P. o. germ
769 bc

Kotzebue

I. 5145.
W. Volksbibliothek
A D
Mariahilfplatz No. 2.
<3661168767O019
<3661168767O019
Bayer. Staatsbibliothek

Theater

von

August v. Kotzebue.

N. VOLKSBIBLIOTHEK
Mariahilfplatz No. 2.

Erster Band.

Enthält:

Menschenhaß und Reue. Schauspiel in fünf Aufzügen.
Der Eremit auf Formentera. Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen.
Der weibliche Jacobiner-Clubb. Ein politisches Lustspiel in einem Aufzuge.

Wien, 1831.
Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

g. n. 2239

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

L *al. 8.

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

(Erschien 1789.)

Personen.

General Graf v. Wintersee.
Die Gräfinn.
Major von der Horst, Bruder der Gräfinn, in Französischen Diensten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfinn.
Ein Kind der Gräfinn von vier bis fünf Jahren.
Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.
Peter, sein Sohn.
Madame Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, sein alter Diener.
Zwey Kinder von vier bis fünf Jahren.
Ein Greis.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Act.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erste Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab' ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel, und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerndirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheit seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmahl mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemahls aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madame Müller mich auslacht, das lass' ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriffe zu gehen und wieder umkehrend.) Ach potz Vel-

ten! da hätt' ich beynahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobias bringen, und Madame Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn; aus meinem Munde kommt keine Sylbe. — Schön ist Madame Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber in's Tollhaus bringen.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unb. (mit verschränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen, und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter (steht ihm gegenüber, und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linkische Verbeugung, und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbeb. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (nach einer Pause.) Du sprachst gestern Abends —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (bitter.) O sie sagen und klagen viel!

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.

Unbek. Ich?

Franz. Ich bin hundert Mahl Zeuge davon gewesen

Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

Franz. O gewiß nicht.

Unbek. Sie verdienen's nicht.

Franz. Die meisten freylich nicht.

Unbek. Sie heucheln.

Franz. Sie betrügen.

Unbek. Sie weinen in's Angesicht.

Franz. Und lachen hinter dem Rücken.

Unbek. (bitter.) Menschenbrut!

Franz. Es gibt Ausnahmen.

Unbek. Wo?

Franz. Dieser Bauer.

Unbek. Hat er dir sein Unglück geklagt?

Franz. Ja.

Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (Nach einer Pause.) Aber so erzähle!

Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.
Unbek. Der Fürst?
Franz. Ja. Zum Soldaten.
Unbek. Pfuy!
Franz. Der Alte darbt.
Unbek. Schändlich!
Franz. Ist krank und verlassen.
Unbek. Da kann ich nicht helfen.
Franz. Doch.
Unbek. Wodurch?
Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.
Unbek. Ich will den Alten selbst sehen.
Franz. Thun Sie das!
Unbek. Aber wenn er lügt — —
Franz. Er lügt nicht.
Unbek. O die Menschen sind geborne Lügner.
Franz. Leider!
Unbek. Dort in der Hütte?
Franz. Dort in der Hütte.

(Unbekannter geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menschenantlitz schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thür. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte.)

Peter. Spazieren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz. So bald zurück?

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmahl wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher? —

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz (kopfschüttelnd und lächelnd.) Nun, wir werden es hören. (Zu Peter.) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts!

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst! warum nicht? Meiner Six! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madame Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf' ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

Franz. Also hat Madame Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gern davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' Er nur, Madame Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.) Musje Peter — seyn

Sie so gut — há! há! há! Da war mir's gerade, als ob mich eine rothbackige Bauerdirne kitzelte.

Franz. Ey das ist ein anderes. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen, seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey, vor vierzehn Tagen mußt' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Franz. Und all das Geld kam von Madame Müller?

Peter. I Herr Je, von wem denn sonst! Mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madame Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madame Müller mich auch

hinunter schicken in's Dorf, zu der alten Liese nähmlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damahls geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madame Müller?

Peter. Meiner Six! Sie ging selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwatzt, ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau!

Peter. Ja, sie ist manchmahl gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! Aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Franz (zu dem Unbek.) Sind sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff' mir den Schwätzer vom Halse.

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Franz. Madame Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (Er zieht vor den Unbek. den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (nickt mit dem Kopfe.)

Peter (halb leise zu Franz.) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beynahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (Ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madame Müller; wer ist sie? warum find' ich sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt gibt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (spöttisch.) Warum nicht lieber sie heirathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben Ich sah sie einige Mahl im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

Franz. Bey ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Land durch ihr Herz. Oder sie ist eine Bethschwester, und dann ist's eitle Gleisnerey.

Franz. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madame Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab,

oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (Hämisch.) Du interessirst dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Unbek. (sich besinnend; reicht ihm die Hand.) Vergib mir!

Franz (küßt sie.) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche, und liest.)

Franz (für sich, ihn betrachtend.) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drey Jahren nicht ein einziges Mahl lachen sehen. Was soll daraus werden? Ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarien-Vogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmahl den Mnnd öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (liest.) »Da vergißt man nichts. Da blutet »jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles, was »einst die Nerven spannte, und mit tiefen Spuren sich »einprägte in die Imagination, ist ein Gespenst, das dich »mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolgt.« (Der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbek. (hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Der Greis (aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmahl wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen. Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beyden Händen, blickt gen Himmel, und bethet.)

Unbek. (läßt das Buch sinken, und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz (zu dem Unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unbek. Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

Franz. Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerinn auf dem weiten Erdboden.

Greis (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt, und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis. Für dieses Mahl, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freylich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die Siebenzig. — Habe auch wohl

nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es gibt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurück wirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Übel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß' ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener der zum ersten Mahle wieder in die freye Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzu leicht gewöhnt.

Greis. Freylich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, sondern die letzten Tropfen. Und so ist's auch mit der Freude. Ich habe freylich viel in der Welt gelitten, und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahre oder zehn. Ein Paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnoth: mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erhohlen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran, und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen, und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freylich hart. Ar-

beiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madame Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wieder sehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar? Und wenn auch: so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' Er, wie Er will! Madame Müller, die herzensgute Frau, war selbst einmahl in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. »Warum schafft Er den garstigen großen Hund nicht ab?« fragte sie mich, »Er hat ja kaum Brot für Sich.« Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz (zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beyspiel an diesem Alten.

Unbek. (nach einer Pause, gibt ihm das Buch.) Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Franz ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madame Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand.) Da kaufe deinen Hans los! (Er entfernt sich schnell.)

Greis Was war das? (Er öffnet den Beutel, und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im Stillen.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis (ihm entgegen.) Nun, sieht Er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (Ihm den Beutel hinhaltend.) Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! Aber wer gab dir's?

Greis. Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen mußt' ich das Buch hinein tragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmahl meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen. Ach! ein süßer Gang!

— ich gehe meinen Hans los zu kaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemahlige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' Er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn als mein Dank. — (Im Gehen.) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? (Er steht plötzlich still.) Ha! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (Er geht in die Hütte.)

Franz (ihm nachsehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchem ich Fürsten-Reichthum beneide.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freylich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umher schweifen, und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf

den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehen, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmahl ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: Was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief sehend.) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise auf's Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das Letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurück brachtest! Gute Nacht, Lectüre; schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfinn mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung gibt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemahligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulalia. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin flink? und ich habe unter Weges noch obendrein einen Schmetterling gehascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebst!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehen.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. I freylich; er will heute zum ersten Mahle wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (Für sich.) Bin ich nicht ein Kind! ich freue mich wie ein Mensch, der Hunderttausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst herauf kriechen und ihre Knie umfassen.

Eulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. I Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen sie ihn nicht her-

auf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! Wohl, alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl manchen Bauernlimmel in die Waden gebissen.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madame Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas Neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe —

Eulal. (lächelnd.) Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (wichtig) Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Correspondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Pläsirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schafschur.

Peter. Und die Eyer der großen Glucke müssen heut' auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf, uud geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlinn und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bitlermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfinn — und seine Hochwohlgebornen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was gibt's schon wieder?

Bitterm. Rufe doch geschwind die Leute zusammen! schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfinn sich darinn spiegeln kann. — Und der Koch soll in der Eil' ein paar Kapaunen schlachten — und Hanns soll einen Hecht aus dem Teiche hohlen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren.

(Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sopha's ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe scharmante

Madame Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet, die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Secretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahre kaum ein Paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortrefflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hinein ziehen? Er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumet, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten; aber —

Eulal. Nun aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eulal. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzen einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in hiesigen Gegenden ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

Eulal. (lächelnd.) Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortrefflichen Schafzucht gehört, und da seine eigenen Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauern lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisirt ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er erzeigt manche Wohlthat im Verborgenen.

Bitterm. Das thut er.

Eulal. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Ich will wissen, — wer er ist. — Und wenn er einem nur Rede stünde, daß man ihn bey Gelegenheit fein ausholen könnte; aber wenn er mir auch einmahl im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine Lieblingsspaziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paar Mahl angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszuschlagen. — Ja. — Der Herr machen sich,

wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Stax. Ich weiß nicht eine Sylbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde! Da sehen Sie nun, liebe Madame Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (nach der Uhr sehend.) Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Eilfte Scene.

Bittermann (allein.)

Ja ja, ich will das meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madame Müller! Ja lieber Gott: Madame Müller. Es gibt der Madamen Müller viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfinn mir vor drey Jahren die Madame Müller so unvermuthet in's Haus gesetzt hat, wie einen Dintenklecks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weßwegen? Ja, da hapert's. — »Sie soll die innere Wirthschaft führen,« sagte die Frau Gräfinn. Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie gibt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie her

kam — Gott verzeih' mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmahl, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Der Major von der Horst (herein geführt von Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preiset, da ihm das Gluck zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen: ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major; wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein Paar Monathe lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben

recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein Paar tausend Mann sind für Spaß zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exercieren und Marschiren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn Generalen, nicht an. Er hatte sich immer im Lehnsessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche ein Mahl auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern; flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! Ey!

Peter. Ey! Ey!

Bitterm. Sonderlich, aber vortrefflich, besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unparteyischen Correspondenten und den lustigen Erlanger. Nichts Neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (sehr wichtig.) O, das wissen wir schon seit zwey Monathen.

Peter. Ja, das wissen wir schon.

Der Major (lächelnd.) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwey Monathen wußten die kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Biterm. Ha, ha, ha! Das ist eben der Spaß von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Correspondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für sich.) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein Paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedaure recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madame Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madame Müller? Wer ist diese Madame Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi-Haushälterinn. — Mir däucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen Sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Peter (murmelt auch sein: bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwatzen. — O köstliche Geduld!

Zweyte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major (erwiedert sie ein wenig verwirrt; für sich.) Nein, alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beym Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterinn kennen zu lernen.

Der Major. Madame — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf Ihre Bekanntschaft gibt.

Eulal. (ohne das Compliment, weder durch Blick, noch durch Stellung zu erwiedern.) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eigenen Hause ein ewiger Sommer herrscht. Das

heißt nähmlich, eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein Paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikuräer: immer gleichlaunicht, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehen Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooßkind des Glücks; nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen Ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major (der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madame! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und fest halten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? Das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der Major. Zum ersten Mahle hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Vertheidigerinn?

Eulal. Ich wohne hier seit drey Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt- und Menschengewühl?

Eulal. Nie. Herr Major.

Der Major. Das zeigt entweder von einer sehr rohen, oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Classe man Sie rechnen darf.

Eulal. (mit einem Seufzer.) Es gibt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madame — ohne Ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreuungen, welche ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir schriftstellern wohl gar ein wenig.

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willg ein; aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madame, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbey eilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag wie der andere; die heutige Morgenstunde wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaus tragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Aenten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld, und wünscht

mir im Vorbeygehen einen freundlichen guten Morgen; alles lebt und webt, und ist froh. Wenn ich nun ein Paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh' ich an meine Geschäfte, und eins, zwey, drey ist der Mittag da. Gegen Abend fang' ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen; durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Clavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

Eulal. Und — lieber Gott! wie unersättlich frißt das Stadtleben die kostbare Zeit! Da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen, heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt niemand darnach; für die Frau Pastorinn ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlitz sehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken, als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigne Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustiget, nähmlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Der Major. Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Eulal. (stößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schwelle gekommen. (Ab.)

Greis (sich herein drängend.) Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (sehr verlegen.) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter! Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der Major. Was wollet Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft macht, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als Ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter bethen könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte. Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich, und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmahl ein Bissen Brod war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzeneyen, und Ihre tröstende, liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzeneyen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum ersten Mahle im Angesichte der Sonne Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen edle Frau. Lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich Ihre Knie umfassen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans los zu kaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann gibt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien — und Sie, wenn

Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorüber gehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (bittend.) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten. (Ab.)

Vierte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (schlägt die Augen nieder, und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major (steht ihr gegenüber, und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf sie, in welchen sein Herz schwimmt.)

Eulal. (bemüht sich, ein anderes Gespräch anzuknüpfen.) Mir däucht, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madame, er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (lächelnd.) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madame, Sie haben's errathen — und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht. — Als mir Bittermann Ihren Nahmen nannte, — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Nahmen —

Eulal. (schnell einfallend.) Ein nicht ganz alltägliches

Weib verborgen wäre? (Scherzend.) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen — einen guten Menschen ohne Nahmen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Nahme dreyhundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht in's Plaudern. —

Der Major. Und wissen so fein von der Straße abzulenken. — Von Ihrem Nahmen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neugier. Sie waren — (schüchtern.) oder sind verheirathet?

Eulal. (plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend.) Ich war verheirathet, Herr Major.

Der Major (dessen neugierige Aeußerungen doch immer in den Gränzen des feinsten Anstandes bleiben.) Witwe also?

Eulal. Ich bitte Sie — es gibt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Mißton hervor bringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (Er schweigt ehrerbietig.)

Eulal. (nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkünstelnd.) Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessirt, welche Bekanntschaften Sie haben.

Eulal. Ich? Nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmahl in unserm Lande geboren?

Eulal. Weder geboren, noch erzogen.

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervor zu bringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige Römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleyer zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu gute halten.

Fünfte Scene.

Bittermann und Peter (reissen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfinn mit ihrem Kinde an der Hand.)

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madame Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (Er umarmt sie.)

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemahlt.

Gräfinn (welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt, und von ihr bewillkommt wird.) Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabey bin.

Der Graf. Zum Henker, Frau Gemahlinn, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein Paar Minuten früher anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthaltes gekannt, so möchten Sie wohl recht haben.

Gräfinn (zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eulal. Das süße Kind! (Sie kauert sich zu ihm nieder, und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke, Er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bittermann. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Der Graf (läßt sich seinen Oberrock ausziehen; indessen zieht der Major die Gräfinn auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

Gräfinn. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist Er gefangen?

Der Major. Gib Antwort?

Gräfinn. Nun, Sie heißt Madame Müller.

Major. Daß weiß ich; aber —

Gräfinn. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bey Seite! ich wünschte zu wissen —

Gräfinn. Scherz bey Seite! Herr Bruder! ich wünschte, du ließest mich in Ruhe. (Laut.) Mein Gott! ich habe ja noch zehn Mahl hundert tausend Dinge zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehen, liebe Madame Müller! — (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major (für sich.) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung, (Er will gehen.)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spaziergang denken kann.

(Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf (hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eulal. (sieht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervor gezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf (auf Peter zeigend.) Wer ist denn der große Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respect zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Nahmen Peter.

Peter (macht Kratzfüße.)

Graf. So, so. — Wie sieht's in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab', ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortrefflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie sieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahre dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist Er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl, aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme Türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich

keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Pläsirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehen, wie ich den zugestutzt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Oekonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich, zum Beyspiel, über den kleinen Fluß eine Chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

Graf Das mußte ja mürbes Holz seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf (aufstehend.) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß Er unterdessen die Tafel decken!

Bitterm. Ist schon besorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf (im Abgehen.) Sie sind ja so fleißig, liebe Madame Müller, als ob Sie Ihr Brot mit Stricken verdienen müßten.

(Ab mit Bittermann und Peter.)

Siebente Scene.

Eulalia (allein.)

Was ists, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln,

die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfinn den Nahmen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durch's Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß seyn als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreyen! — Warum quälst du mich, marternde Fantasie? Warum kreischest du mir ihr hülfloses Wimmern in die Ohren? Warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (Bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! und daß eben heute dieß ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achte Scene.

Lotte. Eulalia.

Lotte (im Hereintreten, zur Thür hinaus belfernd.) Nun ja; das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerinn, Madame Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honnette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? Seht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstall. Fy! Da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (sehr sanft.) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madame, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneyt, und mögen freylich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhställen gewöhnt haben. — Ich dächte, Madame, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfinn es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf Ihr Zimmer, Madame.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfinn augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum such' ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänsen.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (stürzt athemlos herein.) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eulal. Was gibt's?

Peter. Der gnädige Herr ist in's Wasser gefallen! Die Excellenz ist ersoffen!

Eulal. und Lotte (zugleich.) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreyen Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfinn nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreyen? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft wie ein Pudel am ganzen Leibe.

Zehnte Scene.

Die Gräfinn. Der Major (von verschiedenen Seiten.) Die Vorigen.

Gräfinn. Was gibt's?

Major. Welch Geschrey?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfinn; ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen, und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? ja prosit die Mahlzeit! er ist bis über den Kopf hinein geplumpt.

Gräfinn. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major; beruhigen Sie sich, gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Six, die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfinn. Rede, junger Mensch, rede.

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Vom Anfang bis zu Ende?

Gräfinn. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, seh'n Sie nur, wir waren alle drey hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spazieren —

Peter. Ganz recht; ich glaube, Sie können hexen.

Eulal. Nun, was trug sich ferner zu?

Peter. I Herr Je! wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die Chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammen geschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein uud lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach! brach das Geländer entzwey; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht. —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen?

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrieen alle beyde aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter in's Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten ne-

neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser! Da patschte er drin herum wie eine Aente, erwischte die Excellenz bey den Haaren, und schleppte sie glücklich an's Ufer.

Gräfinn. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bey ihm bedanken, aber er war schon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gäfinn (ihrem Gemahle entgegen, ihn in ihre Arme schließend.) Ach mein Bester!

Graf. Drey Schritt vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfinn. Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein Bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer ist der Mann? Wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerley verworrenes Zeug vorgeschwatzt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monathen in diese Gegend, und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er sieht niemand, er spricht mit niemand; ich selbst sahe ihn nur ein paar Mahl von Ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher,

und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitte ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

Gräfinn. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfinn. Und ein niederschlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör' Er, Bittermann, das muß ich Ihm nachsagen, Er hat eine helle durchdringende Stimme; Er kann brüllen, daß man's bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit Seiner Chinesischen Brücke kann Er zum Teufel gehen. (Ab.)

Gräfinn. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll Unzerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madame Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüsseln und geht ab.)

Gräfinn und der Major (folgen dem Grafen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha, ha, ha! Mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochedle Mamsell, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Se. Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bey Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst in's Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüthe! Ich wäre untergesunken wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Vorwitz. Und ich hatte überdieß eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er nun gleich? (Er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein.) Sehen Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält interessante Dinge. (Peter mauset ihm den Brief aus der Tasche.) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen, und die Chinesische Brücke ein wenig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfinn Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollen's schon befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte (stolz.) Ihre Dienerinn. (Bittermann ab.)

Peter (entfaltet den Brief.) Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha, ha, ha! Mein Vater war Hofkutscher. (Ab.)

Peter. Nun, da war er auch was Recht's. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm, hm! Was er nun da davon hat? (Ab.)

Dritter Act.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Actes.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und liest.)
Franz (kommt.)

Franz. Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig?

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz (nach einer Pause.) Gnädiger Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersee.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib!

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (böse.) Willst du mir schmeicheln? Pack' dich fort!

Franz. Bey meiner armen Seele! es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie so die Noth eines Jeden zu Ihrer eigenen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (weich.) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmahl von einem berühmten Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz. Armer Herr!

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? »Es gibt noch ein anderes, besseres Leben.« Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen.

Zweyte Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (sieht sie starr an.)

Lotte (zu Franzen.) Oder sind Sie es?

Franz (macht ihr ein unfreundliches Gesicht.)

Lotte. Sind die Herren beyde stumm? (Sie betrachtet sie wechselsweise; beyde sehen ihr starr in's Gesicht.) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! (Wieder eine Pause.) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein Paar Puppen in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreyen; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fassung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spaßhafte Herr Bittermann ein Paar Bildsäulen aufgestutzt haben? (Sie nähert sich Franzen.) Aber nein, das lebt, das holt Athem, das verdreht die Augen. (Ihm in's Ohr schreyend.) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Leblose dort Sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nähmliche, der —

Franz. Der nähmliche.

Lotte (sich zu dem Unbekannten wendend.) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfinn, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen, und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegesehen vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmahl ein kahles Gott vergelt' es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz (kehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an Seinem Beyfall ist mir wenig gelegen. Aber wenn Er mich nicht ansehen will, so sprech' Er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör' Er, mein Freund! ich dächte, Er ließe sich an eine Kette legen, und wie ein Pohlnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber Er soll wissen, daß ich

von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Also kurz und gut zur Sache! wer ist sein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freylich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Man nannte ihn nach seinem Vater.

Lotte. Und der war? —

Franz. Verheirathet.

Lotte (ironisch.) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Hasen geschossen.

Lotte. Oder als falscher Münzer —

Franz. Pasteten gebacken.

Lotte. Oder er ist als Deserteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er ist —

Franz. Ein Jesuit.

Lotte (entrüstet.) Guter Freund! wer Sein Herr ist, werd' ich wohl freylich nicht erfahren, und mag's auch nicht wissen; aber wer Er ist, daß weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er ist ein Tölpel. (Sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut! und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort!

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Tod.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Ueberall ist Ruhe. Mags von außen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ist's hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben nach Ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das finde ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweyten Mahle versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmahl das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleyen verzollen

muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Späßchen zu lachen, oder den ehrlichen Nahmen eines Dritten zu zerreissen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumahl aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bey der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes, die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode Willen. Wenn der Herbst herbey kommt, fliegen sie alle wieder zurück, und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz?

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von dieser Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Nahme sich taxiren. Ungefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein, das ist zu arg.

Unbek. Thu' ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (Im Abgehen.) Franz, ich verriegle meine Thür.

Franz. Und ich halte Schildwache von außen.

Unbek. (Ab.)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen, und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren, denn ich weiß selbst nichts.

Vierte Scene.

Die Gräfinn am Arme des Majors. Franz.

Gräfinn. Sieh da, ein fremdes Gesicht. Vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man Seinen Herrn nicht sprechen!

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfinn. Sag' Er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfinn. Haßt er unser Geschlecht?

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfinn. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfinn. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eigenen.

Major. Und das ist mehr werth als kahle Galanterie; Er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hierher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten Seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfinn. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfinn. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfinn. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfinn. Dem sey, wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfinn. Wie? Er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Nahmen weiß?

Gräfinn. Brav! Er gefällt mir, und nun wünschte

ich auch Seine Bekanntschaft zu machen. Wer ist Er denn?

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Bizzarerie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern auszeichnen; der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfinn. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen; er ging mit Madame Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein Paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

Gräfinn. Zum wievielten Mahle?

Major. Zum ersten Mahle in meinem Leben.

Gräfinn. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt. Wer ist sie? Ich bitte dich, sey ernsthaft! Lachen hat seine Zeit.

Gräfinn. Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister citiren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum! ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischeste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madame Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll Dir unverhohlen bleiben. Es mögen nun ungefähr drey Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madame Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich be-

zaubert haben. Doch trugen ihre Züge damahls noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen, und bath mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erboth sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden; sie verschleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lectüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber sie war nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie ward meine Freundinn. Als sie mich einst auf einer Spazierfahrt hieher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirthschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebethet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (Mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, steh mir bey! — ich heirathe sie.

Gräfinn. Du?

Major. Ich.

Gräfinn. Baron von der Horst?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verstehe.

Gräfinn. Nur nicht gleich so bitter! Die großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmahl nicht in der Ideen-Welt. Der Herr Baron will seine Gemahlinn nach Hofe führen, das geht nicht an; er will seine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherren, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfinn. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Convenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Titelchen an der wohl hergebrachten Hof-Etikette ändere, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bey Hofe erscheinen; uud da fragt sich's nur noch, ob wir dabey gewinnen oder verlieren werden?

Gräfinn. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherren, noch meine Töchter Stiftsfräuleins seyn. Das heißt mit andern Worten: meine Söhne werden da nicht ernten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn

sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfinn. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden

Major. Ich ziehe auf's Land; ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Thier hältst, daß ich, selbst meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schwester? einen jovialischen Schwager? — oder — wie? — wäre diese Schwägerinn der Frau Gräfinn vielleicht nicht anständig?

Gräfinn. Du wirst unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfinn. Das ist alles sehr schön und rührend. Der Plan ist vortrefflich; nur einen kleinen Umstand hast du vergessen —

Major. Der wäre?

Gräfinn. Ob Madame Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deinen Beystand nöthig habe. (Sie bey der Hand fassend.) Gute Henriette! du kennst mein Herz, du weißt, daß ich nicht fasele. In Französischen Diensten aufgewachsen, unter geschminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht mir verhaßt. Der Hof both mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privat-Häusern fand ich, wenn's hoch kam, Eheleute, die sich ertrugen, weil sie mußten, und einander liebkosten, weil es nun einmahl so Sitte

ist. Ueberall Bilder des Ueberdrußes und der Reue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfinn. Ein sauberes Gemählde! aber nimm mir's nicht übel — mit Hogarths Pinsel entworfen — Carricatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfinn. Es geschieht Dir schon Recht. Nur Schade, daß Du eben an eine sanfte, holde Seele gerathen bist. Eine Xantippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermochte dieses widerspenstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — Du, mit der ich an einer Brust lag —

Gräfinn. Um Vergebung! ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Gräfinn. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich Dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast Du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. St! beynahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestandsfalte. Warte Dein Spiel ruhig ab! Ich will die Karte schon mischen.

Sechste Scene.

Eulalia am Arme des Grafen. Die Vorigen. Zuletzt Peter.

Graf. Potz Stern! Madame, Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hinter einander alle Tage einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja, wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfinn. Wo war't Ihr? Wir suchten Euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur mein Schatz! wenn man mit Madame Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben Madame Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, daß ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsterter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trocknen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden aussöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein Paar Pfeifen und eine Bouteille Englisch Ael bringen ließen.

Gräfinn. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie gibt ihrem Bruder einen Wink.)

Major (zum Grafen) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! Heda! — Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor dem Henker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt; aber dießmahl wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte.

(Allenthalben in die Ferne schauend) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

Peter (von weitem.) He! Holla! He!

Graf. Hierher! Friß auf ein ander Mahl mehr!

Peter (kommt.) Da bin ich schon.

Graf. Spring geschwind auf's Schloß, und hohle Pfeifen für uns und eine Flasche Englisch Ael. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (Ab.)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabaksdampf nicht vertragen. (Ab.)

Major (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlne Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebente Scene.

Die Gräfinn. Eulalia.

Gräfinn. Nun, liebe Madame Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulal. Wer?

Gräfinn. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Er verdient, Ihr Bruder zu seyn.

Gräfinn (verneigt sich tief.) Unterthänige Dienerinn! Das schreib' ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfinn. Und für einen schönen Mann?

Eulal. (gleichgültig.) O ja.

Gräfinn. O ja? Das klang beynahe wie: O nein. Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt.) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfinn. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulal. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfinn. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wild und rasch.) Ach! Gott behüthe Sie davor!

Gräfinn (erstaunend.) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen.) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf die Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (Sie will gehen.)

Gräfinn (sehr liebreich.) Bleiben Sie, liebe Madame Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfinn. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Mahle um Ihr Vertrauen.

Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie. —

Eulal. (fährt zusammen, und sieht der Gräfinn ernsthaft in's Gesicht.) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfinn. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Character meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtsinnigen halten; denn sah er Sie nicht heute zum ersten Mahle? Und schon Liebe? — Aber, liebe Freundinn! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unsers Hofes unter die Classe der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beyden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schamröthe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punct. — Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulal. Ach! Ich fühl' es: das höchste Opfer welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (Stockend.) Hörten Sie nicht — verzeihen Sie mir! Hör-

ten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte. — Aber es muß seyn — Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfinn. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Creatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfinn. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. — — (Sie stürzt ausser sich zu den Füßen der Gräfinn.) Verstoßen sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfinn. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulal. Ich bin diese Creatur.

Gräfinn (sich unwillig wegwendend.) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! — (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehen Sie auf! ich bitte Sie, stehen Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt Sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (Mit beyden Händen die Hand der Gräfinn ergreifend.) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfinn. Nein ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue tilgen freylich nicht Ihr Verbrechen; aber eine Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen, eine Freystatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung.) Unersetzlich!

Gräfinn. Armes Weib!

Eulal. (immer im nähmlichen Tone.) Ich hatte auch Kinder.

Gräfinn. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt sind.

Gräfinn. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfinn. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß, ob er lebt oder todt ist.

Gräfinn. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfinn. Sie büßt strenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfinn. O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfinn. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend!

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beyden Händen ihr Gesicht verhüllend.) Und ich lebe noch!!

Gräfinn. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verirrung war ein Traum, ein Rausch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich; wenn Sie wüßten, das jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen; und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfinn. Dieser Zug ist echte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten, als ich

ihn zum ersten Mahle sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damahls kaum vierzehn Jahre alt. —

Gräfinn. Und Ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfinn. Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattinn.

Gräfinn. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büssen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (Den Blick gen Himmel.) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hieße dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend in's Herz gepflanzt. Du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung. —

Gräfinn. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch; in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das both mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maß seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfinn. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundinn nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freylich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Nahmen meines biedern Gatten — vergebens! — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was ich damahls empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfinn. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfinn (sie in ihre Arme schließend.) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelingen, Dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfinn. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfinn. Und Ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfinn. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madame Müller, ein anderes Gesicht!

Achte Scene.

Der Graf. Der Major. Etwas nachher Peter. (Alle drey Tabak rauchend.) Die Vorigen.

Peter (bleibt ein wenig im Hintergrunde stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittere Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfinn. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meint Ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Commando der Madame Müller.

Gräfinn. Wohlan, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freylich rauch' ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheissen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheissen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen holen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Gräfinn. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was,

lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen, führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er gibt Eulalien den Arm, der Major der Gräfinn. Sie gehen ab.)

Neunte Scene.

Peter (allein.)

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! Wenn ihrer drey beysammen stehen, und die Excellenz spricht: »hol' Pfeifen für uns,« ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre! Daß ich auch ein so gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy, das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden. (Ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Franz (tritt auf mit einem Stücke Brod und Käse in der Hand, wovon er sich dann und wann einen Bissen herunter schneidet. Gleich darauf der Major.)

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffeehaus diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten

und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte, den Speiseschrank heimzusuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrod eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böses gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brod! vortrefflich schmeckt ihr mir! (Er erblickt den Major in der Ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestört werde. Ich dachte mein Abendbrod unter freyem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (Er will gehen.)

Major. Pst! guter Freund!

Franz (für sich.) Lieber Gott! welch eine Mäkeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß Seinen Herrn sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verbothen worden.

Major (will ihm Geld in die Hand stecken.) Da! melde Er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? Ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' Er ihm, ich bäthe nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen! kurz, sag' Er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn Sein Herr ein Mann von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun in Gottes Nahmen, wir wollen's versuchen. (Ab.)

Major (ruft ihm nach.) Hört Er? nur um eine halbe Minute lass' ich bitten.

Franz. Schon gut.

Major. Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpfe umgehen soll, dem die ganze Welt und sein eignes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann an.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend.) Meinau!

Unbek. Horst! (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bin's.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! Wie kommst Du hierher? was willst Du?

Major, Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht! Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet. Eine dankbare Familie wünschte Dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Vehikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin Dein Freund, Dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen Dich. Ist aber diese Versicherung Dir lieb und werth — so — Horst! — so verlaß mich, und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von Dir sehe, alles, was ich von Dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, Dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, Dir Freunde erwarben, ehe Du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergissest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, dann bist du ein Paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeidest du mich anzusehen? Ist Freundesantlitz Dir zuwider geworden? Oder bist Du scheu, Dein Auge zum Spiegel Deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in Aller Herzen las?

Unbek. (bitter.) Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, Dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist Dir widerfahren?

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. — Horst! wenn ich Dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich Dich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte Dich, wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere Dich unserer froh durchlebten Tagen im Elsaß; nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unserer Krieges-Cameraden; nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, los rissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und sie für Wohlwollen und Freundschaft empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen an einander kettete: in einem jener seligen Augenblicke gabst Du mir diesen Ring zum Pfande Deiner Liebe. Erinnerst Du Dich dessen noch?

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem Deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? Oder haben wir auch dem Tode unter

den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrotzt? — Carl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf Dich so geltend machen muß. — Kennst Du diese Narbe?

Unbek. Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte! Ich hab' es nicht vergessen. Ach! Du wußtest freylich nicht, welch ein elendes Geschenk Du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich.

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit Dir trauern.

Unbek. Pfuy, das mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gib mir Worte statt Thränen! beyde erleichtern das Herz.

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie Du aussiehst! Schäme Dich! Ein Mann von Deinem Kopfe, von Deinen Talenten; ein Mann wie Du, der immer die Weltweisheit practisch übte! und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist Du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehen; hast Du Jahre lang in Ketten gesessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, Du thust mir Unrecht. Zwar glaubte ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals

ihn für jede Freude des Lebens mordete. — Wohlan! — Ja, in ein Paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ Dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen, O! wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrieen. »Witz hat er,« so sprach man überall, »aber ein böses Herz.« Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Oberst-Lieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünctlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Oberster starb; es gab eine Menge Oberst-Lieutenants, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete, einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gerne gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Mätresse, und diese hatte einen Vetter, einen albernen, eingebildeten Laffen, der seit sechs Monathen die Uniform trug; der wurde mein Oberster. Es versteht sich, daß ich den Abschied forderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr, und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freyheit. Ich raffte

mein Vermögen zusammen, und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum fünfzehn Jahren. O wie liebte ich sie! Ja, damahls war ich glücklich! Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter; beyde hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestämpelt. O wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! Ja, damahls war ich recht glücklich! (Er wischt sich die Augen.) Sie da, noch eine Thräne; hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, — der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist Dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Fantast, der Verfolgung ahnete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich blos ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das Deiner unwerth war. Pfuy. Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann,

— ist schon eine Thorheit, aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Raserey.

Unbek. Nenn' es, wie Du willst, sprich, was Du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwätz. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

Major. Und Deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier, bey einer Bürgerswitwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest Du Deine Kinder nicht bey Dir? Sie würden Dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unbek. Daß die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurück gerufen hätte? Nein! ich habe sie in drey Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den Schlechten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau von unsern so genannten guten Familien heirathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum Meinau, siehst Du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heirathen.

Unbek. Du heirathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! Meine Familie erwartet Dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast Du freylich. Aber ich erkläre Dir hiermit feyerlich, daß Du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn Du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bey meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affectation.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht Dein Fall ist, denn ich kenne Dich besser; aber ich bitte Dich, was sollen die Meinigen von mir denken? Es gibt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf: Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hintendrein Verdruß, und am Ende eine Art von bitterer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es gibt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn Du wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt; wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in Euern eleganten Cirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verdirbt, wenn ich nur von Ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O laß mich, laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Cirkel zu bilden, dessen Mittelpunct er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die

Morgensonne begrüßt; so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

Major. Thu morgen und übermorgen, was Dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (fest.) Nein, nein!

Major. Auch dann nicht, wenn Du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (stutzend.) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freywerber seyn bey Madame Müller.

Unbek. Ich? — Guter Horst! wenn ich auch einst Talente zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung! Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwatzen, nur nicht von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester die Werbung übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt partheyisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das Deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn Du meine Paar guten Eigenschaften ein wenig gegen sie heraus streichest —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte Dich, Meinau; es gilt Wohl und Weh Deines Freundes. Ich schaffe Dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst Du?

Unbek. (nach einer Pause.) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß Du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

Major. Abreisen? Wohin?

Unbek. Wohin Gott will! Unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind Deine Ideen heiterer beym Aufgang der Sonne. (Ihm die Hand reichend.) Folge mir.

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir Dich in einer halben Stunde. Du gabst mir Dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Lebe wohl!

Dritte Scene.

Unbekannter. Gleich darauf Franz.

Unbek. (Geht einige Mahle auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehen, und ruft.) Franz

Franz (kommt.) Herr!

Unbek. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen anderen Welttheil.

Franz. Mir alles recht.

Unbek. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, mei-

ne Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemählde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem cultivirten, moralischen Lazareth! Hörst du, Franz? Morgen mit dem Frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Gehe hinunter in's Dorf, miethe die Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vor Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwey Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz (erstaunt.) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hierher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich?

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drey Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheirathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch' ich fünf Minuten.

(Er geht ab.)

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz (ab.)

Vierte Scene.

Unbekannter (allein.)

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einen Winkel kauern, und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmahl unter die Affengesichter zu mengen. Welch eine lächerliche Figur werde ich da spielen! und gar als Freywerber! Ha, ha, ha! — Nun, ich habe so Manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben? (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Lotte (allein.)

Nein, Frau Gräfinn, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen, so bin ich Ihre gehorsame Dienerinn. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt erzogen (Sie gähnt.) Wahrhaftig, ich habe in den Paar Stunden schon öfters gegähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! nicht einmahl ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollend an die Madame Müller denke; da möchte ein Mädchen vom Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

Sechste Scene.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (der die letzten Worte gehört hat.) Ey, ey, warum nicht gar! Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte (verächtlich.) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meinte, es wäre Schade, daß Madame Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es gibt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madame Müller gelb ist, so mag das vielleicht in Ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In Ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Creatur ist, und ob Sie in Ansehung Ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das

Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß Sie eine Prinzessinn seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgeborne Frau Baroninn vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? Er tritt kaum in die Thür — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madame Müller zu und umarmt sie, recht als ob Sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfinn. Sie speiset mit den Herrschaften, Sie geht mit Ihnen spazieren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt Sie mitten unter Ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre als Graf?

Bitterm. Ey freylich! freylich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beym Ankleiden werde ich mit der Gräfinn sprechen. Eine von uns beyden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madame Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen sieht.) St!

Siebente Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Major (welcher im Hineintreten den Nahmen der Madame Müller hat nennen hören.) War hier nicht die Rede von Madame Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit.) Ja, so vel quasi.

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, so bald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte (ab.)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dieses und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt' ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil am Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgeborner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeinte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell: ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madame Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madame Müller ist wohl eine kreutzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange

kein Engel. Als einem alten treuen Diener des Hochgräflich-Winterseeischen Hauses liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley ins Ohr zu raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major (neugierig.) Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beyspiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis fünfzig Bouteillen von dem alten sechsundzwanziger Rhein-Wein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder fünfzehn mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmahl an hohen Festtagen.

Major (lächelnd.) Madame Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn Sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich wohl mit einem Schluck Branntewein behelfen könnte, da schickt Sie flugs eine Flasche von dem köstlichsten Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: »Ich will es schon verantworten.«

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Nahmen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn Sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen Römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich

bath den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein Paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgeborner Herr Major, da speisete sie mich mit Franken-Wein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorinn und der Frau Gerichtshalterinn ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt Sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beyde vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, ey!

Bitterm. Ja der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgeborne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein ander Mahl, lieber Herr Bittermann! ein ander Mahl. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bittermann verbeugt sich, ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl!

Bitterm. (ohne den Wink zu verstehen.) Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu seyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmahl die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom Ungarischen Kriegs-Theater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

Major. Schon gut.

Bitterm. (indem er mit vielen Verbeugungen abgebt.) Briefe aus dem Bannat, Briefe von der Türkischen Gränze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pascha von Scutari. (Ab.)

Major. Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madame Müller? Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achte Scene.

Die Gräfinn. Der Major.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man durste nicht, weil sie selbst von Rosenduft und Mondschein leben. Kaum hab' ich ein Paar Tassen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; nun was steht zu Befehl?

Major. Du kannst noch fragen? Hast du mit Madame Müller gesprochen?

Gräfinn. Ja.

Major. Nun?

Gräfinn. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfinn. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis an's Ende seines Lebens auf offener See herum treiben müssen.

Major. Ist sie verheirathet?

Gräfinn. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie nicht von guter Geburt?

Gräfinn. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfinn. Darauf muß ich Dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundere Deine schwesterliche

Zuneigung; sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfinn. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen Deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfinn. Wie heißt er?

Major. Daß weiß ich nicht.

Gräfinn. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfinn. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich Dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfinn. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn Deine eigene Composition nicht einmahl da Capo hören?

Neunte Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt Ihr denn, ich bin ein Xenocrat, oder ich habe ein Paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim Oschanty? Da lassen Sie mich immer, in Gottes Nahmen, mit Madame Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlinn, wenn es noch einmahl geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfinn. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madame, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfinn. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte eincassirte Schuld, abgeschrieben von einem Billet-doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfinn. Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweyten Mahle brauchen? Wissen Sie denn nichts Neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madame.

Gräfinn. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

Graf (komisch.) Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? Wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfinn, nun einmahl alle Ihre Reize aufgebothen! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemanne zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfinn. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madame Müller in vier Monathen nicht zu Stande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulal. (scherzend.) Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monathen einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mahl gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein.) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnte Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus, und fällt in Ohnmacht.)

Unbek. (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Gebärden, rennt er schleunig zur Thür hinaus.)

Graf (sieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfinn und der Major (beschäftigen sich um Eulalien.)

Fünfter Act.

(Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Der Graf (allein, geht herum und schlägt Fliegen todt.)

Ehemahls zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beyde sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich blos aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn Sie nichts Besseres zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt; aber daß Kaiser Carl der Große Menschen todt schlug wie Fliegen, weil sie nicht bethen wollten wie er; darüber lacht niemand: und es ist doch, bey Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! Deine Asche

ruhet im Frieden; die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt, und Fliegen todt schlägt.

Zweyte Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich hab' die Ehre, Eurer Hochgräflichen Excellenz zu melden, daß die Tafel servirt ist?

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Für's erste sind da delicate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebratener Kapaun, so zart als ein Milchbrey, und Krebse, so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn Er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird Er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis Er die Tafel auch mit einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnte ich Eurer Hochgräflichen Excellenz meinen Peter recommandiren; der frißt, als wollt' er die Schüsseln zusammt den Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? — Liegt Madame Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehr wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes, gedrechseltes Wesen, mit so einem verlaufenen Dämchen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Riech-Spiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mam-

sell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein Paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfinn und über den Hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Eurer Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf (lächelnd.) Wer weiß!

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Eurer Hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, einmahl das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beynahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten, keiner meiner Correspondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß Er was, Bittermann? Da will ich Ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig.) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madame Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn Er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig) Ach theurer Herr Graf, habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monathen ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist Ägyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere,

das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Correspondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf den Straßen an, ich lese sie in der Kanzelley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja, und wenn Er keine Briefe bekommt, so schmiedet Er sie selbst.

Bitterm. Auch wohl mitunter, Eure Hochgräfliche Excellenz, Die Correspondenten sind zuweilen saumselig

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf (ihm entgegen.) Nun, endlich kommt doch einer der die Krebse wird verzehren helfen, die so groß sind als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein O Jemine'sgesicht! Kommen Sie Herr Schwager, ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Gränze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir

alle; der eine mehr, der andere weniger! Der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputiren!

Graf. Auf ein anderes Mahl, bey einer Pfeife Tabak! — Apropos! was macht Madame Müller?

Major. Apropos? Ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erhohlt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl' Euch alle der Henker! Komm Er, Bittermann, Er soll mir bey Tische ein Paar von Seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Eure Hochgräfliche Excellenz. (Graf und Bittermann ab.)

Major (einige Augenblicke vor sich hinstarrend.) O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Räthsel sind gelöset. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortzänkerey, durch That will ich widerlegen, was der Graf da eben herdeclamirte. Ich kann nicht selbst glücklich seyn; aber es steht vielleicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schicksals tückische Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister jammern über mißlungene Plane; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn zu Boden drücken will.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vierte Scene.

Die Gräfinn. Eulalia. Der Major.

Gräfinn. In den Garten, liebe Freundinn, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl. Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend.) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahle auszusöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu seyn.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Cadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt; der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfinn! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfinn.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmahl Anspruch auf Verzeihung den Menschen gäben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verscheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madame, als Ihr Geschäftsträger. Mit

dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurück blicke, verweilen könne bey einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen! (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie wieder seine Gemahlinn werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung, ich bitte Sie; Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens?

Gräfinn. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so muß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreissen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mahl zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheut. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle

auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweyte Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehen, in Ihr Verlangen zu willigen. (Mit einer Verbeugung.) Ich eile —

Gräfinn. Gott sey mit Dir!

Eulal. Und mein Gebeth!

Major (ab.)

Gräfinn. Ihm nach, liebe Freundinn! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurück kehrt.

Eulal (vor sich hinstarrend.) Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! theure Gräfinn! es gibt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in Grau zu wandeln vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfinn. Das heißt: der Kummer zerstört mächtiger als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreuet.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfinn (indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht.) Der des kommenden Morgens nie dabey vergessen darf. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinau's Wohnung.)

Der Major (allein.)

Unter Sonne und Mond ist nur Ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich Anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Fantom der Ehre entgegen stellt? Wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herab würdigen will? Was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Überzeugung? Denn, bey Gott! er hat Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein fünfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so strenge, so aufrichtig büßte, so kehrt sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechste Scene.

Franz mit den beyden Kindern, Wilhelm und Malchen. Der Major.

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilhelm. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilhelm. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt es mir durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, Du liebst Deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Franz. So? Das ist mir lieb.

Major. Madame Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O wehe!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen, und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Vierlelstunde verläuft, sollst Du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte Dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Major (ihm entgegen.) Ich wünsche Dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemahls besaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht, wenn es nur an ihm liegt, wieder eben so reich zu seyn als ehemahls?

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne Deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die Dich unaussprechlich liebt, die ohne Dich nie glücklich seyn kann und wird; sie entsagt Deiner Verzeihung, weil — so drückt sie sich aus — Deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sey.

Unbek Possen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich Dir sagen, Bruder, wie das alles zusammen hängt? Seit vier Monathen wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte sie? Sie sah Dich heute zum ersten Mahle.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beyzukommen ist. Deßhalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedes Mahl erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde! sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir

durch diesen künstlichen Edelmuth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe Dir mit Verwunderung zugehört. Vergib mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde Deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn Du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwohnen.

Unbek. So sag' mir's doch, warum bist Du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr als einer Ursache. Zuerst in meinem eigenen Nahmen, als der Freund meines alten Kriegs-Kameraden, Dich feyerlich zu beschwören, dieß Weib nicht von Dir zu stoßen; denn, bey Gott! Du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gib Dir keine Mühe!

Major. Aufrichtig, Meinau, Du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmahl die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweyten Mahle.

Major. Nicht so Eulalia. Vergib mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf Dich selbst zurück schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf Dich. Wer hieß Dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heirathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fordert man kaum feste Grundsätze; und Du suchtest dergleichen bey einem weiblichen Geschöpfe von vierzehn Jahren? Doch das bey Seite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelig betragen, daß auch die schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe Dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (Bitter.) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenem Weibe am Arme. Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drey Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weihen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Complott gemacht, habt Euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte Dich, Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als ein Abgeordneter Deines Weibes. Sie bittet Dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von Dir nehmen. Diesen Trost kannst Du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich

mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und Dich fühlen lassen, wie sehr Du ihren Charakter verkennst. Ich hohle sie. (Will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gib ihr diesen Schmuck! Er gehört ihr zu.

Major. Das magst Du selbst thun. (Ab.)

Achte Scene.

Der Unbekannte (allein.)

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmahl sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dieß klopfende Herz sie drücken darf! Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespinst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmahl nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüthe dich, daß kein Vorwurf deinem Mund entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht dienen dürfen, um des Bischen täglichen Brotes willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! Gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfinn. Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbey schwankt, zu der Gräfinn, welche sie unterstützen will.) Lassen Sie mich, gnä-

dige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Gesichte in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster —

Unbek. (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesichte.) Was willst du von mir, Eulalia!

Eulal. (sehr erschüttert.) Nein — um Gottes Willen! darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durch's Herz! Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherinn!

Unbek. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben. Nun Madame —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herab lassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? Hier stehen sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Elends.

Eulal. Wär' ich eine verhärtete Verbrecherinn, so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madame! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hierher,

Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es gibt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemahls ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (weich.) Nein, Eulalia, ich fluche Dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde Dir nie fluchen!

Eulal. (in großer Bewegung.) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Nahmens unwerth bin, hab' ich schon seit drey Jahren einen andern, unbekannten getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattinn zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herab schütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (nimmt es und zerreißt es.) Es sey auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbiethet Dir, diese Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (zitternd.) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monathe lang, ohne es zu wissen, einander sehr

nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren. Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Bankier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brot, von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie Madame! nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich.

Unbek. (bey Seite.) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madame, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich freymüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurück nehmen. Ihren Schmuck. (Er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf.) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsere Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue. — Er ist gebrochen! — Damahls hatt' ich ein reines, schuldloses

Herz — ach! dieß Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dieß Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn man selbst ihr Mörder ward! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel heraus genommen.)

Unbek. (in eben so großer Gemüthsbewegung als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesichte und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (bey Seite.) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage: Beruhigung des Mutterherzens! Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulal. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (den diese ganze Scene sichtbar erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch ein Mahl sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (schweigt.)

Eulal. (fährt nach einer Pause fort.) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drey fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hing; wie mir die Thränen in die Augen schoßen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleichen Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Fantasie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmahl zu sehen! nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — es ist noch nicht Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, so bald sie kommen, sende ich sie auf's Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bey Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir — (Pause.)

(Die Gräfinn und ihr Bruder, welche wenig Schritte von da der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergibt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (All' ihre Entschlossenheit zusammen raffend.) Leben Sie wohl, edler Mann! (Sie ergreift seine

Hand.) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (Sie knieet nieder.) Lassen Sie mich noch ein Mahl diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war.

Unbek. (sie aufhebend.) Keine Erniedrigung, Eulalia! (Er schüttelt ihr die Hand.) Leben Sie wohl!

Eulal. Auf ewig!

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll.

Unbek. Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe, wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist Du wieder mein! (Beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reissen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe Dir.

(Die Gräfinn und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Aeltern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

Der Vorhang fällt.

Der
Eremit auf Formentera.

Schauspiel mit Gesang
in
zwey Aufzügen.

(Erschien 1787.)

An den Leser.

Dieß kleine Schauspiel ist von dem berühmten Capellmeister Wolff in Weimar in Musik gesetzt worden, und hat auf einigen Bühnen Beyfall erhalten. Freylich bescheide ich mich gern, daß dieser Beyfall größten Theils der vortrefflichen Musik gebührt; da aber einige meiner Freunde mir schmeicheln, daß das Stück selbst nicht ganz ohne Interesse sey, so hoffe ich für die Bekanntmachung desselben Verzeihung zu erhalten.

Personen.

Der Eremit.
Fernando, sein alter Diener.
Selima, eine Türkinn.
Hassan Machmut, ein Algierischer Seeräuber.
Don Pedro Oliveiro, ein junger Spanier.
Pedrillo, sein Diener.
Chor der Türken.
Spanische Sclaven.

Der Schauplatz ist auf Formentera, bekanntlich eine Insel, unfern der Spanischen Küste, die wegen der Menge der Schlangen unbewohnbar ist.

Erster Act.

(Im Hintergrunde der Ocean. Noch brauset das Meer, und die Wellen brechen sich am steilen Ufer. Doch vorüber zog das Wetter, das in der vergangenen Nacht wüthete, und schon beginnt die tobende See ruhiger zu werden. Die Sonne steigt heiter empor, ihr Strahl zerreißt das Gewölke. Alles dieses kündigt die erste Symphonie an, in deren ersten Hälfte der Vorhang sich öffnet. — Die Hütte des Eremiten, mit Moos gedeckt, auf einem Felsen an der See. — Eine Rasenbank. — Am Ufer des Meeres liegt Selima ohnmächtig, von den Wellen ausgeworfen. Der Eremit tritt aus der Hütte, doch ohne Selima zu bemerken.)

Erste Scene.

Stolze Siegerinn der Schatten,
Morgensonne sey gegrüßt!
Ha! wie auch in mich, den Lebenssatten,
Dein Erscheinen Wonne gießt.

Die Donner verstummen,
Die Sturmwinde schweigen,
Auf Blumen und Zweigen
Lebt alles, und flattert,
Und zwitschert und schnattert
Der kommenden Sonne den Morgengruß zu.

Stolze Siegerinn der Schatten,
Morgensonne, sey gegrüßt!

Wieder eine lange Nacht durchwacht, finster und grauenvoll, wie das Loos meines Lebens. — Und nun die kommende Sonne, wie ihr Bild auf den Wellen zittert;

wie sie sich spiegelt in jedem Thautropfen, neues Leben gießt in Myriaden Geschöpfe, hervor lockt jeden Wurm, und aufrichtet jede vom Sturm gebeugte Pflanze. Die ganze Natur lächelt ihr entgegen, und nur ich verzog mein Gesicht zum Weinen? und nur ich öffnete meinen Mund zum Seufzen? — Sie trocknet auf die Spuren des Ungewitters, und könnte nicht auftrocknen die Thräne, die in meinem Auge schwimmt? — Fasse Muth! alter, graugewordener Pilger! es ward dir ein trüber Tag beschieden; aber eben so herrlich wird dir einst die Sonne am Morgen eines bessern Lebens hervor gehen, wird dir nicht seyn wie heute, ein Bothe des verlängerten Jammers — (Pause. Er blickt starr in die Coulisse, nach einer entfernten Gegend.) Für wen beleuchten deine Strahlen so hell jenen Marmor? Ich bin ja der einzige Bewohner dieser Wüste, und trage ein Denkmahl in meinem Herzen, ewig und stark wie die Liebe. — Leonore! Leonore! das Schicksal grub deinen Nahmen tiefer in diese Brust, als diese zitternde Hand ihn in jenen Stein zu graben vermochte! Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, hemmen nie das tobende Hinstreben nach alle dem, was einst war, und nun nicht mehr ist. — Achtzehn elende Jahre der Reue und Buße, und noch, o Schicksal! zerschneidest du nicht den Faden meines jammervollen Lebens! Gott! du schufst diese Einöde nur, um von Schlangen bewohnt zu werden; warum gebothest du ihnen, meiner zu schonen? sie fliehen vor mir; denn deine Hand hat mich gezeichnet, wie sie den ersten Mörder zeichnete.

Zweyte Scene.

Fernando (aus der Hütte.) Der Eremit. Selima.

Fernando. Herr! das Frühstück wartet Eurer.

Der Eremit. Das beste genieß' ich schon, den Anblick dieses heitern Morgens.

Fernando. Und nun will ich ein wenig auf dem Felsen herum klettern. Ein paar Möwen-Eyer zur Mittagskost, nicht wahr, Herr?

Der Eremit. Wie du meinst, lieber Fernando.

Fernando. Und dann will ich hinab in die Bucht. Ich hörte gestern gegen die Nacht stark schießen. Was gilt's, unser ehrlicher Seeräuber ist auf der Fahrt. Die gewöhnliche Zeit seines Kommens rückt näher.

Der Eremit. Ist fast vorüber, willst du sagen. Ich bin besorgt um ihn.

Fernando. Ich nicht. Er ist ein braver Kerl, obgleich nur ein Türke, Gott wird ihn schützen.

Der Eremit. Aber wo bleibt er? unser Vorrath geht zu Ende! Wir haben uns gewöhnt an seine Hülfe.

Fernando. Ihr wißt, wie er Euch vorm Jahr erzählte, daß unsere Landsleute Algier beschossen, und er sich wacker mit ihnen herumgebissen. Kam er nicht auch zwey Wochen später als gewöhnlich? — Lebt wohl, Herr! ich suche nach Möwen-Eyern. Wollt Ihr nicht unterdessen die Gartenthür ausbessern, und einen neuen Korb flechten? Binsen habe ich zurecht gelegt.

Der Eremit. Gut Fernando, geh nur.

Fernando. Auch hat es diese Nacht durch geregnet. Wenn Ihr ein wenig Moos nähmet, und die Spalten mit Harz verschmiertet. —

Der Eremit. Gut, gut Fernando! ich werde nachsehen.

Fernando. Holz muß auch gefällt werden; doch das hat Zeit bis auf den Abend. (Er geht und erblickt Selima.) Heilige Jungfrau, was ist das!

Der Eremit. (fährt zusammen.) Ein Leichnam? — (Er tritt näher.) Eine Beute des Sturms der entwichenen Nacht.

Fernando (faßt sie bey der Hand.) Kein Leichnam! das ist nicht das Starren eines todten Körpers. Hier ist noch Leben. (Er läuft in die Hütte.)

Der Eremit (sie betrachtend.) Kein Blutstropfen auf ihrer Wange — kein Blutstropfen in ihrer Lippe — ihre Nägel sind blau — und doch — ein reizendes Geschöpf! Fast wäre es Grausamkeit, sie zu wecken aus ihrem Todesschlummer. Sie hat den schweren Kampf einmahl überstanden.

Fernando (der unterdessen mit Hilfsmitteln zurückgekommen und beschäftigt ist, Selimen zu erwecken.) Christen-Pflicht: Herr! wer weiß, wozu es frommt! — sie hat vielleicht Ältern, die uns segnen werden; sie hat vielleicht einen Geliebten, der um ihren Verlust jammert! —

Der Eremit. Recht, Fernando! sie hat vielleicht einen Geliebten! ich fühle die Gewalt dieser Worte.

Fernando. Triumph! Herr! sie athmet — ihr Busen hebt sich — ihr Herz klopft. —

Selima (schlägt die Augen auf.) Allah! (erhebt sich langsam blickt schüchtern umher mit leiser Stimme.) Wo bin ich? — Großer Prophet! was ist mit mir vorgegangen! — Wer seyd Ihr?

Der Eremit. Menschen, wie Du, nur anders gekleidet, als du vielleicht gewöhnlich sie sahst. Fasse Muth, arme Unglückliche! scheue Dich nicht vor diesem grauen Bart! erschrick nicht vor diesem härenen Kittel! es schlägt

ein fühlbares Herz darunter. Was mein ist, ist Dein. Meine Hütte und mein Herz stehen jedem Unglücklichen offen.

Selima. Wer Ihr auch seyn möget, gute Menschen! Ihr verbindet Euch ein dankbares Herz. Das ist alles, was das Schicksal mir übrig ließ.

(Der Eremit und Fernando führen sie auf die Rasenbank — sie stützt den Kopf schwermüthig auf die Hand.)

Duett.

Der Eremit und Fernando.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Der Eremit.

Das Gewebe seines Schicksals
Ist dem Menschen unbekannt;
Aber über unsern Tagen
Waltet eine höh're Hand!
Milde Hoffnung! Himmelstochter,
Die kein Leiden ganz dir raubt!
O gewiß, der Ew'ge zählte
Jedes Haar auf deinem Haupt!

Beyde.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Fernando. Munter, junges Frauenzimmerchen! wir sind schon zwölf Jahre auf dieser Insel, und, Gottlob! wir haben uns noch keinen Abend hungerig zu Bette gelegt. Am Nothdürftigen soll's Euch nicht fehlen. Ein Bett von frischen Binsen und weichem Moos; ich leihe Euch meine wollene Decke dazu — fette Milch, süße Pomeranzen, saftige Melonen. —

Selima. Wo bin ich denn?

Der Eremit. Auf der Insel Formentera, nahe an der Spanischen Küste.

Selima (mit einer Bewegung der Freude.) An der Spanischen Küste? — Ist es weit dahin?

Der Eremit. Nur wenige Meilen.

Selima (dringend.) Gute Männer, könnet Ihr mich nicht hinbringen?

Fernando. Junges Frauenzimmerchen, das geht nicht! Unsere ganze Flotte besteht in einem Boot ohne Steuer, mit einem Stück Segel daran, womit wir in der Bucht fischen.

Selima, Seyd Ihr denn die einzigen Bewohner dieser Insel?

Fernando. Die einzigen. Die Insel wimmelt von Schlangen, und zu hohlen ist auch nicht viel. Es wagt so leicht keiner, seine Hütte hier aufzuschlagen.

Selima (zum Eremiten.) Und Du? —

Der Eremit. Der Unglückliche fürchtet keine Schlangen.

Fernando. Wir haben ein gut Gewissen, Frauenzimmerchen, das ist unsere Leibwache.

Selima. Ach! dann darf ich noch weniger bey Euch bleiben.

Fernando. Nu, nu, wer sich selbst anklagt, ist nur halb strafbar.

Selima. Landen denn keine Schiffe an dieser Insel?

Der Eremit. Selten oder nie.

Fernando. Doch sind wir nicht ganz verlassen: jährlich besucht uns ein ehrlicher Türke, und dann wird in dieser Hütte, so klein sie ist, hoch geschmaust; dann hohlen wir unsern Madera-Wein aus dem Keller, und pflücken unsere besten Früchte im Garten. Dann würzen wir die Speisen mit Freundschaft, und den Nachtisch mit

Freude — — Aber Ihr hört mich nicht, Frauenzimmerchen? Muth! Muth! saht ihr den Himmel rabenschwarz in der vergangenen Nacht, und nun scheint doch die Sonne wieder — — Kommt, trocknet Eure Kleider an der Sonne; ich geh' unterdessen, und schlacht' ein Hühnchen, und koche Euch eine Suppe, wie sie der Prinz von Asturien nicht auf seiner Tafel hat.

Zufriedenheit ist unser Koch,
Und Hunger unsre Würze!

Drey Mahl süßer ist die Frucht,
Die wir selbst gepflücket;
Süßer ist der Beere Saft,
Die wir selbst zerdrücket;
Kräftiger ist unser Brot,
Das wir selbst gebauet;
Kühlender ist unser Trank,
Den wir selbst gebrauet.

Zufriedenheit ist unser Koch,
Und Hunger unsre Würze!

(Geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Selima. Der Eremit.

Der Eremit. Wie ist Dir?

Selima (mit gefälligem Lächeln.) Besser!

Der Eremit. Wie nenn' ich Dich?

Selima. Selima.

Der Eremit. Du bist eine Türkinn?

Selima. Aus Algier.

Der Eremit. Welcher Zufall führte Dich an diese Küste?

Selima. Mich führte die Liebe. — Ehrwürdiger Greis! dein Blick flößt dem scheuen Mädchen Zutrauen ein. Laß mich meinen Kummer ausschütten in deinen

Busen! Laß mich Trost suchen in jener heiligen Religion, die mein Geliebter mir so oft anpries. Gewiß bist Du ein Diener des Gottes der Christen?

Der Eremit. Ja, liebe Selima, ich bin ein Diener Gottes, ein Christ geboren; ein Freund jedes Biedermannes, ein Beschützer jeder frommen, schuldlosen Seele, sie lebe im Kloster oder im Serail.

Selima. Fromm und schuldlos war ich einst — (Mit einem Seufzer.)

Der Eremit. Und bist es noch, oder Dein sanftes Auge lügt?

Selima. Ach, ich bin strafbar! Felsen liegen auf mir! Feuer tobt in mir! Ach, ich bin strafbar! und doch habe ich nur einen Fehltritt gethan! Gewissensbisse zerfleischen mein Herz! Jammer und Elend folgen mir auf der Ferse, und doch hab' ich nur einen Fehltritt gethan!

Der Eremit (sehr bewegt zu sich.) Nur einen Fehltritt! — O wie das jede schlummernde Empfindung meines Herzens weckt! (Zu Selima.) Sprich weiter.

Selima. Ich bin meinem Vater entflohen, (mit unterbrochenem Schluchzen), der mich über alles liebte — der dem kleinsten meiner Wünsche zuvorkam — und der jetzt vielleicht, mir fluchend, seine grauen Haare ausrauft! —

Der Eremit. Fasse Dich! Du zitterst.

Selima. Vergib die Verwirrung meiner Sinne! (Sie sucht sich zu fassen.) Mein Vater ist ein angesehener Mann in Algier. Als wir Nachricht erhielten, daß die Spanische Flotte gegen unsere Stadt im Anzug sey, lief er mit zwey Schiffen aus, um zu kreuzen. Nicht lange nach seiner Abreise brachte eines seiner Kanonenböte gefangene Spanier nach Haus, die zur Arbeit in unsere Gärten vertheilet wurden. Unter diesen Sclaven war

einer — ein Jüngling — ach! so hatte ich noch keinen gesehen. (Feurig.) Das Grabscheit ward in seiner Hand zum Scepter, der Sclavenkittel zum Purpur! sein Auge — sein Mund — sein Haar — (Sanft.) Hast Du je geliebt?

Der Eremit (blickt schwermüthig nach der Gegend des marmornen Denkmahls.) Ich habe geliebt!

Selima. Nun, so verstehst Du mich ja?

Der Eremit. Ich verstehe Dich.

Selima. Und entschuldigst mich?

Der Eremit (höchst gerührt.) Ich entschuldige Dich!

Selima. Und Allah wird mich auch entschuldigen! —

Nein! der Prophet kann dieses Herz nicht strafen,
Weil es klopfte für den liebenswürd'gen Mann.
Seine Fesseln kündigten den Sclaven
Und sein Auge einen Sultan an.
Ach, unverdient war sein Geschick so bitter!
Er, der in seinem Blick der Liebe Himmel trägt,
Auf dessen Stirn den Biedermann und Ritter
So unverkennbar die Natur geprägt. —
Er in Fesseln! unter niedern Sclaven —
Ha! wie er so schnell mein Herz gewann!
Nein, der Prophet kann dieses Herz nicht strafen,
Weil es klopfte für den liebenswürd'gen Mann.

Der Eremit. Und was thatest Du Mädchen, um dieses Herz zu befriedigen?

Selima. Was ich that? — Ich liebte. — Mir blüheten schöner meines Vaters Gärten, mir lächelte reizender die aufgehende Sonne — denn ich liebte! — Ich war herablassend und freundlich gegen meine Sclavinnen, ich war fromm und gut, denn ich liebte! — und endlich — eine behagliche Schwermuth schlich sich in mein Herz — mein Auge war oft feucht — mein Busen eng — denn ich liebte!

Der Eremit. Und wurdest geliebt?

Selima (feurig) Und wurde geliebt! O gewiß! ich werd' es noch! Ich wollte Dir gern erzählen, wie sehr wir uns liebten; aber Du weißt ja schon — nicht wahr, es ist einem so eng' und wohl! das Herz ist einem so voll! man sieht und hört, man denkt und fühlt nichts als den theuern Gegenstand unserer Zärtlichkeit! — und wenn man auch nicht beysammen ist — und wenn man wieder zusammen kömmt — und wenn man sich trennt — ach! wenn man sich trennt —

Der Eremit. Schone meiner! — (Er sucht seine Rührung zu verbergen.)

Selima. Du bist gewiß auch nicht glücklich?

Der Eremit. Frage mich nicht! mein Glück ist ein längst verstorbener Freund, du mußt mich nicht an seinen Tod erinnern. — Fahre fort! wie entkamt ihr aus Algier?

Selima. Unter dem Fittig der Liebe, im Dunkel einer regnichten Nacht. Jubelnd nahm uns die Flotte der Spanier in Empfang, jubelnd trug mich mein Geliebter in seinem Arm an Bord des Admiral-Schiffes; zum ersten Mahl stand ich entschleyert vor Männern eines fremden Landes; ich schlug meine Augen nieder, und schmiegte mich an meinen Pedro. Don Barcelo nannt mich die Retterinn seines Freundes. Aber um eben diesen Freund nicht im kriegerischen Getümmel durch die Angst eines Weibes zu entnerven, befahl er mir, mich auf eine Fregatte zu begeben, die voraus nach Carthagena segelte, um dort meinen Geliebten zu erwarten. So mußten wir uns trennen! Verlange kein Gemählde der Abschiedsstunde, sie war bitterer als die Todesangst der entwichenen Nacht.

Der Eremit. Und diese Fregatte —

Selima. Scheiterte an dieser Küste. Tausende ka-

men um in den Fluthen, nur mich allein erhielt ein strafendes Verhängniß, um zu weinen über den Verlust meines Geliebten — über den Verlust meines alten Vaters! — — (Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Der Eremit. Fasse Dich, liebe Selima! komm' zurück von der Verirrung deines Herzens! Wer seine Unschuld rettet, hat nichts verloren. Ich habe einen redlichen Freund in Algier, der mich jährlich zu besuchen pflegt; ich erwarte ihn täglich. Diesem werde ich Dich anvertrauen, er wird Dich zurück führen in die Arme deines Vaters.

Selima (ängstlich.) Ach nein, nein, guter Alter! Ich hatte einen zärtlichen Vater; aber er ist ein harter Mann gegen Undankbare, und ich war ein undankbares Kind. Nein, Du kennst nicht die rauhe Denkungsart der Männer unserer Nation. Ich will bey Dir bleiben, will Dir dienen, so weit es meine Kräfte erlauben. — Noch lebt ein Strahl der Hoffnung in meiner Seele! ich bin so nahe der Spanischen Küste, mich umfließt die Luft, die mein Geliebter athmet! — Ohne ihn — ach! — ohne ihn —

Der Eremit. Wer sagt denn das? — nicht ohne ihn — Vertraue meinem Freunde! Hassan Machmut wird —

Selima (auffahrend.) Gott! welchen Nahmen nanntest Du?

Der Eremit. Hassan Machmut. Kennst Du den Mann?

Selima. Hassan Machmut ist mein Vater! — (Pause.)

Der Eremit (entblößt sein Haupt mit gerührtem Blicke gen Himmel.) Der Finger Gottes! seine Wege sind dunkel; aber sie sind gut. — Und Du zagst Mädchen? — Ich werde dich deinem Vater wieder geben.

Selima (zu seinen Füßen.) Bey allem, was Dir heilig ist, thue es nicht! Verbirg mich! verbirg mich!

Der Eremit. (sie aufhebend.) Unglückliche! Verblendete! was forderst Du?

Siehe, wie dein alter Vater
Jammernd in die Grube sinkt!

Selima.

Ach, ich seh' nur den Geliebten,
Wie er seine Hände ringt!

Der Eremit.

Höre! höre in den Lüften
Deines Vaters Klageton!

Selima.

Ach! der Jammer des Geliebten
Tönt in meine Ohren schon.

Der Eremit.

Siehe, Vaterthränen fließen!
Gute Tochter, trockne sie!

Selima.

Jede Thräne will ich büßen;
Doch sie trocknen kann ich nie!

Beyde.
Der Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht!

Der Eremit.

Eile! eil' in seine Arme!
Eile, lindre seinen Schmerz!
Daß sein mildes Vaterherz
Sich der Reuigen erbarme.

Selima.

Ach von Gott und Welt verlassen,
Muß der Redliche mich hassen!
Der du hier im Herzen wohnst,
Ich bekämpfe Dich umsonst!

Beyde. { Der Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht! }

Der Eremit. Wie oft hat er mir von seiner Selima, seiner guten, folgsamen Tochter, dem einzigen Trost seines Alters, erzählt! und das wäre Selima? dieß Mädchen mit der störrischen Leidenschaft?

Selima (verhüllt sich.) Du zermalmest mein Herz!

Der Eremit. Zermalmen kann ich es — aber nicht rühren.

Vierte Scene.

Fernando. Vorige.

Fernando (noch in der Hüttenthür.) Herein Frauenzimmerchen! das Wasser kocht, das Huhn steckt im Topf, die Binsen sind aufgeschüttelt, das Zimmer gefegt, der Tisch gedeckt, die Gläser geschwenkt, und das ganze Haus mit frischen Blumen bestreut. — Das thun wir sonst nur am ersten Ostertage.

Der Eremit (lächelnd.) Bist Du toll, Fernando? (Zu Selimen.) Komm, liebes Mädchen! folge mir in meine ruhige Einsiedeley! dort wird dein Geist wieder in sich kehren, wird sich losreissen von den trüben Bildern, die ihn umnebeln, und wieder finden die entflohene Hoffnung im Gedanken an deine Pflicht.

Selima (sich langsam erhebend.) Meine Füße wanken — mein Kopf ist schwer. — O warum spieet ihr mich aus, unfreundliche Wellen! — O warum wecktet ihr mich aus meinem glücklichen Schlummer, grausame Männer! (Sie wankt, gestützt auf den Eremiten, der Hütte zu.)

Fünfte Scene.

Fernando (allein, ihnen nachsehend.)

»Bist du toll, Fernando?« — Das nun wohl eben nicht; aber etwas muß doch mit mir vorgegangen seyn! denn warum hätte ich sonst Blumen gestreut, da ich es nur am ersten Ostertag zu thun pflegte? und warum verrichte ich heute mehr in einer Stunde, als ich sonst in drey Tagen verrichte? — Heilige Magdalena! es krabbelt einem sonderbar ums Herz, wenn man nach zwölf Jahren wieder eiamahl ein Mädchen sieht — Weiber! Weiber! wollet ihr unsere Unbeständigkeit fesseln, so macht euch rar. — Was wollt' ich thun? — Möven-Eyer suchen — nein, das dauert mir zu lange. Hinunter an die Bucht? — nein, das ist zu weit. Aber wenn sie nun ins künftige mit Möwen-Eyer suchte, und mit hinunter an die Bucht ginge — dann würde es nicht zu lange dauern, und auch nicht zu weit seyn. — Ein närrischer Gedanke! es wird mir ganz warm dabey.

(Er geht in die Hütte.)

Gesang

(der rudernden Sclaven hinter der Scene, erst in der Ferne, dann immer näher.)

Triumph! Triumph! der Christen Schwarm
Hat Muhamet zerstört;
Gesiegt hat Hassan Machmuts Arm,
Der Muselmänner Schwert.

Ha! Christenblut hat süßen Reiz,
Fluch dem, der seiner schont.
Herab! herab das heilige Kreuz!
Hinauf den halben Mond.

Ihr Muselmänner, auf mit Muth!
Beginnt den Siegeslauf;

Es dampf' empor der Christen Blut
Zu Allah's Thron hinauf.

Erfüllt, was der Prophet geboth!
Erfüllet sein Gesetz!
Färbt, Brüder! eure Säbel roth
Zu Ehren Muhamets.

Sechste Scene.

(Die Schaluppe stößt ans Land. Don Pedro und Pedrillo springen heraus. Die Schaluppe kehrt zurück.)

Pedrillo.

Hohl euch der Teufel! hohl euch der Teufel!
Sammt eurem Schlingel von Muhamet!

Ein frommer Pilger hat mir versichert,
Der Kerl war ein Lügenprophet.
Bald war er toll, da verboth er den Wein;
Bald war er klug, da nahm er drey Weiber;
Bald war er grob, wie ein Mauleseltreiber;
Bald war er wie ein Minister so fein;
Bald war er toll, bald war er klug,
Bald war er grob, bald war er fein,
Das mag mir ein saub'rer Prophete seyn.

Don Pedro (der langsam vortritt.) Was war ich und was ist aus mir geworden?

Pedrillo. Sie waren Lieutenant von der Flotte, und jetzt reisen Sie als Passagier auf einer Türkischen Galeere.

Don Pedro. Keinen unzeitigen Scherz, wenn ich bitten darf.

Pedrillo. O Sie haben zu befehlen; aber mit Ihrer Erlaubniß, ein Scherz kann nie unzeitig seyn. Ein Scherz erregt Lachen, Lachen ist Ausdruck der Freude, Freude ist Glückseligkeit des Menschen, Glückseligkeit kömmt nie ungelegen, also kann ein Scherz nie unzeitig seyn.

Don Pedro (wirft sich seufzend auf die Rasenbank.)

Pedrillo. Da haben wir's! schon wieder ein Seufzer. Ich glaube Sie leben vom Seufzen. Gestern Abend ließen Sie des verwünschten Seeräubers erwünschten Braten unangerührt vorüber gehen, obgleich der Corsar Sie nach seiner Art recht freundlich nöthigte.

Don Pedro (ohne auf sein Geschwätz zu hören.) O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll! Mit Kummer geboren, mit Jammer gesäugt, eine Vater- und Mutterlose Waise — und nun noch beraubt der heiligsten Rechte der Menschheit. — O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll!

Ach! daß ich zum Ritter einst geboren!
In den Adern diese Heldengluth,
Doppelt fühl' ich nun, was ich verloren,
Freyheit! Freyheit! unersetzlich Gut.

Warum täuschte Liebe und Ehre
Meines Lebens Morgenroth?
O Madonna! höre! höre!
Sende Rettung oder Tod.

Ach! daß ich zum Ritter einst geboren!
In den Adern diese Heldengluth, u. s. w.

Pedrillo (der sich unterdessen ein wenig umgesehen.) Dort ist ein dicker Wald, und dort eine Höhle. Unmaßgeblich wollte ich wohl rathen, daß wir uns auf die Beine machten, und husch! in den Wald oder in die Höhle. Wir hungern ein Paar Tage, bis wir merken, daß der Corsar wieder abgesegelt ist, und dann suchen wir gelegentlich nach Spanien zu kommen.

Don Pedro. Und so sollte ich das Zutrauen belohnen, das er auf meine Ehre setzte? So die Güte und Milde, mit der er mich vor allen meinen Brüdern behandelte.

Pedrillo. Er ist ja nur ein Türke.

Don Pedro. Und wäre er ein Heide; er war unser Sieger, und blieb Mensch.

Pedrillo. Ja ein sehr menschenfreundlicher Mensch; bey meiner armen Seele! das hat er bewiesen, da er unsere Schiffs-Equipage erst entwaffnen, und dann niedermetzeln ließ.

Don Pedro. Diese Grausamkeit bleibt mir selbst unbegreiflich, sie stimmt nicht mit dem Edelmuthe in seinem Blicke. Aber noch unbegreiflicher ist mir's, warum er eben uns zu schonen geboth.

Pedrillo. Um uns noch ein Mahl nach Algier zu schleppen, und den Sclavenwamms anziehen zu lassen. Wir sind ein Paar junge breitschultrige Leute, wir sollen hacken und graben, und säen und pflanzen, und begießen, und die Raupen von den Bäumen suchen, und das Unkraut jäten.

Don Pedro. Schweig! dann würde er mich nicht mit derjenigen Achtung behandeln, die der Würde eines Ritters ziemt.

Pedrillo. Lockspeise! ein Regenwurm an der Angel. Nein, Herr! mein Rath ist der beste.

Duett.

Fort, fort, fort!
Was hilft das lange Zaudern?
Wozu das ew'ge Plaudern?
Fort, fort, fort!

Don Pedro.

Ich gab mein Ehrenwort.

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein,
Bey solchen Türken-Hunden
Ist man an nichts gebunden!
Fort, fort, fort.

Don Pedro.

Nein, nein, nein.

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein,
Geschwinde! geschwinde!
Das Räubergesinde
Ist hinter uns drein.

Don Pedro.

Der Ehre treu zu bleiben
Ist inneres Geboth,
Mich schreckt Verlust der Ehre
Mehr als ein naher Tod.

Pedrillo.

Zum Henker, das wäre!
Was ist denn die Ehre?
Ich schmecke sie nicht, ich fühle sie nicht.
Ich sehe sie nicht, ich rieche sie nicht —
Zum Henker! das wäre!
Was ist denn die Ehre?
So sagt mir's, erkläret mir's doch.

Don Pedro.

Die Ehre —

Pedrillo.

Nun —

Don Pedro.

Sie ist —

Pedrillo.

Nun weiter!

Don Pedro.

Kein Ding für einen Bärenhäuter,
Und kurz, sie ist für Dich zu hoch.

Pedrillo (mit offenem Maule.)

Zu hoch —

(Pause.)

So hohle der Henker die lumpichte Ehre,
Ach! wenn nur Pedrillo in Sicherheit wäre.

Beyde.
Pedrillo. Ich hasse die Ehre, ich liebe das Leben.
Das kann mir Frau Ehre nicht wieder geben.
Don Pedro. Ich liebe die Ehre, ich hasse das Leben.
Es kann mir die Ehre nicht wieder geben.

(Türkische Musik in der Ferne.)

Pedrillo. Nun, da haben wir's! da kömmt er schon. — Lieber Herr! noch ist es Zeit zu laufen.

Don Pedro. Schweig, Schurke! hast du mich je laufen sehen?

Siebente Scene.

(Die Schaluppe landet.)

Hassan Machmut. Don Pedro.

Hassan Machmut (springt an's Ufer.) Nun hier bin ich. Munt'rer Jüngling, die Luft Deines Vaterlandes weht von jener Küste.

Pedro. Der Sclave muß vergessen, daß er ein Vaterland hatte.

Hassan. Wo du Freunde findest, da geht Dir's wohl, und wo Dir's wohl geht, da ist Dein Vaterland. Jüngling, ich könnte Dein Freund seyn.

Pedro. Aber ich nicht der Deinige.

Hassan. Trotzkopf, hast Du vergessen, daß Dein Leben an meinem Winke hängt?

Pedro. Klopft mein Herz d'rum schneller? — Sehe ich Dir d'rum weniger starr in's Auge? — Warum hast Du mich verschont? Warum willst du mich mehr martern als meine Brüder? — Sclaverey ist härter als Tod.

Hassan. Höre, Jüngling! Auch Dich würde ich meiner gerechten Rache geopfert haben, hielt ich Dich

nicht für einen von den wenigen Edeln, die man unter allen Nationen findet. — Als wir fochten, Bord an Bord, als Du mit funkelnden Augen durch die Reihen meiner Muselmänner wütheteſt, als Dein Säbel den Kämpfenden niederſtieß — und den Verſtümmelten ſchonte — da, Jüngling da gewannſt Du mein Herz — das Schickſal machte mich zu Deinem Sieger; Deine Unerſchrockenheit, Dein Muth machten mich zu Deinem Freunde. — Stolzer Spanier, hier haſt Du meine Hand.

Pedro. Weg, ſie trieft vom Blute meiner Brüder.

Haſſan. O dieß Blut komme über den, der Haſſans Tochter raubte. (Pedro ſtutzt.) Menſch, was gaffſt du mich ſo wild an? Du hältſt mich für einen Barbaren, Du klebſt am Vorurtheil Deiner Brüder. Ihr Europäer zittert, wenn ihr den Nahmen Algier hört, ihr ſchaudert, wenn ihr unſere Flagge, ſeht: und in Algier wohnt doch auch Tugend und Großmuth, und Haſſan Machmut iſt auch ein Menſch mit warmem Gefühl für Ehre und Schande, für Liebe und Rache.

Pedro. Vom Letztern gabſt Du Beweiſe.

Haſſan. Die gab ich, und wer von euch wagt es, mich grauſam zu nennen? — Ihr cultivirten Barbaren! iſt das unſchuldige Blut ſchon vertrocknet, mit dem ihr einſt in Mexico die Felder düngtet? Was thaten euch jene elenden Schlachtopfer eueres Geizes und eueres heiligen Wahnſinns.

Pedro (bitter.) Was thaten Dir meine Brüder? Waren ſie nicht überwunden? — Hatten ſie nicht ihre Waffen weggeworfen? Waren ſie nicht wehrlos? gebunden? — Schäme Dich, Haſſan!

Haſſan. Höre, Menſch! ich hatte eine Tochter. Sie wurde mir von einem Weibe geboren, das ich zärtlich liebte. Die Mutter ſtarb. Ich konnte nicht weinen,

aber mein Herz wollte mir springen. Das Kind hing an mir und lächelte — und lächelte gerade wie seine Mutter, das erhielt mich beym Leben. Das Mädchen wuchs heran, und wurde schön und gut wie seine Mutter; das Mädchen war meine einzige Freude, mein einziger Trost. Hatt' ich Monathe lang herum geschwärmt im Kampfe mit Sturm, Wellen und Menschen, und warf nun endlich meinen Anker im Hafen, so hüpfte es mir immer so liebvoll entgegen, und lächelte jede Falte aus meinem Gesichte. — Merk' auf, Spanier! — Vor wenigen Wochen kam ich zurück; ich warf meinen Anker im Hafen, und niemand kam mir entgegen; ich blickte nach dem Gitter meines Serails, und niemand sahe hernieder; ich betrat mein Haus — da warf sich ein zitternder Sclave zu meinen Füßen — ach! — Selima war entflohen. —

Pedro (höchst betroffen.) Ha!

Hassan. Einer Deiner Landsleute, den meine Kanonenböte zum Gefangenen machten; dem mein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil ich ihm Menschlichkeit befahl; der von meinem Tische gespeiset und getränkt wurde; der keine Wache hatte, als seine eigene Ehre; der verführte mir meine Tochter, machte sie ihrer Pflicht untreu, entriß sie dem väterlichen Hause, und deckte meinen grauen Kopf mit Kummer und Schande. — Ueber ihn komme das Blut Deiner Brüder; über ihn die glühende Thräne eines gebeugten Vaters! über ihn die Rache der verführten Unschuld, daß er im Arme der Wollust den Fluch höre, den Hassan Machmut als Vater und Mensch über ihn ausspricht.

Pedro (außer sich.) Halt ein!

Hassan. Nun, Jüngling, bin ich noch der grausame Algierer, der um Zeitvertreib seinen Säbel in Blut taucht? Oder soll der warme Afrikaner weniger fühlen,

wenn man ihm das Herz aus dem Leibe reißt? — Mensch! wäre das Mädchen Deine Geliebte gewesen, Du würdest gemordet haben, so lange noch eine Sehne deinen Arm gespannt hätte. — Bist du stumm geworden? — Vertheidige, wenn Du kannst, die That des schändlichen Mannes.

Pedro. Jugend und Liebe —

Hassan. Vertheidigen nur meine Selima, das unerfahrne, fünfzehnjährige Mädchen, nicht einen Ritter, der mit Don Barcelo vor Algier zog, um Säbel klirren und Kugeln pfeifen zu hören.

Pedro (bey Seite.) Mein Gewissen glüht auf meiner Wange.

(Fernando tritt aus der Hütte. Da er Hassan erblickt, ruft er erschrocken: Hassan! und kehrt eilig zurück.)

Hassan. Nun, was läuft der Narr! flieht denn alles vor Hassan, seit seine Tochter ihn floh? —— Edler Spanier! noch auf ein Wort! Deine Seele brütet, ich weiß nicht was. Ist es Haß oder Liebe, gleich viel; Hassan Machmut dringt seine Freundschaft nicht auf. Junger Held, jetzt spricht Dein Feind mit Dir. Du schenktest zweyen meiner verstümmelten Muselmänner das Leben, und kannst mein Sclave nicht seyn. Du bist frey! Wir sind auf Formentera, wir sind auf der Spanischen Küste. Meine Schaluppe soll Dich auf Yviza an's Land setzen, von da kehrst Du leicht in Dein Vaterland zurück.

Pedro (umarmt ihn feurig.) Hassan!

Hassan. Endlich klopft dieß stolze Herz an dem meinigen. Mein Sohn! — Ziehe hin in Deine Heimath, vielleicht hast Du einen Vater, der um Deinen Verlust die Hände ringt. Geh'! wirf Dich in seine Arme, und sage ihm, daß Hassan Machmut, dem man seine Tochter nahm, ihm seinen Sohn wieder gibt. (Er geht ab in die Hütte.)

Achte Scene.

Don Pedro. Pedrillo.

Don Pedro (nach einer Pause.) Warum bebst Du, Christ? — Dieser edle Biedermann, dem Du zum Dank für seine Wohlthaten die Freude seines Alters raubtest, ist ja nur ein Muhamedaner, ein Räuber — jeder Bettelmönch spricht dich von der Sünde los. Pedrillo! ist das christlich gedacht?

Pedrillo. Wahre Christenpflicht, gnädiger Herr! Wir kehren nach Spanien zurück, das Mädchen wird getauft, wir retten eine verlorne Seele, bringen eine Ketzerinn in den Schooß der Kirche, die ohne uns zeitlich und ewig verdammt wäre, und bauen uns eine Stufe im Himmel.

Einst sagt' ein Capuziner mir:
»Ein Heide, Freund, ist nur ein Thier.
»Und Thiere darf man schlachten.
»Gib ihm von hinten einen Stich!
»Im Beichtstuhl absolvir' ich dich
»Für einen Maravedis.

»Beth täglich einen Rosenkranz,
»Mach' allen heil'gen Firlefanz,
»So hast du meinen Segen;
»Dann geh' und schlachte auf mein Wort
»Die ganze Ottomann'sche Pfort'!
»Was ist daran gelegen?

»Es kräet weder Huhn noch Hahn
»Nach einem Türkischen Sultan;
»Der Kerl ist nur ein Ketzer.
»Er wälzt sich in verbothner Lust;
«D'rum stoß' den Dolch ihm in die Brust,
»Und bring' uns seine Weiber.

Was sagen Sie dazu? Das ist Capuziner-Philosophie.

Don Pedro. O daß es nur die Sprache des Pöbels und der Capuziner wäre! — Wach' auf, Pedro! Du hast ehrlos gehandelt! Du schämtest Dich nicht der That, schäme Dich nun auch nicht des Bekenntnisses.

Zaghafter Jüngling, erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse Dir nach!
Zu des Beleidigten Füßen
Sterbend den Frevel zu büßen —
Besser als innere Schmach!

Kniet er auch nicht an dem Altare,
Dem Du Offenbarung schuldig bist;
O so ehre seine grauen Haare!
Denke, daß er Mensch und Vater ist!
Beyde waren eher als der Christ.

Zaghafter Jüngling, erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse dir nach! ꝛc.

Pedrillo. Mit Gunst, gnädiger Herr! versparen Sie diese schöne Entdeckung wenigstens, bis Hassans Schaluppe Ihren unterthänigsten Knecht auf Yviza an's Land gesetzt haben wird. Sie mögen Ihre Haut zu Markte tragen; aber soll auch ich mich Ihrer verliebten Schelmstücke wegen lebendig spießen lassen?

Neunte Scene.

Fernanda (aus der Hütte.) Die Vorigen.

Fernando. Tretet herein, Fremdling! Ein Eremit, Euer Landsmann, biethet Euch seine Hütte. Was Garten und Keller vermögen, wird der gute Wille Euch auftischen.

Pedrillo. Ein höflicher Mann. Aber der gute Wille und ein hungriger Magen sind selten große Freunde. Laß doch hören, alter Graubart, was dein Keller vermag?

Don Pedro. Schweig! — Guter Alter, bist Du der Bewohner dieser Hütte?

Fernando. Der Mitbewohner, ja. Seit zwölf Jahren theil' ich sie nunmehr mit meinem unglücklichen Herrn, den Kummer und Elend in diese Einöde verstießen.

Don Pedro. Aus welchem Lande seyd Ihr? Wie heißt Ihr? Was zwang Euch, diese Wohnung der Schlangen zu der Eurigen zu machen?

Fernando. Wir sind Spanier. Es sind nun achtzehn Jahre, seit wir unser Vaterland verließen. Sechs Jahre durchstrichen wir rastlos die vier Theile der Welt; mein armer Herr suchte Ruhe, und fand sie nicht; er suchte den Tod, und fand ihn nicht. Lebenssatt floh er endlich in diese schauervolle Einöde, wo selbst die Schlangen, von denen es hier wimmelt, aus Mitleid oder Grausamkeit ihn mit ihrem Biß verschonen. Ich wünschte, Euch mehr sagen zu dürfen.

Don Pedro. Ich ehre Dein Schweigen. Aber du? —

Fernando. Ich, Herr? Ich konnte mich nicht entschließen, meinen alten Herrn zu verlassen, da ihn alles verließ. Ich war eine hilflose Waise, als er mich in seine Dienste nahm; ich will bey ihm bleiben, bis Gott ihn oder mich zu sich ruft.

Don Pedro (reicht ihm die Hand.) Ich freue mich, daß ich Dein Landsmann bin. — Aber wie kommt Ihr zu der Bekanntschaft des Türken?

Fernando. O Herr! wäre dieser Türke nicht, wir hätten oft verhungern müssen. Es sind nun zehn Jahre, als er zum ersten Mahle auf dieser Küste landete, um frisches Wasser einzunehmen. Ohne die Gefahr zu kennen, trennte er sich von seinen Leuten auf jener Ebe-

ne, und wurde plötzlich von einer ungeheuern Schlange verfolgt. Mein Herr, der eben aus dem Walde kam, hatte das Glück sein Retter zu werden, und dieser Augenblick war der erste ihrer innigen Freundschaft. Der Christ vergaß den Türken, der Türk vergaß den Christen, beyde liebten den Menschen; Hassan weiß meines Herrn unglückliche Geschichte Er würde diese Hütte längst zum Pallast umgeschaffen haben, wenn mein Herr mehr annehmen wollte, als er bedarf, um sein elendes Daseyn fortzuschleppen. — — Doch vergebt dem alten Schwätzer! — Tretet herein, Fremdling! das ländliche Frühstück meines Herrn erwartet Euch.

Don Pedro. Ich will allein seyn — ich will meinem Herzen Luft machen! — Hassan — Freyheit — Vaterland — Liebe — Ehre — Gott! hilf mir kämpfen! (Er will gehen.)

Fernando. Wohin, Jüngling? — ich warne Euch.

Don Pedro. Sollten die Schlangen mehr Mitleid für mich fühlen als für Deinen unglücklichen Herrn? — Oder meinst Du, Schlangenbiß schmerze mehr als Gewissensbiß?

(Er geht ab, nach der Gegend des Denkmahls.)

Zehnte Scene.

Pedrillo. Fernando.

Pedrillo. Laß ihn gehen! der Mensch hat seine eigenen Grillen. Unter uns! er hat einen Streifschuß am Hirnschädel bekommen und seitdem — Du verstehst mich. — Laß uns von wichtigern Dingen reden. Camerad! Ich habe vor kurzem einen Schuß in den Magen bekommen, der so schlecht curirt worden, daß ich immer essen muß. Du sprachst von einem Frühstück. —

Fernando. Und werde Wort halten.

Pedrillo. Noch eins! Du erwähntest auch eines Kellers.

Fernando. Richtig.

Pedrillo. Thust Du vielleicht Kellermeisters-dienste?

Fernando. Könnte wohl seyn.

Pedrillo. Theilst Du auch einem durstigen Landsmann einen Trunk mit?

Fernando. Warum nicht, wenn er mich höflich darum bittet.

Pedrillo. O wenn es nur daran liegt; (er zieht den Hut ab.) dein Landsmann Don Pedro los Burgos los Patados el voltila magno ventoso bittet dich sehr höflich um einen Trunk.

Fernando. Hast du sonst keine Nahmen?

Pedrillo. O ja, wenn ich nicht durstig bin.

Fernando. Deine Familie ist eine der angesehendsten in ganz Spanien. Ich habe viel gehört von den Magno Ventoso's.

Pedrillo. Da hast Du mehr gehört als ich.

Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt;
Los Burgos los Patados heiß' ich,
Pedrillo werd' ich nun genannt.
Weg mit Wappen, Helm und Schwert!
Ist die Essenslust drum größer?
Schmeckt etwa der Wein mir besser,
Wenn der Bauch mit Sechsen fährt?

Nein, nein, mein Freund! Pedrillo heiß' ich,
Was kümmert mich der Adelsstand!
Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt.

Fernando. Nun so gedulde dich einen Augenblick, ich werde gleich wieder bey Dir seyn.

(Er geht ab.)

Pedrillo (ihm nachrufend.) Du darfst dich eben nicht überladen, ich bin ein sehr mäßiger Trinker. Drey bis vier Flaschen werden vollkommen hinreichen, den ersten Appetit zu stillen. (Sich auf den Wanst klopfend.) Freue dich, Bauch! Seit fünf Wochen hast du mit versteinertem Zwieback und lebendigem Wasser vorlieb nehmen müssen; das Ziel deiner Leiden nahet heran. (Nach dem Walde blickend.) Mein armer Herr! wer weiß, an welchem Lindwurm er nun schon zum Ritter geworden ist. Meinethalben! wenn ihn die Schlangen fressen, so ist's nicht meine Schuld, und beym Licht beseh'n, wär' es noch immer besser, als einen Don-Quixote-Streich zu machen, und es dem alten Hassan unter die Nase zu reiben, daß wir ihn geprellt haben.

(Fernando kommt zurück mit zwey Flaschen Wein und etwas zum Anbiß.)

Pedrillo. Sey mir gegrüßt, Du Blume der Kellermeister! Du Krone der Spanischen Gastfreyheit! Vergönne mir einen Zug aus dieser kräftig duftenden Flasche, um meine dürren Sprach-Organe zu Deinem Lobe geschmeidig zu machen.

(Er trinkt und ißt, spricht während dieser Scene immer mit vollen Backen, und leert die beyden Bouteillen aus.)

Fernando. Ohne Complimente!

Pedrillo. Recht so, Camerad! Weg mit der Spanischen Etikette!

Fernando. Welch ein Zufall führt Euch auf diese Insel?

Pedrillo. Ein allerliebster Zufall, beym heiligen Stephan! der Zufall heißt Hassan Machmut, und sieht einem Seeräuber so ähnlich, als meine Nase Pedrillo's Nase.

Fernando. Wo kommt Ihr her?

Pedrillo. Blitz Camerad! wir kommen von der Expedition gegen das verdammte Raubnest, das wir bestürmen mußten, als hätten die eilftausend Jungfrauen ihre Jungferschaften darin verwahrt. Wir nahmen vor einem Jahre Dienste, weil wir glaubten, daß es noch lange Friede bleiben würde, und da muß eben irgend ein Kobold Seiner allerkatholischsten Majestät das Project einhauchen, eine christliche Flotte gegen einen unchristlichen Felsen zu schicken, um uns durch glühende Kugeln aus der Welt nasenstübern zu lassen. Was half's! Wir nahmen den herzbrechendsten Abschied von unsern Donna's, ließen gesalzene Fluthen in Strömen über unsere Wangen rollen, hingen ein Amulet um den Hals, und setzten uns zu Schiffe. — O Camerad! welch ein Löwenmuth, welch' ein Bärenherz, welch' ein Hundemagen gehört dazu, dergleichen Strapazen zu ertragen! Kein Ragout fin, keine Fricassee, kein gebratenes Hühnchen kein Pudding und so weiter. Wenn's hoch kommt, ein Stück Pöckelfleisch, das man mit dem Säbel zerhauen muß, getrocknete Erbsen und Speck, mit dem ich in Madrid meine Schuhe schmiere.

Fernando. Armer Pedrillo! Wunder, daß Du noch lebst!

Pedrillo. Ja, was thut man nicht um der Ehre willen.

Fernando. Du hast Dir also wahrscheinlich Lorbern erfochten?

Pedrillo. Was Lorbern? Davon wird nicht einmahl mein Pudel satt. Nein, Camerad! wenn mir der König nicht wenigstens den Calatrava-Orden und ein Dutzend Landgüter in den Bart wirft, so ist keine Gerechtigkeit mehr in Spanien.

Fernando. Vermuthlich hast Du irgend ein Algierisches Schiff erobert?

Pedrillo. Das nicht.

Fernando. Oder warst der Erste beym Sturmlaufen?

Pedrillo. Das auch nicht.

Fernando. Oder wurdest in irgend einem Scharmützel schwer verwundet?

Pedrillo. Nichts weniger!

Fernando. Oder Du wußtest die Bomben mit einer besondern Geschicklichkeit in die Stadt zu werfen?

Pedrillo. Keinesweges.

Fernando. Oder hast als Spion wichtige Dienste geleistet?

Pedrillo. Ganz und gar nicht.

Fernando. Nun, was hast Du denn gethan?

Pedrillo.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert,
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert,
Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Wenn ich mit dem besten Magen
Sorglos in der Küche stand,
Schlug mir eine grobe Kugel
Meine Kalbskeul' aus der Hand!
Ungebethene Kartätschen
Zapften unser Weinfaß an.
Süße Hoffnung trockner Kehlen,
Die in schmutz'gen Staub zerrann.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert,
Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert,
Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Fernando. Und dafür denkst Du den Calatrava-Orden zu erhalten?

Pedrillo. Warum nicht? Die größten Officiere haben das Nähmliche gethan. Ueberdieß bin ich sammt meinem Herrn gefangen worden. Wir haben vier Wochen Reiß fressen müssen, und keinen Tropfen Wein zu sehen bekommen. Mein Genie zog uns endlich aus der Patsche. Don Barcelo machte den gescheitesten Streich von der Welt, und hob die Belagerung auf. Ich sah mit herzlichem Vergnügen die Anker lichten, und saß bereits im Geist den Fleischtöpfen meines Vaterlandes gegenüber, als plötzlich ein ungebethener Sturm unsere Flotte trennte. Am Ende wäre noch alles gut gegangen, wir hätten den Weg wohl allein nach Hause gefunden, hätte uns der Teufel nicht den Algierischen Seehund über den Hals geführt, mit dem gar kein Auskommen war.

Fernando. Dankt Gott! liebe Landsleute, daß Ihr in so gute Hände gefallen seyd; Hassan Machmut besitzt ein ehrliches gefühlvolles Herz.

Pedrillo. Eine seltsame Art von Gefühl, bey meiner armen Seele! Mit dem gefühlvollsten Herzen von der Welt ließ er am andern Tage die ganze Equipage über die Klinge springen, und auch wir würden in dieser zahlreichen Gesellschaft in die Felder des ewigen Friedens gewandelt seyn, hätte ich nicht durch meine Tapferkeit und Heldenmuth während des Gefechts sein Herz gewonnen, wie er mir noch vor wenig Minuten selbst versichert hat.

Fernando. Hat er das?

Pedrillo. Und hätt' ich nicht zwey entwaffneten Türken das Leben geschenkt.

Fernando. Thatest du das?

Pedrillo. Ja Camerad, das that ich, so wahr diese Flasche leer ist! und weil du mich nun so gastfrey gespeist und getränkt hast, so erlaube mir, Freund (Er

legt seine Hand auf Fernando's Schulter.) dir eine ausgemachte Wahrheit zu entdecken.

Fernando. Die ich begierig zu hören bin.

Pedrillo. Du bist ein Narr!

Fernando. Herr Don Pedro Magno Ventoso —

Pedrillo. Ein Erznarr!

Fernando (spuckt in die Hände.) Der aber auch Fäuste hat.

Pedrillo. Sage mir Camerad! wie kannst Du Anspruch machen auf ein Quentchen gesundes Gehirn, und wohnen auf Formentera? In diesem verwünschten Schlangennest?

Fernando. Kerl! das verstehst Du nicht, das fühlst Du nicht.

Duett.

Pedrillo.

Nein, ich habe einen guten Magen,
Aber Schlangen kann ich nicht vertragen.

Fernando.

O aus Liebe zu dem besten Herrn
Reis' ich bis zum Abendstern,
Fürcht' ich keine Schlangenwache,
Schrecket mich kein feuerspey'nder Drache,
Sterb' ich unter Martern gern.

Pedrillo.

Nein, beym heil'gen Holofern!
Sterben ist nicht meine Sache,
Und ein feuerspey'nder Drache,
Guter Freund, der spaßt nicht gern.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich Andre? Ich lebe für mich.

Fernando.

Menschlicher fühlt der Corsar,
Dessen Herz das Mitleid lenkte,
Der Dir Klotz das Leben schenkte.

Pedrillo.

Er ist ein Narr, Du bist ein Narr,
Narren seyd Ihr alle mit einander.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich Andre? Ich lebe für mich.

(Beyde ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Pedrillo (betrunken, mit einer Weinflasche unter dem Arm, aus der er die letzten Züge thut.)

Mein Herr König von Spanien,
Wie theuer sein Königreich?
Hundert tausend Millionen Scudi,
Wenn Er will, die zahl' ich gleich
Und dann lass' ich mit Piastern
In Madrid die Straßen pflastern.

Sperre mich ein,
Trinke fein fleißig
Malaga-Wein,
Esse für Dreyßig,
Fahre mit Sechsen,
Schlafe bey jungen niedlichen Hexen,
Und lasse regieren Land und Stadt,
Wer Lust dazu hat! wer Lust dazu hat!

Es ist doch ein närrisches Ding um's Regieren! Bey meiner Treu'! ich wollte die ganze Welt regieren, so leicht kommt mir's vor. Ich habe zwar noch keinen Unterthan gehabt, als meinen Pudel; aber der Pudel und ein Königreich — ob ich ein Königreich schere, oder den Pudel, das kömmt auf eins heraus.

(Er taumelt auf die Rasenbank, und spricht die letzten Worte halb im Schlafe.)

Meine Herren Schlangen, seyd so gut, und laßt mich ungeschoren! ich bin ein Gast auf dieser Insel, und will meine Sieste halten.

(Er entschlummert.)

Zweyte Scene.

Fernando, der Selimen nach sich zieht.

(Beyde kommen aus einer Hinterthür, die auch in die Einsiedeley führt.)

Fernando.

Frauenzimmerchen, frisch!
Sie sitzen bey Tisch,
Sie trinken und zechen,
Sie schwatzen und sprechen,
Und hören uns nicht.

Selima.

Ach! es wanken meine Füße!
Gott! wie bitter ich ihn büße,
Erster Liebe süßen Rausch.

Pedrillo (halb schlafend.)

Rausch! — wer spricht von Rausch?

Fernando.

Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach!

Selima.

Einst so selig wonnetrunken!
Nun so tief, so tief gesunken!

Pedrillo.

Denkt ihr denn, ich sey betrunken?

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir in jene Höhle!
Dort bewach' ich euch auf's beste.

Pedrillo.

Großen Dank!
Nicht von der Stelle!
Seht' ich halte die Sieste
Hier auf dieser Rasenbank.

Fernando (zu Selimen.)

Folget mir!

Pedrillo.

Ich will nicht!

Fernando (zu Selimen.)

Fort von hier!

Pedrillo.

Ich mag nicht!

Fernando.

Schweig, besoffenes Ungeheuer!

(Zu Selimen.)

Wickelt euch in eure Schleyer,
Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach!

Selima.

Vater! Vater! hast du mir verziehen!
Fluche deiner Tochter nicht!
Ach ich kann, ich kann nicht fliehen!
Wo verberg' ich mein Gesicht?

Pedrillo.

Welch verteufeltes Gewinsel,
Das die Ohren mir zerreißt!
Wohnen Hexen auf der Insel?
Oder sonst ein Poltergeist?

Fernando (zu Selimen.)

Hört Ihr nicht?

Pedrillo.

Was beliebt?

Fernando (zu Selimen.)

Folgt mir nach!

Pedrillo.

Geh zum Teufel!

Fernando.

Horcht! wie man die Stühle schiebt!
Aufgestanden sind sie ohne Zweifel
Frauenzimmerchen, frisch!
Man rücket den Tisch!
Auf, folget mir!
Gleich sind sie hier.

Selima.

Ja, ich folge!
Meiner Sinne unbewußt;
O! es wühlen tausend Dolche
Mir in dieser bangen Brust!

Der Eremit (inwendig.)

Fernando!

Fernando.

Fort! man ruft!

Selima.

Ging ich so zu meiner Gruft!

Beyde. { Fernando. Welches Zaudern! fort, man ruft!
Selima. Ging ich so zu meiner Gruft! }

(Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

Pedrillo (allein, fährt aus dem Schlafe auf.)

Nein, es ist nicht auszustehen,
Wie sie beyde Ohren voll
Mir mit dem Gewinsel krähen!
Was zu toll ist, ist zu toll!
Und den Hiob will ich sehen,

Der dabey noch schlafen soll.
Fühlt mein lieber armer Bauch
Nicht bereits ein Schneiden, Grimmen.
Weil man seine Ruh' gestört?
Wer war der verwegene Gauch?
Waren es nicht Weiberstimmen,
Die mein Ohr allhier gehört? —
Holla! mein Herr Eremit
Der das Maul so fromm verzieht!
Nein, ich ruh' und raste nicht,
Das muß an das Tageslicht!
Ich will geben, ich will suchen,
Ich will schelten, ich will fluchen,
Ich will bitten, ich will dräuen,
Ich will lärmen, ich will schreyen,
Auf den Felsen in den Schlünden,
In den Höhlen, in den Wäldern,
In den Häusern, auf den Feldern.
Endlich werd' ich sie doch finden,
Endlich werd' ich sie doch finden.
(Läuft ab.)

Vierte Scene.

Hassan und der Eremit (aus der Hütte kommend.)

Der Eremit. Noch einmahl Hassan! sey mir herzlich willkommen! Dein Besuch ist mein einziges Labsal in dieser Einöde.

Hassan. Danke Dir, Alter! danke Dir! Aber es ist nicht mehr der munt're muthwillige Hassan, der es ehedem versuchte, Deinen Kummer wegzuscherzen, dessen Fröhlichkeit Deiner ewig gerunzelten Stirn zuweilen ein Lächeln abtrotzte. (Mit beklommener Brust.) Tröste Du mich nun! die Hand des Schicksals liegt schwer auf mir.

Der Eremit. Soll ich Dir Muth einsprechen? — Wie oft hast Du mir vorgepredigt, daß alle unsere Schicksale im unveränderlichen Rath der Vorsehung beschlossen sind?

Hassan. Schaler Trost! Vergib mir, wenn ich Dich je so dürftig getröstet habe. — Großer Prophet! was habe ich gesündiget, daß du mich so hart züchtigest? Du warst ja auch Vater! Soll ich nun allein seyn in der Welt? — an nichts mehr hangen? an nichts mehr Freude haben? Soll mein Herz bey dem Nahmen Selima nicht höher klopfen, als bey dem Nahmen eines Algierischen Wasserträgers? — Sollen Miethlinge meine Augen zudrücken, und erkaufte Klageweiber meinen Tod beweinen? — Alter! mit mir ist's aus! ich bleibe auf Formentera; Du sollst Deinen Freund Hassan begraben.

Der Eremit (bittend.) Hassan!

Hassan. Widersprich mir nicht! — Soll ich zurück in meine öden Wohnungen, wo ich jeden Polster kenne, auf dem Selima saß? — In meine Gärten, wo jede Staude mit meiner Tochter emporwuchs?

Der Eremit. Aber lieber Alter! welch ein Dämon hat Dich mit der Hoffnung entzweyt?

Ist sie's nicht, die milde Hoffnung
Die, wenn alles dir den Rücken weis't,
Doch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt?

Wenn dir alle Stützen brechen,
Leiht sie dir nicht ihren Stab?
Ist sie nicht dein Freund und Führer
Bis in deine Gruft hinab?
Ja sie ist's, die milde Hoffnung,
Die, wenn alles dir den Rücken weis't,
Noch am Rande der Verzweiflung
Dich zurück in ihre Arme reißt.

Hassan. Umsonst! Umsonst!

Der Eremit. Unbegreiflich ist Deine Zaghaftigkeit. Ist denn Selima todt?

Hassan. Besser, sie wäre todt.

Der Eremit. Ich verkenne Dich ganz. Wo ist

der entschlossene Muselmann? — Ist denn deswegen alles verloren, weil die Liebe in der Brust eines fünfzehnjährigen Mädchens stärker war, als kindliche Pflicht?

Hassan. Sage das nicht, Alter! du marterst mich — Wen könnte sie mehr lieben als ihren Vater? — ihren Vater, dessen einzige Freude sie war! — Nein, verführt hat man mir mein liebes ungehorsames Mädchen; verführt hat sie der Bube, durch glatte Worte, Europäische Lügen. — Meine unerfahrne Selima wußte nicht, was sie that. Ich bitte Dich, Alter, sprich, daß man sie verführt habe!

Der Eremit. Nün desto besser, lieber Hassan! Desto eher wird der Taumel zerrinnen, und Selima in deine väterlichen Arme zurück kehren.

Hassan. Ach nein! wer weiß, wohin der Bube mit ihr gelaufen ist? In welchem Winkel der Welt er in diesem Augenblick über seinen Raub frohlockt. — Ihr schwarzen Bilder der Hölle! weg aus Hassans Kopfe! — Da kann ich den schrecklichen Gedanken nicht los werden, daß der Schurke die Unschuld des Mädchens rauben, und sie alsdann verstoßen wird. — Da seh' ich sie herumirren, meine unglückliche Selima, vielleicht mit einem Bastard auf dem Arm, das Brot vor den Thüren gutherziger Leute betteln. Da hör' ich, wie sie ihrem Verführer flucht, und, ihren alten Vater um Verzeihung anflehend, ihren letzten Seufzer hülflos auf einem Bund faulen Strohes aushaucht! — Ach Mädchen! Mädchen! komm zurück in meine Arme! ich habe alles vergessen! ich bin dein Vater!

Der Eremit. Beruhige Dich, Hassan! Gewiß beweint Selima schon in diesem Augenblick einen Fehltritt, den Lieb' und Unerfahrenheit entschuldigen. Vielleicht stand sie schon im Begriff sich zu Deinen Füßen

zu werfen. — (Bedeutend.) Vielleicht fürchtet sie nur Deinen väterlichen Zorn — — Deine Wuth — Deine Rache. —

Hassan. Kennt sie mich etwa nicht? Haben diese Augen sie je anders als mit väterlicher Liebe angeblickt? Haben diese Lippen sie je anders als »liebe Tochter« genannt?

Der Eremit. Ja, weil sie es verdiente. Aber nun — wirst Du bey ihrem Anblick nicht zu hart mit ihr verfahren?

Hassan. Bey ihrem Anblick? Ach, Freund! ich würde in ihre Arme stürzen! ich würde von Sinnen kommen! Beym großen Propheten! ich glaube, ich würde weinen.

Der Eremit. Und verzeihen?

Hassan. Verzeihen! Alles verzeihen!

Der Eremit. Versprichst Du mir das?

Hassan (stutzig.) Was willst Du damit sagen?

Der Eremit. Du sollst Deine Tochter sehen.

Hassan (auffahrend, zwischen Angst, Zweifel und Freude.) Was?

Der Eremit. Als ich diesen Morgen aus meiner Hütte trat, die Sonne zu grüßen, da fand ich ein Mädchen am Ufer liegend, die der Sturm der vergangenen Nacht an diese Küste geworfen hatte.

Hassan (gierig horchend.) Ein Mädchen?

Der Eremit. Sie schien ohne Leben.

Hassan. Was! — todt?

Der Eremit. So schien es; doch schlummerte sie nur in einer Ohnmacht, der meine Bemühungen sie bald entrissen. Und dieses Mädchen, Hassan —

Hassan. War — was?

Der Eremit. Deine Tochter.

Hassan (außer sich.) Meine Tochter! — meine Selima! — meine Selima! — Höre, Du lügst! — wo — wo? meine geliebte Tochter! — Höre, Alter! wäre schrecklich, wenn Du gelogen hättest! — — Zeig' mir meine Selima! gib mir mein Kind wieder! — Selima! — Selima!

(Er läuft mit ausgebreiteten Armen nach der Hütte.)

Der Eremit. Halt, Hassan! ich habe Deiner Tochter versprochen. Dich vorzubereiten, und sie zu benachrichtigen, ob sie Deine Verzeihung hoffen dürfe.

Hassan. Was vorbereiten, was verzeihen! — Hab' ich Dich wieder, gottloses Mädchen! Komm nur, komm nur, du sollst Deine Freude daran sehen, wie ich mit ihr umspringen will. Aber nicht wahr, Alter, ein schönes, sanftes Mädchen?

Der Eremit. Ein einnehmendes Geschöpf.

Hassan. Nun so komm, ewiger Plauderer! komm, daß ich sie in meine Arme schließe, und ihr meinen Fluch gebe.

Der Eremit. Laß mich voran gehen, Hassan; ich bitte Dich! Deine Tochter hat viel gelitten, ihre Gesundheit ist schwach. Wenn Du ihr so plötzlich unter die Augen trätest, so möchten Freude — Furcht — Scham —

Hassan. Ich verstehe, ich verstehe. — Nun so geh nur, aber bey allen Deinen Heiligen beschwöre ich Dich: laß mich nicht lange warten!

Der Eremit. Ich bin gleich wieder bey Dir.

(Er geht nach der Gegend, wohin sich Selima geflüchtet.)

Fünfte Scene.

Hassan (allein.)

Habe ich dich wieder, Mädchen! Ist mir's doch auf einmahl so leicht, — so anders, — so wohl. — Ich

hätte doch die Spanier nicht sollen hinrichten lassen. Pfuy Hassan! das war nicht recht. So ein alter Graukopf, und braus't noch, als hätt' er zu viel Opium genommen. — Aber warum reisset ihr mir auch das Herz aus dem Leibe? Nur Trunkene sollten den Trunkenbold richten.

Sechste Scene.

Don Pedro (stürzt auf die Bühne, wild um sich blickend, doch ohne Hassan zu bemerken.)

Don Pedro.

Trügen meine Augen?
Trügt mein klopfend Herz?
Sträuben meine Haare
Sich nicht himmelwärts?
Warum dieses Beben,
Das mich schnell ergreift?
Und der kalte Schauer,
Der mich überläuft?

(Er erblickt Hassan, und wirft sich um seinen Hals.)

Hassan! Hassan!

Hassan. Mensch! was ist Dir?

Don Pedro. Gott! was hab' ich gesehen!

Hassan. Das mag der große Prophet wissen. —

Don Pedro. Wie ist mir! ich träume doch nicht?

Hassan. Das nicht, aber du rasest.

Don Pedro. Ach, Hassan! vergib, vergib meinen verworrenen Sinnen! — Ich schlich auf diesem Fußpfad nach dem Walde, mit gesenktem Haupte, und ohne um mich zu sehen. Plötzlich stand ich vor einer Marmorsäule von Rosensträuchen umzäunt — sieh dorthin! Der weiße Marmor schimmert Dir in die Augen!

Hassan. Ich kenne, ich kenne die Säule. Nur weiter!

Don Pedro. Am Fuße derselben ein weinender Genius, mit einer verloschenen Fackel, und weiter oben der Nahme — Gott! der Nahme Donna Eleonora della Torre – der Nahme meiner Mutter!

Hassan (stutzt und betrachtet ihn neugierig.) Deiner Mutter!

Don Pedro. Meiner Mutter! — und weiter unten die Worte:

»Trauernde Liebe widmet dieses Denkmahl der
»leidenden Unschuld. Sie ist nicht mehr! sie ging
»hinüber zu ihren Schwestern, den Engeln.«

Ach! wer kann dieses Denkmahl gestiftet haben, als mein Vater, den ich nicht kenne, und dem mein Herz schon lange vergebens entgegen klopft.

Hassan. Jüngling! darf ich deinen Nahmen wissen? (Mit aufmerksamer Verwunderung.)

Don Pedro. Pedro Oliveiro.

Hassan (bey Seite.) Unbegreiflich! (Laut.) Ist die Geschichte Deines Lebens kein Geheimniß?

Don Pedro. Für Dich nicht. — Mein Vater liebte die Tochter eines Grands von Spanien. Er wurde wieder geliebt, aber er war arm, und hatte so wie ich, nichts als seine Ehre und seinen Degen. Er wagte es endlich, um die Hand des Mädchens zu bitten; man versagte sie ihm. Titel und Reichthum — einzige armselige Empfehlung in dieser elenden Welt! Du weißt Hassan, wie die Großen denken.

Hassan. Nicht in Algier, junger Mann, nicht in Algier. — Aber weiter!

Don Pedro. Die beyden Liebenden waren untröstlich. Sie schwuren sich wechselseitig ewige Treue, und beschloßen, einen günstigen Zeitpunct abzuwarten. Indeß sahen sie sich zuweilen heimlich des Nachts, und so

sehr auch beyde die Tugend ehrten, so ist doch Liebe stärker als Tugend. —

Hassan. Das ist auch in Algier so.

Don Pedro. Die verführerische Dämmerung einer mondhellen Nacht riß sie hin, und eine einsame Laube wurde Zeuge verbothener Freuden, denen ich mein Daseyn verdanke.

Hassan (bey Seite.) Von Wort zu Wort.

Don Pedro. Je näher die Entbindung meiner Mutter rückte, je mehr zitterte sie vor der Wuth ihres Vaters und dem Elend ihres künftigen Schicksals. Als aber die entscheidende Stunde nahe war, da warf sie sich bebend zu seinen Füßen, und gestand ihr Verbrechen. Seine Wuth war ohne Gränzen. Er würde sie ermordet haben, hätte man sie nicht schleunig seinem Anblick entrissen. Er verstieß und verfluchte sie. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter vergab ihr, und bereitete ihr einen verborgenen Zufluchtsort auf einem einsamen Landhause, wo sie die Stunde ihrer Niederkunft erwarten sollte. Diese unglückliche Stunde kam. Meine arme Mutter, durch Kummer entkräftet, brachte mich zur Welt — — und starb. (Er schluchzt.)

Hassan (seine Thränen verschluckend.) Nu, nu, weine nicht! Pfuy, schäme Dich! weine nicht.

Don Pedro. Meine gute Großmutter ließ mich in ein Kloster bringen, wo ich bis in mein sechszehntes Jahr erzogen wurde. Um diese Zeit verschaffte man mir eine Lieutenants-Stelle; man versah mich mit allem, was ein Jüngling bedarf, um in die große Welt zu treten, und ich frug vergebens nach dem Nahmen meines unbekannten Wohlthäters. Endlich, da ich commandirt wurde, mit der Flotte des Don Barcelo vor Algier zu gehen; wurde ich einige Tage vorher um Mitternacht von einer alten Duenna zu meiner Großmutter geführt.

Mein Anblick machte den lebhaftesten Eindruck auf sie, denn ich soll meiner Mutter sehr ähnlich sehen. Sie schloß mich mit tausend Thränen in ihre Arme, und entdeckte mir — was ich Dir eben wieder entdeckt habe. Das ehrliche Weib hatte all seinen Schmuck verkauft, um mir eine anständige Erziehung geben zu lassen. — Wo mein armer Vater geblieben, wußte sie mir nicht zu sagen. Er verschwand gleich nach der unglücklichen Catastrophe, und man hält ihn für todt.

Hassan (bey Seite.) Ach, daß ich nicht herausplatzen darf! (Laut.) Aber wie, wenn er noch lebte!

Don Pedro. Unglaublich, Hassan! Würde er in einer Zeit von achtzehn Jahren sich nicht ein einziges Mahl um das unglückliche Geschöpf bekümmert haben, dem er das Daseyn gab?

Hassan. Aber wie, wenn er Dich für todt hielt? Wie, wenn Deine Großmutter, um Dich vor den Verfolgungen ihres barbarischen Mannes zu sichern, Dich für todt ausgab?

Don Pedro. Guter Hassan! Du möchtest mich ungern ohne Trost lassen, und suchst mich mit Hoffnungen zu täuschen. — Zwar auf dieser Insel muß mein Vater gewesen seyn! — Gewiß! Gewiß! jenes Denkmahl ist sein Werk; diesen Boden hat er betreten. — Welch eine fremde, enge Empfindung! Ich muß weinen! — Hassan, noch einmahl will ich den Nahmen meiner Mutter lesen, und meine frischen Thränen auf die vertrockneten Thränen meines Vaters weinen.

Mutter! du, auf deren Armen
Ich als Knabe nie gelallt!
Mutter! deren süßer Nahme
Nimmer in mein Ohr geschallt!
Blick hernieder! blick hernieder!
Von des Ew'gen Strahlenthron!

Segne, du verklärter Engel
Deinen ganz verwaisten Sohn!

(Geht schwermüthig nach der Gegend des Denkmahls.)

Siebente Scene.

Hassan allein. (Ihm nachsehend.)

Freue dich, Hassan! du wirst heute eine Scene sehen, wie dir noch keine vorgekommen. — Alter Pedro! wie er seine alten Arme ausbreiten, — wie er da stehen wird, — Worte suchend, — und kaum Sylben findend. — Siehst du, alter Hitzkopf, hättest du die armen Spanier verschont; wer weiß, wie mancher sehnlich erwartete Sohn noch darunter war; wie mancher gebeugte Vater dich in diesem Augenblick als einen Unmenschen verflucht. — Aber Selima — wo bleibt der Alte? — fürchtet sich das Mädchen vor dem Anblick eines zürnenden Vaters? Ich bin ja doch ihr Vater! — oder ist ihr ein Unfall begegnet? — — Ich muß sie sehen.

(Er will in die Hütte, der Eremit kommt ihm entgegen.)

Achte Scene.

Hassan, der Eremit, bald hernach Selima.

Der Eremit. Bleib, Hassan! das arme Mädchen zittert, vor deinen Augen zu erscheinen.

Hassan. Schon recht! Sie soll auch zittern.

Der Eremit. Fahre sie nicht zu hart an!

Hassan. Mit Deiner Erlaubniß, Alter! in meine häuslichen Angelegenheiten mußt Du Dich nicht mischen. — Ich muß wissen, wie ein beleidigter Vater mit seiner Tochter reden darf. Beym Bart des Mufti! das Mädchen soll mir nicht umsonst so viel Kummer gemacht haben. Ich will sie sehen.

(Er macht eine Bewegung, nach der Hütte zu gehen.)

Der Eremit. Du sollst sie sehen, aber bedenke, was Du mir versprachst. Sie ist deine Tochter, Fatime ihre Mutter.

Hassan. Schon gut, schon gut, laß sie nur kommen.

Der Eremit (winkt Selimen.)

Selima (zu Hassan's Füßen.) Mein Vater!

Hassan (umarmt sie heftig.) Selima! — böses Mädchen! — geh mir aus den Augen! — hast Deinen alten Vater umbringen wollen.

(Streit zwischen Liebe und Zorn. Er will sich von ihr kehren.)

Selima (lehnt sich halb ohnmächtig an einen Baum.)

Hassan (nimmt sie in seine Arme, und fährt unter beständigen Liebkosungen fort.) Was hab' ich Dir gethan? — Hab' ich Dir je einen Deiner Wünsche versagt? — Hab' ich Dir je unfreundlich begegnet? — Hab' ich Dich nicht tausend Mahl gebethen, den alten mürrischen Vater zu vergessen, und in mir nur den Freund, den Vertrauten zu lieben? — So lohnst Du mir meine Liebe? — So lohnst Du mir meine Sorgfalt? — Heimlich entlaufen, — deinen armen alten Vater im Stiche lassen — dessen einzige Freude Du bist.

Selima.

Laß ab! Laß ab, mein Vater!
Mich tödtet Deine Güte! —
Als die Gewissensangst
Auf meiner Wange glühte;
Der Schlaf vorüber ging
Vor meinem Augenliede:
Als mir im kurzen Schlummer
Dein blasses Bild erschien,
Mit zorniger Gebärde
Mich zu verdammen schien:
Da ward ich tief erschüttert,
Und Lieb' und Pflicht im Streit!
Doch dieses Herz erzittert
Mehr noch vor deiner Zärtlichkeit.

Nicht diesen Blick der Liebe!
Gerechte Rache wüthe!
Laß ab! Laß ab, mein Vater!
Mich tödtet Deine Güte.

Der Eremit. Genug, Hassan! keine Vorwürfe, die zärtlichsten sind am bittersten für ein fühlendes Herz. Vergib ihr

Hassan (gerührt.) Nimmermehr kann ich Dir das vergeben! Bedenke selbst! hätte Dich das Glück nicht wieder in meine väterlichen Arme geliefert, was würde aus mir geworden seyn? — Wer hätte mir in der letzten Stunde die Augen zugedrückt? Ich würde meine Hand ausgestreckt haben, und niemand hätte meinen Segen empfangen. Hungrigen Sclaven zum Raube! — Pfuy, böses Mädchen, hab' ich das um Dich verdient?

Selima. Um Gottes Willen! mein Vater! Sie zermalmen mein Herz.

Hassan. Hast Du das meinige nicht auch zermalmt? Gott vergebe Dir die Thränen, die Du aus den Augen Deines armen Vaters gepreßt hast. — Wie Du blaß aussiehst! Bist Du krank?

Selima. Nein, mein Vater!

Hassan. Nu, nu, es wäre Dir schon recht, wenn Du krank wärst; mit einem jungen Laffen davon zu laufen, den man vor acht Tagen zum ersten Mahl gesehen hat — konnte das meine Tochter? Pfuy der Schande!

Selima. O ein liebenswürdiger Jüngling!

Hassan. Und wär' er ein Engel gewesen, ist's drum recht? — Hättest nicht warten können, bis der Vater nach Hause kam? Weißt doch, daß ich kein Brummbär bin! Wenn er ein ehrlicher Kerl war, konnte er dem Vater das Maul nicht gönnen?

Selima. Ach mein Vater! er fürchtete, weil er ein Christ —

Hassan. Christ hin! Christ her! es gibt auch hin und wieder ehrliche Christen. — Wie Du aussiehst! — Bist ja so schwach, kannst kaum auf den Beinen stehen. — Fort in die Hütte, Du hast der Ruhe vonnöthen.

Selima. Ich bin ganz gesund, mein Vater, wenn nur Deine Verzeihung —

Hassan. Lüg' nicht, Mädchen! Du bist krank. Dein Blick ist matt. Deine Wange ist bleich. Aber verzeihen kann ich Dir nicht, und will es auch nicht. Fort in die Hütte!

(In die Coulisse ruffend.)

He, Muley! Spring auf's Schiff! koch' Reis, leg' ein Indianisch Hühnchen drein, mach' es fein kräftig, und bring' es hierher! —

(Zu Selimen.)

Fort, Mädchen! in die Hütte! Daß Gott erbarm', wie Du aussiehst. Ich Dir verzeihen? Nein, nimmermehr! (Er führt Selimen dabey mit Gewalt in die Hütte.)

Neunte Scene.

Der Eremit (allein.)

O dieser Turban deckt das Haupt eines Biedermanns, und ist mir ehrwürdiger, als eine dreyfache Krone auf dem Schädel eines Fanatikers. — Mensch! wie lange wirst du deine Brüder verkennen, und nicht die Menschheit ehren, fändest du sie auch in der Hütte eines Tungusen.

Zehnte Scene.

Hassan (zurückkommend.) Der Eremit.

Hassan (schüttelt dem Eremiten die Hand.) Das soll Dir Hassan Machmut nicht vergessen. Beym heiligen Grabe zu Mecca! Das soll Dir nicht unvergolten bleiben!

Der Eremit. Verzeih' Deiner Tochter; ihre Zufriedenheit sey mein Lohn.

Hassan. Verzeihen? Nein, Alter, das geht nicht an; das kann ich durchaus nicht über mich gewinnen. Du hast gesehen, wie ich sie angefahren habe. Im Grunde thut mir's in der Seele weh, aber Strafe muß seyn. Nein, ich will Dich besser belohnen.

Der Eremit. Ich danke Dir, Hassan! Du meinst es gut, aber Du weißt, ich brauche nichts.

Hassan (in sich lachend.) Ha! Ha! Du wirst es schon brauchen, es wird Dich glücklich machen.

Der Eremit (trübe lächelnd.) Glücklich machen? Hat Hassan mein Schicksal vergessen? — Hat Hassan vergessen, daß nur ein naher und sanfter Tod —

Hassan. Nichts Tod! nichts Tod! ist voller Leben! voller Leben durch Dich.

Der Eremit. Du sprichst sehr räthselhaft.

Hassan (schmunzelnd.) Kann wohl seyn — Kein Glück mehr für Dich auf diesem Erdenrund? — Guter Alter! Zaghafter Alter! nährst Du gar keine Hoffnung mehr in irgend einem Schlupfwinkel Deines Herzens?

Der Eremit. Keine.

Hassan. Gut. So sollst Du glücklich werden, ohne es gehofft zu haben. Der Durstige, der den kühlenden Apfel in der Sandwüste findet, labt sich mehr am Apfel, als der, der ihn im blühenden Garten vom Baume schüttelt.

Der Eremit. Erkläre Dich, Hassan.

Hassan Glücklich sollst Du werden! hier auf Formentera soll dein Glück beginnen. Dann wirst Du in Deine Heimath ziehen, oder nach Algier zu Deinem Freunde Hassan, wann es Dir beliebt.

Der Eremit. Du träumst.

Hassan. Du wirst dieses Gewand ausziehen, diesen

Bart abscheren, und Kindeskinder auf Deinem Schooße wiegen.

Der Eremit (ernstlich.) Hassan! spotte nicht meiner Leiden!

Hassan. Du wirst unwillig? Beym Bart des großen Propheten, ich spotte nicht. (In die Scene.) Pedrillo! Schurke Pedrillo! wo bist Du?

Der Eremit. Ich begreife Dich nicht.

Hassan. Sollst mich schon begreifen. — Pedrillo! Schlingel Pedrillo! Soll ich dich herpeitschen lassen?

Eilfte Scene.

Pedrillo. Vorige.

Pedrillo. Keinesweges, gnädiger Herr Hassan! Mein Ohr hat sich nur noch nicht an die türkischen Ehrentitel gewöhnt.

Hassan. Komm her, Vollwanst!

(Er spricht heimlich mit ihm, und deutet nach der Gegend mit dem Finger, wo Don Pedro abgegangen.)

Pedrillo. Ich verstehe. Aber gnädiger Herr Hassan, es ist weit, und die Schlangen sollen nicht die geringste Lebensart auf dieser Insel besitzen.

Hassan. Lauf, Schurke! oder ich lass' dich niederstrecken und auf den Bauch padogiren.

Pedrillo. Auf meinen Bauch?

Hassan. Auf Deinen Bauch!

Pedrillo. Mein Bauch ist mein Gott, wer sich an meinem Bauch vergreift, der vergreift sich an Gott!

Hassan. Unzeitiger Spaßmacher! (Er faßt ihn beym Kragen, und stößt ihn fort.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Pedrillo.

Der Eremit. Was willst Du mit mir? Du peitschest mir das Blut zum Herzen. Löse mir Deine Räthsel.

Hassan. Werden sich wohl von selbst lösen. Laß uns indeß von etwas anderm sprechen. — — Ich habe eine ansehnliche Prise gemacht, bringe Dir allerley artige Sächelchen mit: Gebrannte Wasser, Schiffszwieback, ein bequemes Feldbett für Dich, und eines dito für Deinen Fernando; Spanische Weine, Englisch Bier, Französische wohlriechende Pomade, die dem Schiffs-Capitän zugehörte. Ja wären sie alle solche Hundsfütter gewesen, als der Capitän, die Prise hätte mich nicht so viel Blut gekostet.

(Zum Eremiten, der in Gedanken versunken ist.)

Hörst Du mich nicht?

Der Eremit (erwachend.) Ich höre, ich höre, aber ich trinke kein Englisch Bier.

Hassan (lächelnd.) Nu, nu, vielleicht bekommst Du Gäste. Aber, ich sprach vom Türkenblut, das gestern vergossen worden, und nicht vom Englischen Bier.

Der Eremit (zerstreut.) War Dein Verlust ansehnlich?

Hassan. Beym Alcoran! das war er. Zwey und zwanzig meiner bravsten Leute, die zur Schlacht gingen, als setzten sie sich zu einer Schüssel mit Reiß. Mahomed gebe ihnen die schönsten Houris im Paradies dafür. Deine Landsleute fochten mit unbändiger Wuth. Besonders war da ein junger naseweiser Mensch. Der führte den Säbel so flink, als habe er seit seinem vierten Jahre mit Säbeln gespielt. Wenn ihm eine Kanonenkugel um die Ohren pfiff, so schüttelte er mit dem Kopfe, als

wolle er eine Stechfliege von sich jagen; und wenn meine bärtigen Muselmänner bey halben Dutzenden auf ihn einstürzten, so lagen sie in einer Minute gestreckt, als wären's Distelköpfe gewesen. Bey meinem Bart! ich zitterte am Ende selbst für das Leben des jungen Wagehalses. Du sollst ihn kennen lernen. Sieh, dort kommt er her. Du möchtest denken, er trüge die Sanftmuth im Blicke; aber gib ihm einen Säbel in die Faust, und es ist kein Auskommen mit ihm.

Dreyzehnte Scene.

Don Petro, Pedrillo, die Vorigen.

Der Eremit (als er ihn erblickt, fährt heftig zusammen). Gott! was war das!

Don Pedro (schwermüthig). Was willst Du, Hassan?

Hassan. Dich bekännt machen mit Deinem Landsmann. Ihr seyd's beyde werth, einander zu kennen.

Der Eremit (für sich). Die Vergangenheit schwebt vor meiner Seele, wie der gegenwärtige Augenblick — Diese Ähnlichkeit — dieser Ton der Stimme — ich ertrage seinen Anblick nicht! (Er will abgehen.)

Hassan. Wohin, Alter! Seit wann verläugnest Du die Gastfreundschaft? Sieh, hier stelle ich Dir einen Jüngling vor, einen Edlen Deines Volkes.

Der Eremit (beklommen). Ich freue mich seiner Bekanntschaft.

Hassan. Weiter nichts? — Sieh scharf ihm in's Gesicht! — Wie gefällt er Dir? — Sollt' er wohl verdienen, die Zahl Deiner Freunde zu mehren?

Der Eremit. Die Freundschaft eines Unglücklichen, den sein Schicksal aus der Welt verbannte — — (Er nähert sich unwillkührlich dem Don Pedro, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt).

Don Pedro. Was klopft in mir? — Warum bewegt mich der Anblick dieses Greises so mächtig? — Sollte — jenes Denkmahl — (Auch er nähert sich unwillkührlich dem Alten, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Hassan. Sieh, Jüngling, dieser redliche Greis rettete mir das Leben! — Alter! wir sind quitt! Ich gebe Dir Deinen Sohn wieder.

Der Eremit. } (zugleich.) Sohn!
Don Pedro. } Vater!

(Beyde heben zitternd die Arme empor, und betrachten sich mit funkelnden Augen.)

Der Eremit (läßt die Arme sinken, und schlägt sich vor den Kopf). Nein, es kann nicht seyn!

Don Pedro. Hassan! welch grausamer Scherz.

Hassan (ungeduldig). Nun, da haben wir's! Höre Knabe! wer war Deine Mutter?

Don Pedro (ängstlich nach dem Alten hinstarrend). Donna Eleonora della Torre.

Hassan. Hattest Du keinen Vater? Oder wenn Du einen hattest, wie hieß er?

Don Pedro (seine Augen immer auf den Eremiten geheftet). Don Pedro Oliveiro. Er verließ sein Vaterland vor achtzehn Jahren. Man hält in für todt.

Hassan. Wer sagt Dir das?

Don Pedro. Donna Diana della Torre, meine Großmutter, meine Erhalterinn, meine Wohlthäterinn.

Der Eremit. So ist es denn keine Täuschung! (An seinem Hals.) Mein Sohn!

Don Pedro (in seinen Armen. Sprachloses Entzücken).

Hassan (mit einem Blicke gen Himmel). Lächelt, ihr Engel!

(Eine lange Pause.)

Der Eremit. O Sohn! Sohn! Kind des Kummers! wie viele Thränen habe ich um Dich geweint!

Hoffte erst dort den süßen Namen Vater von Deinen Lippen zu hören. — Noch wanke ich zwischen Traum und Wachen. — Gott! Gott! deine Wege sind dunkel, aber sie sind gut. — Stütze mich, Sohn! der Freude war zu viel für mich.

(Don Pedro führt ihn auf die Rasenbank.)

Don Pedro. Mein Vater! Mein Vater! Mein Gefühl hat keine Worte. — Laßt mich eure Knie umfassen, und gebt mir euren Segen.

(Er kniet nieder.)

Der Eremit (legt die Hände auf ihn). Gott segne dich! Sey glücklicher als dein Vater! — Doch halt, ich lästere.

Verzeih mir, Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel.

So wank' ich nicht verlassen
Bis an mein nahes Grab!
So trocknet noch das Schicksal
Mir meine Thränen ab!

Verzeih mir, Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel!

Pedrillo. Curios!

Hassan. Nun Alter! hab' ich nicht wahr gesprochen? — Weg aus dieser dürren Einöde! zu mir, zu zu mir, nach Algier! Laß uns Hand in Hand dem Ziele zu wandeln, das wir beyde nicht kennen. Ich verkaufe mein Schiff, und ich bin reich genug für uns alle. Sey mein Bruder, und Du (zu Don Petro) sey mein Sohn!

Don Pedro (ergreift seine Hand feurig). Willst Du das?

Hassan (umarmt ihn). Von ganzem Herzen!

Don Pedro (im Kampfe mit sich selbst). Hassan! Du weißt nicht, an wen Du Deine Güte verschwendest.

Hassan. An einen guten Jüngling; an den Sohn dessen, der mir einst — und noch heute das Leben rettete.

Don Pedro. An einen undankbaren, der von Deinem Tische gespeist und getränkt wurde; dem Dein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil Du ihm Menschlichkeit befahlst, der keine Wache hatte, als seine eigne Ehre, und der Dir zum Dank für alle deine Wohlthaten Dein einziges Kind stahl.

Hassan. Mensch! rasest du?

Don Pedro. Räche Dich, beleidigter Vater! Du hast die Unschuldigen ermordet, und den Schuldigen verschont! (Er kniet nieder mit steigendem Affecte.) Zücke den Dolch; — durchbohre diesen verrätherischen Busen! Der Nichtswürdige, der sich einschlich in das unbefangene Herz Deiner Tochter, der war ich! der Bube, der sie entführte, war ich! der Unmensch, der Dein Vaterherz brach, und mit glühenden Thränen dein Auge netzte, war ich! der Fluch, den Du unwissend über mich aussprachst, liegt schwer auf mir! Nimm Deinen Fluch zurück, und stoß mir den Dolch in die Brust!

Hassan (zückt den Dolch.) Knabe! — doch für Dich war er nicht geschliffen — für Dich wäre der Tod keine Strafe.

(Er geht mit verstellter Wuth auf und nieder. Mienenspiel zwischen ihm und dem Eremiten. Don Pedro noch immer knieend mit vorwärts gesenktem Haupte.)

Pedrillo (kniet neben seinem Herrn heimlich und zitternd.) Ach gnädigster Herr! erbarmen Sie sich meiner! erzählen Sie dem gestrengen Herrn Hassan, daß ich an der ganzen Geschichte so unschuldig bin, als ein neugebornes Kind! Auf Ihren hohen Befehl habe ich das Boot aus dem Hafen bis an die Spanische Flotte gerudert, wovon mir noch die Blasen in den Händen nachgeblieben sind. Auch habe ich, so wahr

ich ehrlich bin! in unserm letzten Scharmützel keinem einzigen Türken das geringste Leid angethan. Bekennen Sie zur Ehre der Wahrheit, daß ich im untersten Raum hinter einem Stückfaß lag!

Hilf, heil'ger Franz von Assisi!
Eine Wallfahrt will ich thun,
Hin, wo deine Knochen ruh'n,
Eine dicke Kerze kaufen,
Und nach Compostella laufen,
Ave's plappern spät und früh,
Hilf, heil'ger Franz von Assisi!

Hassan (öffnet die Hüttenthür.)

Letzte Scene.

Selima und Fernando (treten heraus.)

Hassan (ergreift Selimen bey der Hand, führt sie einige Schritte vorwärts, und sieht ihr starr ins Gesicht.)

(Pause.)

Selima. Mein Vater ergrimmt? — — und dort ein kniender Europäer?

Hassan. Dessen Beleidigung nur Blut abzuwaschen vermag! Doch dieser Tag — er gab Dich mir wieder. — Heute soll kein Blut fließen — (er läßt ihre Hand los.) Geh' und kündige ihm seine Verzeihung an!

Selima. Das süßeste Geschäft! (Sie nähert sich Don Pedro.) Sey getröst, armer Unglücklicher! Mein Vater verzeiht Dir! stehe auf!

Don Pedro (als er ihre Stimme hört, fährt erschrocken auf, und breitet die Arme aus.) Selima!!!

Selima. Pedro! — Gott!

(Sie fällt ihm um den Hals. Pause.)

Hassan (tritt zwischen sie, und ergreift beyder Hände.) Du nahmst sie mir — ich gebe sie Dir!

(Wirft Selimen in Pedro's Arme.)

Don Pedro und Selima (an seinem Halse.) Mein Vater!

Pedrillo (steht auf.) Der heilige Franz hat ein Wunder gethan.

Der Eremit. Ich sollte Dir Vorwürfe machen,

mein Sohn! aber auch mich machte die Liebe zum Verbrecher.

Selima. Dieser redliche Alte Dein Vater? — (Zum Eremiten.) Also hast Du Deiner Tochter das Leben gerettet?

Hassan. Aber Mensch! wenn Deine Liebe je erkaltete —

Don Pedro. Meine Liebe ist ohne Gränzen, wie Deine Großmuth! Deine Tochter einem Christen —

Hassan (halb unwillig.) Nicht dem Christen gab ich meine Tochter; ich gab sie dem biedern Jüngling, der das Mädchen, und in dem Mädchen den Vater glücklich machen wird.

Don Pedro (betreten.) Du willst also nicht, daß sie aufgenommen werde in den Schooß unserer Kirche?

Hassan (lächelnd.) Habe ich schon von Dir begehrt, Dich beschneiden zu lassen? Bist Du ein Malteser-Ritter, daß Du Dich aufwirfst zum Fahnenträger der Christenheit?

Don Pedro. Aber — mein Weib eine Türkinn — unsere Priester —

Hassan (hitzig.) Höre Mensch! Gott sieht nicht auf Deinen Hut, und nicht auf meinen Turban! Gott sieht unsere Herzen! Willst Du so das Mädchen, so nimm sie hin!

Don Pedro. Wer wird den Segen sprechen über unsern Bund?

Hassan (legt ihre beyden Hände in einander.) Den sprech' ich! (Mit hoher Rührung.) Euch segne der Gott der Türken! Euch segne der Gott der Christen! Euch segne unser — unser Gott!

Don Pedro und Selima (knien nieder.) Mein Vater!

Hassan (legt die Hände auf sie.) So weih' ich euern Bund! so vermählt der Vater seine Tochter! die Natur sey Zeuge! Ihr seyd Eheleute vor Gott! vor dem Gott, vor dem der Caraibe und der Kamtschadale sein Knie beugt! Er lohne eure Liebe! Er räche euern Meineid! (Er hebt sie auf.) Jüngling, braucht's mehr?

Don Pedro (in seinen Armen.) O nein, mein Vater!

Hassan (zum Eremiten.) Alter, braucht's mehr?

Der Eremit. Muselmann, ich bewundere Dich!

Hassan. Nun, so ziehet hin in Frieden! wenn Euch das nicht bindet, so bindet Euch weder Pfaff noch Iman.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unser Aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

Der Eremit.

Ja die Priester unsers Volkes
Lehrten mich zu plappern nur;
Aber deinen Nahmen lallen,
Lehrt mich besser die Natur.
Vater! Vater! Du bist wahrlich
Auch der Muselmänner Gott!
Und so ehr' ich dich im Staube
Allah oder Zebaoth!

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unser Aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

Selima.

Wer vermag es zu vereinen
Liebe und Religion?
Eh' noch Christ und Türke waren,
Ach, da war die Liebe schon!
Und vergehen wird, vergehen
Pfaffenthum und Mahomet!
Rauchen werden ihre Trümmer,
Wenn die Liebe noch besteht.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unser Aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

Don Pedro.

Süße Geberinn der Freuden!
Wie allmächtig ist dein Ruf!
Liebe bringt die Herzen näher,
Die sie für einander schuf!
Wer von euch hat noch erfahren,
Daß die Liebe jemahls frug,

Ob in Süden, ob in Norden
Dieses Herz am ersten schlug?

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unser Aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Liebe macht uns alle gleich.

Fernando.

Also such' ich Möven-Eyer,
Säe, pflanze, spät und früh,
Hacke, trage Holz zum Feuer,
Auch ins künft'ge ohne sie?
Nein, ich muß ein Mädel haben!
Ohne das kein Königreich!
Hat man euch zwölf Jahr entbehret,
O so sehnt man sich nach euch!

Chor.

Ziehe hin, ziehe hin in Frieden!
Lieb' ist einer Gottheit Ruf;
Such' ein Mädchen, das der Himmel
Dir zum Lohn der Treue schuf.

Pedrillo.

Also wären wir einander
Alle, alle gleich?
Also kämen auch die Türken
Mit in's Himmelreich?
Nun, ich will in Gottes Nahmen
Nicht zuwider seyn!
Zwar sie nehmen uns die Weiber;
Doch sie lassen uns den Wein.

Chor.

Ja gewiß! wir sind einander
Alle, alle gleich!
Juden, Türken, Christen, Heiden,
Wandeln, ohne sich zu neiden,
Hand in Hand in's Himmelreich!
Drum so ziehet hin in Frieden!
Unser Aller Gott mit euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

Der Vorhang fällt.

Der weibliche Jacobiner-Clubb.

Ein politisches Lustspiel in einem Aufzuge.

(Erschien 1791.)

Personen.

Duport, ein alter Militär.
Madame Duport.
Julie, } ihre Kinder.
Louis, ein Knabe, } ihre Kinder.
Marquis de Rozieres.
Antoinette, Kammermädchen.
La Brie, Bedienter.
Sechs Herrn und sechs Damen.

(Der Schauplatz ist in Paris in Duports Hause.)

Erste Scene.

(Ein Zimmer.)

Duport (allein.)

(Er sitzt hinter einem Tische, auf welchem Papiere liegen.)

Ich muß mich einschränken; so geht es nicht mehr. Was der Staat im Großen, ist jede Familie im Kleinen; wo Verwirrung im Staate herrscht, da ist auch Wirrwarr in den Häusern. Wenn der Sturm einen Eichbaum schüttelt, so haben die Ameisen unten am Baume ein Erdbeben. (Die vor ihm liegenden Papiere durchblätternd.) Unbezahlte Rechnungen, und wieder unbezahlte Rechnungen. Die Einnahme mindert sich, das Geld verschwindet, und die Ausgabe bleibt dieselbe. Da müssen wir vorbauen, uns lieber ein wenig bücken, so lange der Donner über unsern Köpfen braust; den Schwarm von Bedienten abschaffen, zu Fuße gehen, keine Palläste mehr bewohnen, und uns näher an einander drücken wie die Schafe beym Gewitter.

Zweyte Scene.

Louis (in National-Uniform, in der Hand einen kleinen Galgen aus Karten geschnitten, an welchem ein Kartenmann hängt.)

Voriger.

Louis (hereln hüpfend.) Siehst Du, Vater, siehst Du?

Duport. Was soll das seyn?

Louis. Das ist ein Laternenpfahl, und da hängt ein Aristokrat.

Duport. Dummer Junge! wer hat Dich das gelehrt?

Louis. Den Laternenpfahl hat die Mutter ausgeschnitten, und den Kartenmann, der dran hängt, habe ich selbst gemacht.

Duport. Woher weißt Du denn, daß dieser Kartenmann ein Aristokrat ist?

Louis. Ey, ich thue ihm einen Schimpf an, und nenne ihn so.

Duport. Einen Schimpf?

Louis. Freylich.

Duport. Warum hältst Du denn das für einen Schimpf?

Louis. Die Mutter hat es mir gesagt, und la Brie hat mir das auch gesagt. Und deswegen hat mir auch Mama die schöne Uniform machen lassen, damit die Leute gleich sehen sollen, daß ich kein Aristokrat bin.

Duport. O ja, wenn die Vaterlandsliebe in der Uniform säße, so wären die Franzosen allen Völkern darin überlegen. Weißt Du denn, was das für ein Ding ist, ein Aristokrat?

Louis (auf seinen Galgen deutend.) Da hängt Einer.

Duport. Also ein Geschöpf Deiner Einbildungskraft? Ich würde Dich schlagen, Du kleines Kind, wenn nicht die großen Kinder eben so dächten und handelten wie Du.

Louis. Ey, gibt es auch große Kinder?

Duport. O ja, noch mehr als kleine. Doch Eines merke Dir, mein Sohn; Schimpf kann nur den treffen, der nicht brav und ehrlich, gut und gerecht ist. So, zum Beyspiel, bist Du beschimpft, wenn Du einen Mann an den Laternenpfahl hängst, wäre es auch gleich nur ein

Kartenmann, ohne zu wissen warum? Verstehst Du mich, Louis?

Louis. O ja, aber nennen Sie mich doch nicht Louis.

Duport. Bist Du anders getauft?

Louis. Mama nennt mich François, weil der Herr von Mirabeau so heißt.

Duport (hitzig.) Deine Mutter ist — (Er hält an sich.) Geh', geh'! stecke die Nase in den Katechismus, und bekümmere Dich gar nicht mehr um die Aristokraten. Du bist Louis, und sollst Louis bleiben. Der Louis ist mein lieber Sohn, aber der François, wenn er mir noch ein mahl unter die Augen tritt, bekommt er ein Paar Ohrfeigen. Merke Dir das.

Louis (halb weinend.) Ich weiß ja am Ende selbst nicht mehr, wie ich heiße. (Er geht fort.)

Duport. Armer Junge! wir werden bald alle nicht mehr wissen, welchen Nahmen wir führen sollen.

Dritte Scene.

Duport. Madame Duport.

Duport. Guten Morgen, mein Schatz.

Mad. Dup. Da kömmt das Kind mir weinend entgegen; was haben Sie ihm gethan? Seine Reden sind so verwirrt —

Duport. So verwirrt als die Begriffe, welche Sie ihm einpflanzen.

Mad. Dup. Ich?

Duport. Er schwatzt von Aristokraten —

Mad. Dup. Wer schwatzt denn nicht davon?

Duport. Ohne zu wissen, was er darunter versteht.

Mad. Duport. Er soll es schon erfahren.

Duport. Wozu das?

Mad. Dup. Man muß den Kindern früh edle Grundsätze einprägen.

Duport. Das heißt: man muß ihn lehren, die Tugend schätzen, wo er sie findet, sie wohne in der Brust eines Demokraten oder Aristokraten.

Mad. Dup. Bey den letztern wird er sie nie finden.

Duport. Nicht? — O Henriette! Sie vergessen, daß Ihr eigener Gemahl —

Mad. Dup. Sie führt Ihr Privat-Interesse irre, mich beseelt das Interesse des Staats.

Duport. Die Wahrheit ist schon lange untergesunken, die Leidenschaften schwimmen oben.

Mad. Dup. Uns hält die Göttinn Freyheit an rosenfarbenen Banden.

Duport. Nein, an der Nase hält sie euch, und dabey führt sie euch auch herum.

Mad. Dup, Schon gut, mein Herr. Sie werden finden, daß die Freyheit wenigstens keine wächserne Nase ist, die sich drehen läßt, wie vor alten Zeiten die Gerechtigkeit.

Duport. Es war doch immer besser, so lange wir etwas zu drehen hatten; denn das, was wir drehten, bekam doch zuweilen eine gerade Richtung; aber jetzt —

Mad. Dup. Die Knabenstimme des Witzes gilt nicht mehr, seit die männliche Stimme der Freyheit ertönte.

Duport. Haben Sie bey dieser Freyheit etwas gewonnen?

Mad. Dup. Nein; das Ganze hat gewonnen, und daran genügt meinem Patriotismus.

Duport. Das Ganze? Aber das Ganze besteht doch aus einzelnen Theilen, und wenn keiner der einzelnen Theile gewonnen hat? — Sonderbar! Jedermann rühmt

die Freyheit, und niemand ist zufrieden. Der Baum ist schnell herauf geschossen, gar lustig anzuschauen, aber die Früchte sind sauer. Er trägt eine Menge Blätter, und gibt doch keinen Schatten.

Mad. Dup. Es ist noch Frühling, da lagert man sich gern im Sonnenschein.

Duport. Mit den Regierungsformen geht es, wie mit den drey Falten im Rockschooße eines Mannskleides. Wie oft und mannigfaltig hat nicht schon die liebe Mode an den Mannskleidern geschnirkelt und gestückelt und beschnitten, aber an die drey Falten hat sie sich nie gewagt. Mein Ururgroßvater trug die Knopflöcher bis herunter; mein Urgroßvater trug gewaltige Aufschläge; mein Großvater eine lange geblümte Weste; mein Vater einen Rock mit geraden Taschen, ich einen Rock mit Quertaschen; aber die drey Falten sind immer unangetastet geblieben; die drey Falten sind gehörig vom Vater auf den Sohn vererbt worden; auch unsere Enkel und Urenkel werden sie noch tragen; und wenn übrigens der Rock warm und bequem ist, warum soll man denn die drey Falten ganz wegschneiden?

Mad. Dup. Wenn nun aber in diese Falten sich eine Menge Staub gesetzt hat?

Duport. Je nun, so bürstet man sie aus, dazu braucht man keine Scheere.

Mad. Dup. Immer und ewig Witz, aber nie ein Bischen Vernunft.

Dup. Weil man Thorheiten nur mit Witz angreifen muß.

Mad. Dup. Genug mein Herr! ich habe Grundsätze

Duport. Leider, das höre ich.

Mad. Dup. Leider? Sie sollten sich freuen, eine denkende Gattinn zu besitzen.

Duport. O nein! Als die Natur Männer und Weiber schuf, da warf sie zwey Lose in den Glückstopf; wir zogen die Vernunft, und Ihr das Gefühl. Euer Gefühl ist meistens richtig, aber eure Vernunft ist ein geborgtes Capital, von welchem ihr alle Augenblicke die Interessen entrichten wollet, und doch nie mit Münze versehen seyd, die im Lande gilt.

Mad. Dup. Weil eure Launen die Münzen prägen.

Duport. Darum habe ich von jeher gefunden: ein gutes Weib, das nur deßhalb gut ist, weil es fühlt, es müsse so seyn, ist immer liebenswürdiger, als ein Weib, das nach Grundsätzen gut zu seyn strebt.

Mad. Dup. Auch die Liebe zur Freyheit ist nicht Grundsatz, sondern Gefühl.

Duport. Wirklich? Und was fühlen Sie denn dabey, daß unser Garten in der Vorstadt St. Antoine verwüstet worden? Daß unsere schönen Vasen und Statuen verstümmelt im Grase herum liegen?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Dup. Was fühlen Sie denn dabey, daß die Bauern auf unsern Gütern den Herrn spielen, und die Einkünfte ganz ausbleiben?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Dup. Nicht Kleinigkeiten, Madame! Von der Freyheit wird man nicht satt.

Mad. Dup. Aber die Freyheit würzt eine Schüssel voll Kartoffeln.

Duport. Mit Pfeffer, ja, daß es Einem im Halse brennt, wie höllisches Feuer. — Was fühlen Sie denn dabey, daß Ihr Lieblingsplan, eine Reise in die Schweiz, zu Wasser wird?

Mad. Dup. Warum das?

Duport. Sie werden doch nicht reisen wollen, da nicht einmahl die Tanten des Königs reisen dürfen?

Mad. Dup. Possen!

Duport. Und das Reisen kostet Geld, und die Freyheit kostet viel Geld.

Mad. Dup. Ich denke, wir haben Geld genug.

Duport. Papier genug, wollen Sie sagen; das bedeutet nur Geld, so wie das Wort Freyheit, die Sache bedeutet. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich wegen der Mitgabe unserer Tochter verlegen bin.

Mad. Dup. Die Mitgabe? Es ist Zeit daran zu denken, wenn unsere Tochter einmahl heirathen wird.

Duport. Sie wird heirathen, in wenig Tagen.

Mad. Dup. Doch wohl nicht —

Duport. Warum nicht? Den Marquis von Rozieres.

Mad. Dup. Den erklärten Aristokraten? Nimmermehr!

Duport. Mein Schatz, Sie werden sich lächerlich machen.

Mad. Dup. Lieber lächerlich als verächtlich.

Duport. Der Marquis ist ein Mann von guter Geburt.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Von unbescholtenem Charakter, großem Vermögen —

Mad. Dup. Und knechtischer Denkungsart.

Duport. Er liebt Julien, und Julie liebt ihn.

Mad. Dup. Julie ist ein Kind.

Duport. Sie werden sich besinnen.

Mad. Dup. Wenn ich meine Sinne behalte, nimmermehr!

Duport. So ist es denn um meine häusliche Ruhe

geschehen! Ihre Grillen quälen mich mehr, als eine lettre de cachet zu thun im Stande wäre.

Mad. Dup. (ruft.) La Brie!

Vierte Scene.

La Brie. Die Vorigen.

La Brie. Madame!

Mad. Dup. Wenn der Herr von Rozieres sich an unserer Thür zeigt, so bin ich nie für ihn zu Hause.

La Brie. Ganz wohl.

Duport. Wenn der Marquis von Rozieres sich meldet, so führe ihn zu jeder Zeit und Stunde herein.

La Brie. Ganz wohl.

Mad. Dup. Weise ihn ab.

La Brie. Ab!

Duport. Nimm ihn an.

La Brie. An!

Mad. Dup. Schlag ihm die Thür vor der Nase zu.

La Brie. Zu!

Duport. Mach' ihm alle Thüren im ganzen Hause auf.

La Brie. Auf!

Mad. Dup. Doch wohl nicht gar die Schlafkammerthür Ihrer Tochter?

Duport. Warum nicht, wenn er an der Hand des Vaters hinein geht.

Mad. Dup. Und der Haß der Mutter ihm folgt?

Duport. Der endlich schmelzen wird am Strahl der Vernunft.

Mad. Dup. Kurz und gut —

Duport. Wollte der Himmel! bisher sprachen Sie kurz und schlecht.

Mad. Dup. Du hast es gehört, la Brie? der Marquis soll fort.

La Brie. Fort!

Duport. Ich befehle Dir, la Brie, laß den Marquis herein.

La Brie. Herein! — Gott sey Dank? daß ich ein freyer Franzose bin.

Duport. Wie so?

La Brie. Weil ich sonst nicht wissen würde, welchen von beyden Befehlen ich erfüllen sollte.

Mad. Dup. Welchen wirst Du denn jetzt erfüllen

La Brie. Keinen von Beyden. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Duport. Madame Duport.

Duport. Wieder eine süße Frucht der Freyheit! Gehe ich auf der Straße, so geht der Kerl nicht mehr hinter mir, sondern neben mir. Sitze ich im Wagen, und es fängt an zu regnen, so ist er impertinent genug, mich um die Erlaubniß zu bitten, hinein steigen zu dürfen. Bald wird er sich neben mich auf den Sopha und an die Tafel setzen; dann kann ich mir meinen Teller selbst hohlen.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Es ist nicht wahr! So lange es noch Verstand und Dummheit, Güte und Bosheit, Stärke und Schwäche in der Welt gibt, so lange werden die Menschen sich nie gleich seyn.

Mad. Dup. Ich will lieber stolzes Bewußtseyn in meinen Diensten haben, als kriechende Dummheit.

Duport. Ich will lieber als Missionär die Wilden an der Hudsons-Bay zum christlichen Glauben bekehren, als ein Frauenzimmer von einer vorgefaßten Meinung zurück bringen.

Mad. Dup. Ihr werft uns ja sonst immer Wankelmuth vor?

Duport. Ihr seyd auch nur dann hartnäckig, wenn Ihr eine Sache nicht versteht. Doch da kömmt Julie!

Sechste Scene.

Julie. Antoinette. Vorige.

Duport. Eben recht, meine Tochter! unser Zwist betraf Dich; Du magst entscheiden.

Julie. Zwist, lieber Vater, hoffte ich nie zu veranlassen. Ein Kind ist ja sonst immer ein Band der Liebe zwischen seinen Aeltern.

Duport. Ach gutes Kind! die Bänder der Liebe sind heut zu Tage gewaltig mürbe geworden. Die Menschen spielen mit Worten. Das Schild, das sie aushängen, ist gar bunt und schön bemahlt. Hier ist zu finden: »Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Gerechtigkeitsliebe! u. s. w.« Man freut sich, man klopft an, man geht hinein, und findet — Eigenliebe.

Mad. Dup. Der Herr Gemahl haben heute eine sehr beissende Laune.

Duport. Ganz natürlich. Alles beißt jetzt, oder wird gebissen. Kein Wunder, daß ich lieber unter den Beissenden, als unter den Gebissenen seyn will.

Mad. Dup. Komm, Julie, er beißt, wir wollen ihm aus dem Wege gehn.

Duport. Nicht doch, Madame! nur Sanftmuth, wenn ich bitten darf. Weibliche Sanftmuth schlägt männliche Rauhheit augenblicklich in Fesseln.

Julie. Sie hören ja, liebe Mutter, daß der Vater nur scherzt.

Mad. Dup. Sein Scherz ist bitter —

Duport. Wie Französische Freyheit.

Mad. Dup. Da hörst Du —

Duport. Die Wahrheit. Und wohl Dir, wenn Du sie nur hörst; ich fühle sie.

Mad. Dup. Ich kenne den Mann nicht mehr.

Duport. Ich kenne die ganze Nation nicht mehr.

Mad. Dup. Vormahls sanft und gefällig —

Duport. Vormahls munter, tapfer, großmüthig —

Mad. Dup. Jetzt rauh und unbiegsam.

Duport. Jetzt wild und zügellos.

Mad. Dup. Da hat er sich Grillen in den Kopf gesetzt. Dich meine Tochter betreffend —

Duport. Halt! Mit der National-Versammlung habe ich nichts zu thun; aber in der Familien-Versammlung bin ich Präsident. Also Julie, tritt vor die Schranken. — Das ungezogene Geschrey, welches Du täglich auf den Straßen hörst; die armen Schlachtopfer, welche Du an den Laternenpfählen hängen siehst, werden Dich schon längst belehrt haben, daß wir, Gott sey Dank! frey sind. Es fragt sich nun, ob bey dieser allgemeinen Freyheit auch Dein Herz frey geworden ist? Oder welche Regierungsform es wählt? Die aristokratische Deiner Aeltern und Verwandten? Oder die demokratische aller Deiner Anbether? Oder die monarchische eines Ehegatten?

Mad. Dup. Die Letztere möchte man wohl die despotische nennen.

Duport. Nicht doch; das wagt keiner, aus Furcht, alle Gattinnen möchten zu Fischweibern werden.

Mad. Dup. Nun, Julie, erkläre Dich!

Julie. Ich erkläre mich für eine Monarchie, in welcher der Monarch durch das Band der Liebe mit seinen Unterthanen verbunden ist.

Duport. Brav, Mädchen!

Mad. Dup. Ich lasse es gelten, meine Tochter, wenn

die Frau dem Manne das ist, was die National-Versammlung dem Monarchen.

Duport. Nein, Julie, der Mann muß nicht unter dem Pantoffel stehen. Aber die Wahl eines Monarchen steht Dir frey, denn das ist vernünftige Freyheit. Hast Du schon auf eine solche Wahl gedacht?

Julie. Wenn ich reden darf —

Mad. Dup. Rede, mein Kind! man darf jetzt alles reden.

Duport. Und alles thun.

Julie. Der Marquis von Rozieres —

Mad. Dup. Was? Den Aristokraten?

Julie. Die Rede ist ja hier nur vom Throne meines Herzens.

Duport. Du hast Deines Vaters Wahlstimme.

Mad. Dup. Deine Mutter protestirt feyerlich.

Duport. Julie ist ja kein geistliches Gut, das wir verkaufen wollen.

Mad. Dup. Ich glaube beynahe, Mamsell Antoinette, die schönen Grundsätze hat meine Tochter Ihr zu verdanken?

Antoinette. O nein, Madame; ein Herz wird oft schneller erobert als die Bastille.

Mad. Dup. Schon gut; wir werden dem vorzubeugen wissen. Meine Tochter hat natürlichen Mutterwitz. Merkt es wohl: Mutterwitz spricht man, weil die Kinder ihn von der Mutter erben. Ich habe einen weiblichen Jacobiner-Clubb errichtet; unser Speisesaal ist auf das geschmackvollste dazu verziert worden; heute ist die erste Versammlung. Auch Du, Julie, sollst unter die ehrwürdigen Mitglieder dieses Clubb's aufgenommen werden; da wollen wir Dir bald andere Grundsätze einflößen.

Antoinette. Die Milch der Freyheit.

Duport. Die zu Kopfe steigt wie Branntwein.

Antoinette. Den Kinderbrey der Gleichheit aller Stände —

Duport. Der uns zu ungezogenen Kindern macht.

Mad. Dup. Spottet nur! Hoch am Horizont steigt die Freyheit empor —

Duport. Wie eine Rakete.

Mad. Dup. Und leuchtet —

Duport. Und platzt.

Mad. Dup. Und schimmert.

Duport. Und die Raketen-Stöcke fallen den Zuschauern auf die Köpfe.

Mad. Dup. Genug, Julie, du weißt meinen Willen.

Duport. Willen, Madame? Ich denke, sie hat den ihrigen. Sie ist Bürgerinn des Staats, und frey so gut als jede andere.

Mad. Dup. Die Gewalt der Aeltern besteht noch in voller Kraft.

Duport. O über die intoleranten Freyheitsprediger!

Siebente Scene.

Marquis von Rozieres. Vorige.

Marquis (sich schüchtern umsehend —) Bin ich endlich in Sicherheit? — Wahrhaftig, bald werden wir alle nach Turin und Venedig, in die Schweiz und nach Worms flüchten müssen (Wechselseitige Verbeugungen.)

Duport. Ich fürchte, Sie kommen hier aus den Regen in die Traufe.

Marquis (zu Julien.) Ich verstecke mich unter die Flügel der Liebe.

Julie. Wo kommen Sie her, Marquis?

Marquis, Ich war in der National-Versamm-

lung; ich wollte hören, wie die Herren fluchen, um die Geistlichen zum Schwören zu bringen, und wie sie sich für das Wohl des Vaterlandes die Schwindsucht an den Hals schreyen. Da haben sie denn auch so geschrien, links und rechts, der Kreuz und Queere, das mir endlich für mein Gehör bang wurde. Ich schlich mich fort, und lustwandelte ein wenig in den Tuillerien; aber bald wurde ich gewahr, daß hier und dort Leute sich truppweise versammelten; daß hier und dort aus dem Busen ein Dolch, aus der Rocktasche eine Pistole hervorragte. Das gefiel mir nicht. Ich fuhr in's National-Theater; man gab Brutus. Die ganze Welt klatschte bey Stellen, die mir nicht behagten; ich glaubte also wohl auch einmahl klatschen zu dürfen, bey Stellen, die nur mir allein gefielen; denn ich bin ja ein freyer Franzose so gut als die übrigen, und hatte mein Geld bezahlt so gut als jene. Weit gefehlt! der Pöbel schimpfte, die National-Garde lächelte, man warf mir faules Obst in die Loge, und ich ging meiner Wege. Kaum war ich fünfhundert Schritt weit gefahren, als mein Kutscher still halten mußte. Ich sehe heraus: was war es? Eine Deputation von Fischweibern, die zum Könige geht, um seinen Hofstatt glänzender zu machen.

Mad. Dup. Ich muß bitten, Herr Marquis, in meiner Gegenwart mit mehr Ehrerbiethung von einer Klasse von Leuten zu sprechen, welche —

Duport. Welche Fische verkauft.

Marquis. Und von jeher durch rothe dicke Fäuste ihre Ansprüche auf Ehrerbiethung geltend zu machen wußte. O ich empfinde auch so viele Ehrerbiethung für diese schöne und sanfte Hälfte des Menschengeschlechts, daß ich ihnen selten auf tausend Schritt zu nahe komme.

Mad. Dup. Der freye Franzose darf niemand scheuen.

Marquis. O nein! eine kleine Anzahl von zwanzig Millionen Mitbürgern ausgenommen, darf man sich hier vor niemand fürchten.

Mad. Dup. Die Bastille ist verschwunden —

Marquis. O ja, nur die Laternenpfähle existiren noch.

Mad. Dup. Das Volk wird endlich auch für etwas gerechnet —

Marquis. Besonders seit es selbst Rechenmeister geworden ist.

Mad. Dup. Die stolzen ererbten Titel und Wappen der Großen sind zu Grabe gegangen. —

Marquis. Freylich, nur die Tugenden ihrer Vorfahren leben noch.

Mad. Dup. Adelich seyn gibt keine Ansprüche mehr.

Marquis. Edel seyn auch nicht.

Mad. Dup. Wir haben zwar noch einen König —

Marquis. Wie der Klotz in der Fabel.

Duport. Und zwölfhundert Störche.

Marquis. Doch quakt das Volk noch immer lustig drauf los.

Mad. Dup. Gesang der Freyheit!

Marquis. Die Frösche vor Jupiters Thron.

Mad. Dup. Wir haben keine Lettre de cachet mehr zu fürchten.

Marquis. Die Decrete haben sie verschlungen.

Mad. Dup. Keine drückenden Auflagen —

Marquis. Auch unser Geld drückt uns eben nicht sehr.

Mad. Dup. O Herr Marquis, ich finde es sehr natürlich, daß Sie kein Freund der Revolution sind.

Marquis. Wahrhaftig, das finde ich auch.

Mad. Dup. Sie haben viel dabey verloren.

Marquis. Wer hat das nicht?

Mad. Dup. Und Vaterlandsliebe ist Ihnen kein Ersatz.

Marquis. Verzeihen Sie, Madame! wenn ich sähe, daß die Leute um mich her glücklicher geworden wären, so wollte ich gern dulden und schweigen, und denken, ich verstünde es nicht besser. Da ich aber überall nur Elend nnd Jammer gewahr werde —

Mad. Dup. Lassen Sie den Wein nur ausgähren.

Marquis. O ja, die Ernten werden in Frankreich sehr gesegnet seyn, wenn einmahl niemand mehr da seyn wird, die Frucht in die Scheunen zu sammeln. Wenigstens werden wir und unsere Kinder das nicht erleben. Daher habe ich mir ein kleines Gut nahe bey Neufchatel gekauft; dort will ich an Juliens Seite meine Tage in Ruhe beschließen, und in ihren Armen das Elend meines Vaterlandes zu vergessen suchen.

Mad. Dup. Vergessen Sie, was sie wollen, nur nicht, daß die Einwilligung einer Mutter nöthig ist, um Julien nach Neufchatel zu entführen.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Duport. Der Marquis. Julie. Antoinette.

Marquis. Was war das? Habe ich recht gehört?

Duport. Was hört man nicht heut zu Tage?

Antoinette. Und was erlebt man nicht?

Julie. Und was erduldet man nicht?

Marquis. Und welche Hoffnung verliert man nicht?

Duport. Muth, Herr Marquis, Geduld, Julchen. Wenn die Wogen am wildesten brausen, so pflegt der Schiffer eine Tonne voll Oehl in die See zu gießen, um die Wuth der Wellen zu brechen. Sanftmuth der

Weiber und Beharrlichkeit der Männer ist das beste Oehl in die Stürme des Schicksals. — Es wird anders werden, es wird besser werden. Ob im Staate? — daran muß ich fast verzweifeln. Aber in meinem Hause? — mit Gottes Hülfe, ja. (Er geht fort.)

Neunte Scene.

Julie. Antoinette. Der Marquis.

Marquis. Die verdammte Freyheit hat mir schon viel gekostet! Ich habe dazu gelacht. Aber wenn sie mir auch meine Geliebte kosten sollte —

Antoinette. So wäre der Herr Marquis bestraft.

Marquis. Wofür?

Antoinette. Daß er bis jetzt lachen konnte über die beweinenswürdigste Sache von der Welt.

Julie. Aber ich: wofür leide ich denn Strafe? Ich weiß nichts, weder von Demokratie noch von Aristokratie. Als ich die Dinger zum ersten Mahl nennen hörte, glaubte ich, es wären neue Moden. Der König hat mir in seinem Leben nichts zu Leide gethan. Mein Herz hat mit seinem Throne gar nichts zu schaffen. Die königliche Gewalt und die Liebe eines Mädchens gleichen sich so wenig, als das Zepter und die Haarnadel.

Marquis. Wäre Ihr Herr Vater nicht so brav, so würde ich Sie bitten, mit mir zu entfliehen.

Julie. Das würde ich doch nicht thun, Herr Marquis, wenn auch mein Vater eben so unbillig dächte als meine Mutter.

Marquis. Sie lieben mich also nicht?

Julie. Muß man denn gerade davon laufen, wenn man liebt? Ich bin Ihnen von Herzen gut; ich achte Sie hoch; das Nähmliche empfinden Sie hoffentlich auch für

mich, und man sagt, das sey genug, um eine glückliche Ehe zu stiften.

Marquis. Nun, und doch? —

Julie. Sie könnten mich aber unmöglich hochachten, wenn ich mit Ihnen davon liefe.

Marquis. Wenn aber Ihr Vater selbst darein willigte?

Julie. Auch den mütterlichen Segen kann ich nicht entbehren.

Marquis. Wenn aber nur zum Schein? —

Julie. Zum Schein? Ja, das lasse ich gelten. Aber wie?

Marquis. Antoinette, können wir uns auf dich verlassen?

Antoinette. Ich denke ja. Ich kann die gnädige Frau nicht leiden, weil Sie allen Menschen die Freyheit mit Gewalt aufdringt; und sie kann mich nicht leiden, weil ich Antoinette heiße. Ich arbeitete vormahls bey einer Putzmacherinn, wo ich recht gute Tage hatte. Seit der verdammten Revolution hat sie sechs von ihren Mädchen, und unter andern auch mich, abschaffen müssen, weil sich niemand mehr putzen will. Das hat mich zur erklärten Aristokratinn gemacht.

Julie. Nun so stehe uns bey.

Marquis. Erinnere dich, daß ehemahls in allen unsern Lustspielen ein Kammermädchen die Intrigue führte.

Antoinette. In Lustspielen ja, aber unsere Freyheit ist ein Trauerspiel.

Marquis. Desto mehr Verdienst, wenn Du wenigstens eine comédie larmoyante daraus machst.

Antoinette. Die Kammermädchen in unsern Lustspielen haben gut Knoten knüpfen und auflösen, sie erhalten immer von den großmüthigen Liebhabern volle Beutel zum Geschenke.

Marquis. Ich verstehe. Da, nimm. (Er gibt ihr Papier.)

Antoinette. Was soll ich damit?

Marquis. Ein voller Beutel ist es nun wohl eben nicht, aber ein vollgeschriebenes Blatt Papier. Es sind Assignaten, welche die Geistlichkeit wieder einlöset. Ich versichere Dich, mein Kind, die Zeiten sind jetzt so schlecht, daß ein ehrlicher Liebhaber das Kammermädchen seiner Geliebten nicht einmahl mit barem Gelde bestechen kann.

Antoinette. Je nun, wenn ich auch einige Procente daran verliere, so habe ich dagegen den Spaß umsonst.

Julie. Welchen Spaß?

Antoinette. Es schwebt mir da so etwas Lustiges vor der Fantasie. Die gnädige Frau hat einen weiblichen Jacobiner-Clubb hier im Hause errichtet. Heute ist die erste Versammlung. Der Speisesaal ist mit überspannter Einbildungskraft in der Geschwindigkeit zu diesem Behufe verziert worden. Ein Gemählde der zerstörten Bastille, ein Schattenriß Mirabeau's, eine treue Darstellung des triumphirenden Einzugs der Fischweiber, ein Medaillon von la Fayette, und dergleichen mehr, hängt an den Wänden rings umher. Das Auffallendste aber sind zwey Figuren in Lebensgröße, die der berühmte Wachs-Poussirer Curtius verfertiget hat, und welche den Eingang der Thür bewachen. Die eine ist ein Mann in der National-Uniform, mit dem bloßen Schwerte in der Faust; die andere stellt einen Aristokraten vor, und ist in Fesseln geschmiedet. Nun dächte ich, Herr Marquis, wenn Sie während der Versammlung, die bald ihren Anfang nehmen wird, Sich gefallen ließen, eine von diesen beyden Figuren vorzustellen; so würden Sie den Vortheil haben, die Gesinnungen aller der Damen kennen zu lernen, mit welchen ihre widerspenstige Frau Schwiegermutter umgebt, und im Stande seyn, zu berechnen, wie weit man allenfalls die Thorheit treiben wird.

Marquis. Wie verstehst Du das?

Antoinette. Ey nun, wir bringen den Herrn Demokraten auf die Seite, ziehen ihm seine National-Uniform aus, kleiden Sie darein, binden Ihnen eine Larve vor, und stellen Sie mit dem bloßen Schwerte in der Faust an die Thür.

Marquis. Bist Du toll?

Antoinette. Ganz und gar nicht. Hat sich doch Jupiter einmahl, einem Mädchen zu gefallen, in einen Ochsen verwandelt; warum denn nicht ein Marquis in einen Demokraten?

Marquis. Wohlan, ich bin es zufrieden.

Julie. Ich zittere.

Antoinette. Nicht doch, es hat keine Gefahr. Aber vor allen Dingen müssen wir den schurkischen la Brie auf unsere Seite bringen. Der Kerl ist eifriger Demokrat, und ihm hat Madame die Schlüssel zum Saale anvertraut. — Gehen Sie mit dem Fräulein hier in das Cabinet, ich rufe Sie, sobald ich die Schlüssel erobert habe.

Julie. Mit dem Marquis allein in das Cabinet?

Antoinette. Ja wohl! was wird Papa dazu sagen?

Julie. Was werde ich selbst dazu sagen?

Antoinette. Es ist ja noch heller lichter Tag. Man sieht es wohl, daß Sie nie bey einer Putzmacherinn gedient haben.

Marquis. Sie sagten vorhin, Sie empfänden Hochachtung für mich? Ist diese Furcht wohl ein Beweis derselben?

Antoinette. Fort! fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Julie. Ich gehe, aber die Thüre bleibt offen.

Antoinette. Ey freylich. (Marquis führt Julien in das Cabinet.)

Zehnte Scene.

Antoinette. Gleich darauf la Brie.

Antoinette. Nun frisch, mit dem la Brie will ich wohl fertig werden. (Sie schellt.)

La Brie (tritt herein.) Wer hat geklingelt?

Antoinette. Ich.

La Brie. Du?

Antoinette. Ja ich! ich!

La Brie. Bildest du dir etwa ein, ich sey in deinen Diensten?

Antoinette. Wenn auch nicht in meinen Diensten, doch zu meinen Diensten.

La Brie. Curios! hat die gnädige Frau dir befohlen zu klingeln?

Antoinette. Narr! sind wir denn einander nicht alle gleich? Bin ich nicht eben so gut als die gnädige Frau?

La Brie. Das war einmahl vernünftig gesprochen.

Antoinette. Eure Vernunft ist ansteckend.

La Brie. Aber was willst du von mir? Ich habe zu thun.

Antoinette. So? Was hast du denn für wichtige Geschäfte?

La Brie. Ich muß den Saal noch aufräumen. Der neue Jacobiner-Clubb wird sich sogleich versammeln.

Antoinette. Ist der Saal offen?

La Brie. Offen? Ja, solche Heiligthümer läßt man auch offen.

Antoinette. Besonders in unsern Tagen, wo nichts zu heilig ist.

La Brie (klappert in der Tasche.) Hier sind die Schlüssel.

Antoinette. Lieber la Brie, gib mir die Schlüssel.

La Brie. Dir? Was willst du damit?

Antoinette. Ich will mich ein wenig im Saale umsehen.

La Brie. Damit ich mich hernach, wenn es die gnädige Frau erführe, auf der Straße nach einem andern Dienste umsehen könnte? Nein, daraus wird nichts.

Antoinette. Guter, süßer la Brie!

La Brie. Zuckersüße Antoinette!

Antoinette. Ich bitte Dich!

La Brie. Ich schlage Dir's ab.

Antoinette. Ich gebe Dir einen Kuß.

La Brie. Und ich Dir zwey, wenn Du mich zufrieden lässest.

Antoinette. Und diese Schachtel voll Bonbons.

La Brie. Heute Bonbons, und Morgen keinen Bissen Brot. Ich danke schön.

Antoinette. Und diese Dose mit dem Porträt des la Fayette.

La Brie. Diese Dose? Und dieß Porträt? — Nein, ich bin ein freyer Franzose, und lasse mich nicht bestechen.

Antoinette. Aber bedenke nur, ich bin ja auch

eine freye Französinn, und muß also gehen können wohin es mir beliebt.

La Brie. Da hast Du freylich Recht, wenn Du nicht etwa des Königs Tante bist.

Antoinette Also muß es mir auch erlaubt seyn, in den Speisesaal zu gehen.

La Brie. Das klingt freylich wahrscheinlich genug — aber nein! wird doch sogar mit den Einlaß-Billeten in die National-Versammlung gewuchert.

Antoinette. Ich verlange es ja auch nicht umsonst. Sieh, hier sind Assignate.

La Brie. Assignate?

Antoinette. Ganz neue, von fünfzig Livres.

La Brie. Von fünfzig Livres?

Antoinette. Ich schenke Dir Eine.

La Brie. Du? Wie kömmst Du zu Assignaten? Hast Du etwas dagegen assignirt?

Antoinette. Das kann dir gleichviel gelten. Nimm!

La Brie. Nehme ich — oder nehme ich nicht? — gebe ich die Schlüssel — oder gebe ich sie nicht? — Gib! da hast Du die Schlüssel. Ich will mich unterdessen besinnen, ob ich sie hätte geben sollen oder nicht. (Er geht fort.)

Eilfte Scene.

Antoinette. Julie. Der Marquis.

Antoinette (in das Cabinet rufend.) Geschwind! geschwind, Herr Marquis! Sie, Fräulein Julchen, gehen indessen auf Ihr Zimmer.

Julie. Nein, zu meinem Vater will ich gehen. Er muß wissen, was wir vorhaben.

Antoinette. Auch das, wenn Sie wollen, Er wird uns vielleicht gar behülflich seyn. Fort! fort! (Sie zieht den Marquis mit sich zur Thüre hinaus)

Zwölfte Scene.

Julie (allein.)

Ein guter Vater und ein guter König sind einander so ähnlich. Ein Kind, das aus dem väterlichen Hause entläuft, und ein Unterthan, der sich gegen seinen König

auflehnt — ach! es kann beyden nimmermehr wohl gehen.
(Sie geht auf einer andern Seite ab.)

Dreyzehnte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in den Saal, welcher zu den Versammlungen des weiblichen Jacobiner-Clubbs bestimmt ist. Die Wände sind so verziert, wie man schon aus Antoinettens Erzählung weiß. Im Hintergrunde eine Flügelthür, zu beyden Seiten die beyden Wachsfiguren, rechts der Demokrat, stehend, in der National-Uniform, mit bloßem Schwerte; links der Aristokrat, sitzend, in Fesseln, in eine Art von Schlafrock gehüllt.)

Antoinette und der Marquis (schleichen herein.)

Antoinette (mit einer Larve in der Hand.) Da wären wir glücklich herein gedrungen. Ich merke, es gibt noch mehr Leute, die Wind von der Sache bekommen haben. Eben sah ich fünf bis sechs Herren hinauf zu unserm alten Herrn steigen, und wenn ich nicht irre, so waren es die Anbether der Damen, welche sich heute hier versammeln werden. Vermuthlich wollen sie mit unserm alten Herrn eine Contre-Revolution verabreden.

Marquis. Ha! ha! ha! die Kinderey würde mir Spaß macheu, wenn er durch Juliens Verlust nicht zu theuer erkauft würde.

Antoinette. Er soll Ihnen Juliens Besitz verschaffen. — Nun frisch, Herr Marquis! die National-Uniform angezogen!

Marquis. Siehst Du denn nicht, daß ich weit größer bin als der Kerl von Wachs? Und dann, wie könnte ich stundenlang so steif stehen, mit aufgehobenem Säbel? Man würde den Betrug sogleich merken. Nein, lieber will ich da den Aristokraten vorstellen; der sitzt bequemer, und hat den Kopf ein wenig gebückt. Ueberdieß hat man ihm einen Schlafrock angezogen, vermuthlich, um anzudeuten, daß die königliche Gewalt sich schlafen gelegt hat. In dem Schlafrock kann ich mich eher verbergen. Meinst Du nicht auch?

Antoinette. Wie Sie wollen. Nur nicht lange gezaudert.

(Sie entkleiden die Wachspuppe, und schleppen sie bey Seite. Der Marquis zieht den Schlafrock an.)

Antoinette. Allerliebst! nun noch die Larve — (Sie bindet ihm die Larve vor) und dann die Ketten.

Marquis. Auch Ketten?

Antoinette (indem sie ihm die Fesseln anlegt.) Die Sie bald gegen Rosenfesseln vertauschen werden. — Jetzt sind Sie fertig. Aber nur fein den Athem an sich gehalten, wenn die Damen Sie begaffen, und kein Glied gerührt.

Marquis. Fürchte nichts, ich werde mich schon zwingen, denn ich habe nicht Lust, mir die Augen auskratzen zu lassen.

Antoinette (ihn noch einmahl betrachtend.) Ha! ha! ha! — Leben Sie wohl, Herr Marquis! lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (Sie geht fort, und verschließt die Thür wieder.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis (allein.)

Beynahe kömmt mir unsere ganze Revolution vor wie ein Fastnachtsspiel. Die Freyheit hat eine große Fastnachtsbude aufgeschlagen; ein jeder kauft von ihren Larven, und verbirgt seine Leidenschaften dahinter. Die gesunde Vernunft allein geht ohne Larve herum, und wird ausgepfiffen. Der Eigennutz spielt auf zum Tanze, die Leidenschaften walzen athemlos, und werfen alles um, was ihnen im Wege steht. Die Vaterlandsliebe sitzt berauscht an der Pharo-Bank und spielt mit falschen Karten. Die Gerechtigkeit liegt hinter der Thür und schnarcht. Die guten Sitten haben Schellenkappen aufgesetzt, und die Anarchie, als Göttinn Freyheit verlarvt, trägt die öffentliche Glückseligkeit zu Grabe. — Stille! ich höre kommen.

Fünfzehnte Scene.

La Brie. Der Marquis.

La Brie. Ich traue der Antoinette nicht. Sie ist eine Aristokratinn, und hat mir gewiß einen Possen spielen wollen. Ich muß nur sehen, ob sie hier irgend etwas in Unordnung gebracht hat? (Er sieht sich überall um.) Nein, es ist noch alles, wie es war, in der schönsten

Ordnung, bereit zum Empfang der ehrwürdigen Mitglieder des neuen Jacobiner-Clubbs. Nur Stühle fehlen noch. (Er setzt sieben Stühle in einen halben Zirkel.) Ich habe einmahl gelesen, eine Heerde Gänse habe durch ihr Geschnatter das Capitolium zu Rom gerettet. Möchte es doch den Damen eben so gelingen, das bedrängte Vaterland zu retten! — So, da habe ich einen halben Kreis gesetzt, gerade wie unsere Schauspieler, wenn sie den Brutus aufführen, und der Römische Senat sich versammelt. Nun will ich geh'n, die Gäste zu erwarten. — Ha! ha! ha! wie patzig und trotzig der ausgestopfte Kerl da an der Thür steht, wie man den Engel im Paradiese mahlt. — Ein Engel in der National-Uniform? Warum nicht? Im Paradiese kann es nicht bunter hergehen, als in Frankreich. Dort sind die Menschen einander auch alle gleich, woraus ich natürlich den Schluß ziehe: daß Frankreich jetzt ein irdisches Paradies ist. Freylich nicht für jedermann. Zum Exempel der Herr Aristokrat, der da gefesselt sitzt, den Kopf in den Arm stützt und Kalender macht, ja der ist freylich übel daran. (Er tritt gerade vor den Marquis.) So ein Narr! so ein Geck! so ein Prahlhans! überall gehaßt, überall verfolgt, überall bey der Nase herum gezogen. (Er faßt den Marquis bey der Nase, welcher ihm eine derbe Ohrfeige gibt, daß er zitternd zu Boden stürzt.) Hülfe! Hülfe!

Marquis (springt auf.) Halt das Maul, oder ich renne Dir den Degen durch den Leib.

La Brie. Sonst nichts?

Marquis. Bist Du aber ruhig und schweigst, und stellst Dich, als habest Du nichts geseh'n, so ist dieser Beutel dein.

La Brie. Also jetzt habe ich zu wählen. Auf dieser Seite den Degen durch den Leib, und auf dieser Seite ein voller Beutel. Weg mit dem Degen! her mit dem Beutel!

Marquis. Da. Hintergehst Du mich, so bist Du des Todes.

La Brie. Also habe ich jetzt wieder zu wählen. Hintergehe ich den Herrn Marquis, so bin ich des Todes; hintergehe ich die gnädige Frau, so werde ich aus dem Hause gejagt.

Marquis. Dann nehme ich Dich in meine Dienste.

La Brie. In Ihre Dienste? Das Handgeld war eine Ohrfeige.

Marquis. Weil Du ein Flegel warst.

La Brie. Mein Gott! am Ende darf man nicht einmahl mehr mit ausgestopften Puppen ein Wort im Vertrauen reden.

Marquis. Stille! man kömmt! (Er setzt sich in Positur.)

Sechzehnte Scene.

Mad. Duport nebst noch sechs andern Damen (tritt herein.)

Mad. Dup. Nur hier herein, meine Damen. Entferne dich, la Brie. (La Brie geht fort.) Sie werden finden, daß ich für die kurze Zeit alles geleistet habe, was möglich war.

Alle sechs. Allerliebst! Allerliebst!

Mad. Dup. Unser Freund Curtius hat den Stämpel der Freyheit auf das Gesicht dieses National-Garden geprägt.

Erste Dame. Er ist zum Küssen.

Mad. Dup. Und das gebückte scheue Wesen dieses Aristokraten bezeichnet die kriechende Sclaverey.

Zweite Dame. Unverkennbar!

Mad. Dup. Die Fesseln deuten den Sieg der Freyheit an.

Erste Dame. Recht symbolisch.

Die Zweyte. Recht emblematisch!

Die Dritte. Recht pittoresk!

Die Vierte. Recht ortographisch!

Mad. Dup. Ich habe ihn mit Gelenken verfertigen lassen, um allerley Spaß mit ihm zu haben.

Alle. Vortrefflich!

Mad. Dup. So dächte ich zum Beyspiel, wir ließen, so oft wir diesen Saal betreten, ihn durch das Nicken seines Kopfes die Gesellschaft bewillkommen, und seine Unterthänigkeit an den Tag legen.

Alle. Ganz recht.

Mad. Dup. Lassen Sie uns nach der Reihe den Versuch machen.

(Eine nach der andern läßt, indem sie an dem Marquis vorüber geht, ihn ein Paar Mahl mit dem Kopfe nicken.

Erste Dame. O das ist lustig!

Die Zweyte. Bezaubernd!

Die Dritte. Zum Todtlachen!

Mad. Dup. Das Erste, was wir jetzt zu thun haben, ist, uns, gleich den Freymaurern, ein Zeichen und eine Losung zu wählen. Ich habe darüber nachgedacht, und nehme mir die Freyheit, Ihnen beydes vorzuschlagen. Das Zeichen muß leicht und unmerklich seyn. Wenn wir zum Beyspiel eine Bewegung mit der Hand machen, als ob wir einem Huhne den Kopf umdrehen; so würde das zugleich unsere wohlthätigen Absichten gegen die Aristokraten andeuten.

Erste Dame. Gut ausgedacht.

(Sie machen sämmtlich einige Mahl das vorgeschlagene Zeichen.)

Mad. Dup Das wäre also richtig. Und die Losung: Lucretia!

Alle. Lucretia! unvergleichlich!

Mad. Dup. Lucretia war freylich eigentlich eine Närrinn, aber das thut nichts zur Sache. Aus ihrem durchbohrten Busen ließ Brutus einst die Freyheit hervor wachsen. Und dann bedeutet diese Losung auch, daß wir gegen alle Aristokraten so keusch seyn wollen, als Lucretia.

Alle. Schön! schön!

Mad. Dup. (feyerlich.) Jetzt treten Sie näher, meine Damen! legen Sie Ihre Hände auf diesen Fächer, und schwören Sie den Bundeseid.

(Alle legen die Hand auf den Fächer.)

Mad. Dup. Wir geloben und schwören, jeden Aristokraten, den wir in unsern Netzen fangen, bey der Nase herum zu führen nach Herzenslust; ihm nie eine Gunstbezeigung zu bewilligen; uns nie in einen solchen Menschen zu verlieben; und am wenigsten jemahls einen Aristokraten zu heirathen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Diejenigen unter uns aber, welche bereits so unglücklich sind, an solche Unholde gefesselt zu seyn, sollen ihre Männer plagen, quälen, martern,

schinden, zwicken, necken, ärgern, höhnen und verspotten, bis sie zu Kreuze kriechen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Wohlan, es ist vollbracht. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen mit gutem Beyspiele vorzugehen. Nun habe ich nur noch einen Wunsch, nähmlich den, meine ungerathene Tochter zu bekehren. Ein Aristokrat bewirbt sich um ihre Hand. Sie, statt in seiner Person den leibhaften Satan zu erblicken, untersteht sich, ihn liebenswürdig zu finden. Ich werde sie kommen lassen. Vielleicht vermag ihr vereinigtes Zureden mehr über die Widerspenstige, als die treuen Lehren einer Mutter. (Sie klingelt, Antoinette erscheint.) Julie soll kommen. (Antoinette ab.) Nehmen Sie Platz, meine Damen, und denken Sie mit mir auf Mittel, das vielköpfige Ungeheuer Aristokratie ganz auszurotten, auf daß einst die Jahrbücher der Freyheit unsere Nahmen nennen, wie die Geschichte jene berühmten Amazonen.

Erste Dame. Die Amazonen-Kleider sind nicht mehr Mode.

Die Zweyte. Man trägt jetzt Ueberröcke.

Die Dritte. Mit Stahlknöpfen *).

Die Vierte. Die Hüte mit breiten Blonden garnirt.

Die Fünfte. Die Flortücher noch immer unter dem Kinn zugeheftet.

Die Sechste. Um der Einbildungskraft Spielraum zu geben.

Die Erste. Ist gut ausgedacht für manchen betternen Busen.

Die Zweyte. Ich habe mir einen neuen gestreiften Atlas gekauft.

Die Dritte. Von welcher Farbe?

Die Zweyte. Coquelicot mit schwarzen Streifen.

Die Vierte. Gerade wie die ehemalige Parlaments-Räthinn Duras.

Die Fünfte. Mein Gott, die Frau muß doch alle Moden mitmachen.

---

*) Da die Mode alle vier Wochen wechselt, so müssen die Schauspielerinnen von Zeit zu Zeit den obengenannten Moden andere substituiren.

Die Sechste. Wo mag sie nur das Geld dazu hernehmen?

Die Erste. Man sagt, sie habe Anbether.

Die Zweyte. Der kleine dicke Finanz-Pächter.

Die Dritte. Der muß auch wenig Geschmack haben.

Die Vierte. Sie hat rothes Haar.

Die Fünfte. Und Sommersprossen.

Alle. Sehr viel Sommersprossen.

Die Sechste. Was sagt denn der Mann dazu?

Die Erste. Er ist ein guter Mann.

Alle. Ha! ha! ha!

Mad. Dup. Ihm geschieht Recht, er ist ein Aristokrat

Siebzehnte Scene.

Julie. Antoinette. Die Vorigen.

Mad. Dup. Komm her, meine Tochter, und freue Dich; diese liebenswürdigen Damen wollen Dich unter sich aufnehmen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Julie. Liebe Mutter, ich hatte ja schon längst die Ehre, die Damen zu kennen.

Mad. Dup. Kennen? Was nennst Du kennen? Wenn Ihr Mädchen Euch einmahl in der Kirche oder im Schauspiel die Kopfzeuge mustert, oder eine losgegangene Bandschleife zubindet, so meint Ihr bekannt mit einander zu seyn. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Der Bund der Freyheit fesselt die schönen Seelen, und Du sollst eintreten in diesen himmlischen Bund.

Julie. Sehr viel Ehre.

Mad. Dup. Meine Damen — (Sie machen das Zeichen.)

Alle. Lucretia.

Mad. Dup. (zu Julien.) Du erstaunst? Nicht wahr, Du bist überrascht? Ein heiliger Schauer dringt durch alle Deine Adern?

Julie (das Lachen verbeissend.) In der That, alles, was ich sehe und höre, ist so geheimnißvoll —

Mad. Dup. Du sollst erleuchtet werden. Doch die erste Bedingung ist: feyerliches Versprechen, nie einem Aristokraten Deine Hand zu geben.

Julie. Wenn er aber liebenswürdig ist.

Mad. Dup. Er kann nicht liebenswürdig seyn.

Julie. Doch in meinen Augen.

Mad. Dup. So muß Vaterlandsliebe jede andere Leidenschaft ersticken. Die Aristokraten müssen gänzlich ausgerottet werden, und wie könnte man das besser, als wenn man sie gar nicht mehr heirathen läßt? So sterben sie endlich von selbst aus.

Julie. Ich muß Ihnen gestehen, liebste Mutter, daß ich an allen diesen politischen Zänkereyen gar keinen Antheil nehme.

Mad. Dup. Nicht? Liebst du dein Vaterland nicht?

Julie. Ey ja doch, aber wenn Sie mich fragen, was ich darunter verstehe, so weiß ich es kaum selbst.

Mad. Dup. Dumme Gans!

Julie. Das Haus, in welchem ich geboren und erzogen wurde; die Spaziergänge, wo ich als Kind herumhüpfte; die Nachbarskinder, mit welchen ich spielte; Vater und Mutter, die mich immer lieb hatten; eine Amme, die mich in den Schlaf schaukelte; junge Herren, die mit mir liebäugelten, als ich heran wuchs: das sind die Dinge, die mir einfallen, wenn ich an mein Vaterland gedenke.

Mad. Dup. Was? Freyheit — Gesetze — despotische Gewalt — lettre de cachet —

Julie. Ach! das ist mir alles gleichgültig. Freyheit? ich habe immer gelebt, wie ich jetzt lebe. Gesetze? Ich verstehe mich nicht darauf. Despotische Gewalt? Ich habe gute Ältern, niemand hat dergleichen an mir ausgeübt. Lettres de cachet? Ach! der, der mein Herz gefangen nahm, hat es seinen Blicken und keiner lettre de cachet zu verdanken.

Mad. Dup. Sie ist nicht zu bessern.

Eine Dame. Sie ist verloren.

Alle. Verloren!

Erste Dame. Wissen Sie denn nicht, Fräulein Julie, daß die Freyheit jetzt die neueste Mode ist, und daß ein junges Mädchen, wie Sie, alle Moden mitmachen muß?

Julie. Ey nun, auf vier Wochen möchte es allenfalls hingehen; aber diese Mode dauert schon ein Paar Jahre.

Erste Dame. Sie ist halsstarrig.

Die Zweyte. Eigensinnig.

Die Dritte. Ein wenig dumm.

Die Vierte. Sie ist verloren.

Alle. Verloren!

Mad. Dup. Wie es beliebt, mein Fräulein! Aber das sage ich Ihnen: aus Ihrer Verbindung mit dem Marquis de Rozieres wird nichts. Wenn Sie aber doch so große Lust haben, an einen Aristokraten gefesselt zu seyn, so können wir Ihnen dieß Vergnügen wohl verschaffen. Da hinten sitzt einer. Was meinen Sie, meine Damen, wenn wir sie zu Schimpf und Spott, jedes Mahl, so lange unsere Versammlung dauert, mit jener Wachspuppe zusammen schmiedeten? Da mag sie sitzen und die Larve liebkosen.

Alle. Ein allerliebster Einfall!

Julie. Auch ich bin es zufrieden; aber nehmen Sie sich in Acht, liebste Mutter; man weiß heut zu Tage nicht, was hinter jeder Larve steckt.

Mad. Dup. Ich glaube, du unterstehst dich noch zu spötteln? Helfen Sie mir, meine Damen, das ungerathene Mädchen zu züchtigen. (Sie machen alle das Zeichen, und rufen: Lucretia! Darauf schleppen sie Julien hinter zu dem Marquis, setzen sie neben ihn, und winden seine Kette um ihren Arm; stellen sich sodann alle in eine Reihe, verneigen sich tief und sagen:) Wir gratuliren zu der glücklichen Vermählung. (Antoinette kikert.)

Julie. Ist es Ihr Ernst, liebste Mutter, daß ich diesen Aristokraten als meinen Gemahl betrachten soll?

Mad. Dup. Mein völliger Ernst, ha! ha! ha!

Julie. Werden Sie Ihr Wort nicht zurück ziehen?

Mad. Dup. Ich nehme alle diese Damen zu Zeugen.

Julie (zum Marquis.) Nun Geliebter, so schwöre ich Dir ewige Treue!

Marquis. So wie ich Dir. (Er faßt sie in seine Arme, und trägt sie zur Thür hinaus.)

Alle Damen (schreyen laut, und fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Antoinette. Ha! ha! ha! — Wie? — Alle ohnmächtig? Ey meiner Treu! — — alle mausetodt!

Achtzehnte Scene.

Duport. Marquis (der seine Verkleidung wieder weggeworfen.) Julie. Sechs Fremde. Vorige.

Duport. Herein, meine Herren! wir wollen den Jacobiner-Clubb stürmen.

Antoinette. Wird nicht nöthig seyn; die ganze Garnison ist vom Blitz erschlagen worden.

Duport. Wie? Was bedeutet das?

Antoinette. Der Schrecken über den rüstigen Aristokraten, der mit Fräulein Julien davon lief.

Duport. Bravo! Lassen Sie uns diese Windstille benutzen, ehe der Sturm von Neuem ausbricht.

(Jeder der sechs Herren legt sich einer der sechs Damen zu Füßen.)

Duport. Auch ich alter Kerl will noch einmahl mein Knie beugen, und sehen, was glatte Worte über ein Frauenzimmer vermögen. (Er kniet vor seiner Frau. Ein jeder küßt seiner Dame die Hand)

Alle (aus der Ohnmacht erwachend.) Ach!

Duport. Meine Königinn

Erster Herr. Meine Kaiserinn!

Zweyter. Meine Monarchinn!

Dritter. Meine Despotinn!

Vierter. Ist es billig, daß Sie Demokraten und Königinnen zugleich seyn wollen?

Fünfter. Demokraten im Staate und Königinnen in Ihren Häusern.

Sechster. Können Sie uns verdenken, daß wir Aristokraten sind, da uns die Liebe schon längst an Despotie gewöhnt hat?

Alle Damen. Ach!

Duport. Wollen Sie auch gegen den Gott der Liebe rebelliren?

Erster Herr. Amor läßt sich weniger gefallen als mancher König.

Zweyter. Ich mag nicht frey seyn, so lange Ihre Augen mich gefesselt halten.

Dritter. Ich liebe meinen Kerker.

Vierter. Der einzige Thron, der nie wankt ist Amors Thron.

Fünfter. Überlassen wir die Politik den Grauköpfen.

Sechster. Schönheit ist für die Liebe geschaffen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Weibliche Sanftmuth versüßt jede Sclaverey.

Erster Herr. Beugen Sie sich wieder unter Amors Zepter.

Zweyter. In seinem Reiche wachsen keine Laternenpfähle.

Dritter. Seine Gefängnisse sind keine Bastillen.

Vierter. Seine Gebothe keine lettres de cachets

Fünfter. Seine Finanzen sind unerschöpflich.

Sechster. Sie bestehen in süßen Umarmungen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Er bleibt nie schuldig.

Erster Herr. Bezahlt nimmer mit Papier. —

Zweyter. Tastet auch die Geistlichkeit nicht an.

Dritter. Befriedigt alle Stände.

Vierter. Die Grazien sind seine Leib-Garde.

Fünfter. Alle schönen Weiber seine National-Versammlung.

Sechster. Venus ihr Präsident.

Erster Herr. Alle seine Decrete athmen Liebe.

Zweyter. Auch er macht alle Stände gleich.

Duport. Und vereinigt durch ein süßes Band Demokraten und Aristokraten.

Alle Damen. Ach!

Duport. Solche Seufzer sind Worte der Huldigung vor Amors Throne.

Mad. Dup. Was sollen wir thun?

Erste Dame. Sollen wir Zeichen und Losung ändern?

Die Zweyte. Weg mit der Lucretia!

Mad. Dup. Ich widerstehe nicht länger.

Erste Dame. Die Losung sey: Amor!

Die Zweyte. Und das Zeichen — ein Kuß.

(Jede Dame sinkt dem Herrn, der zu ihren Füssen liegt, in die Arme. Der Vorhang fällt.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Seite.

Menschenhaß und Reue. Schauspiel in fünf Aufzügen. 3
Der Eremit auf Formentera. Schauspiel mit Gesang in zwey Aufzügen. 113
Der weibliche Jacobiner-Clubb. Ein politisches Lustspiel in einem Aufzuge . . 177

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 1

Wien 1831

P.o.germ. 769 bc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113022-5